Zeno-Zeitung

Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus — Gronauer Volkszeitung — Epe-Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus. Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zeno-zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739

Nummer 273 | Donnerstag, den 4. Oktober 1934 | Jahrgang 1934

Um Frankreichs Verfassungsreform.

Von unserem Pariser Korrespondenten.

R. H. **Paris**, Anfang Oktober.

Im Mittelpunkt der französischen Innenpolitik steht die in der Rundfunkrede des Ministerpräsidenten Doumergue in ihren Grundzügen angedeutete Verfassungsreform. Die Rundfunkrede des Ministerpräsidenten hat allerdings zur Klärung und Beruhigung der gespannten innerpolitischen Lage keineswegs beigetragen. Bei der Erörterung der Reformen sind die alten Streitigkeiten wieder aufgelebt. Von allen Seiten regnet es Vorwürfe, Zustimmungen und Proteste, kurz, die Spannung unter den politischen Parteien ist augenblicklich stärker denn je. Das hat gewiß nicht in der Absicht des Ministerpräsidenten gelegen, der im Gegenteil wohl die entgegengesetzte Wirkung erwartet haben dürfte. Sogar die Radikal-Sozialen, die bekanntlich im Kabinett der nationalen Union vertreten sind, haben die Reformvorschläge des Regierungschefs mit kühler Reserve aufgenommen.

Was will eigentlich Doumergue? Wir fassen kurz noch einmal die Hauptpunkte seines Planes zusammen. Zunächst sollen die Machtbefugnisse des Ministerpräsidenten nach dem Vorbild des englischen Premierministers verstärkt und in der Verfassung festgelegt werden. Es soll ihm bei einem Mißtrauensvotum des Parlamentes das Recht zugesprochen werden, die Kammer aufzulösen. Heute kann die Kammer nur durch den Präsidenten der Republik mit dem Einverständnis des Senates aufgelöst werden. Seit dem unglücklichen Versuch von 1877 hat aber kein Staatschef mehr von diesem Rechte Gebrauch gemacht. Weiter fordert Doumergue, daß nur die Regierung das Initiativrecht für Anträge von Ausgaben haben soll, die über den Staatshaushaltsplan hinausgehen. Damit soll der verschwenderischen Finanzwirtschaft der Abgeordneten ein Riegel vorgeschoben werden. Endlich handelt es sich um die Einführung eines Beamtenstatuts, wonach die Rechte und Pflichten der staatlichen Beamten in der Verfassung festgesetzt werden. Praktisch würden damit sämtliche Staatsbeamten dem verhetzenden Einfluß der marxistischen Gewerkschaftsführer entzogen werden.

Zur Durchführung dieser Reformvorschläge ist der Zusammentritt der von der Kammer und dem Senat gebildeten Nationalversammlung in Versailles notwendig. Doumergue hat aber bis heute noch keinen Termin dafür angegeben. Doch dürfte die Nationalversammlung wegen der noch zu erledigenden Debatte über den Staatshaushalt wohl kaum vor Ende dieses Jahres zusammentreten.

Die Reformpläne haben in Frankreich viel Staub aufgewirbelt und Anlaß zu vielen, heftigen Diskussionen und Auseinandersetzungen gegeben. Die Wogen der politischen Leidenschaften drohen wieder das Land zu überfluten. Während die Rechtsparteien sehr lebhaft für die baldige Einberufung der Nationalversammlung plädieren, mobilisieren die marxistischen Führer die Arbeitermassen und Gewerkschaften. Auf die zum großen Teil nach links hin tendierenden Beamtenorganisationen hat die geplante Einführung eines Statutes geradezu alarmierend gewirkt. „Die Freiheiten von 1789 sind in Gefahr. Die Rechte der Arbeiter werden mit Füßen getreten. Der Faschismus ist im Anmarsch. Doumergue provoziert das französische Volk." Mit diesen Schlagworten hat die Einheitsfront der Kommunisten und Sozialisten den verstärkten Kampf gegen die Regierung aufgenommen. Von Mitte Oktober an sind in Paris und in sämtlichen großen Städten der Provinz Massenversammlungen angekündigt, in denen gegen den Plan Doumergues Stellung genommen werden soll. Der Führer der Sozialisten, der reiche Pariser Rechtsanwalt Leon Blum, eröffnete schon die Kampagne mit einer Reihe von kleineren Versammlungen in der Provinz, um, wie es in seinem Blatt, dem „Populaire", in großen Schlagzeilen wörtlich heißt, den Provokationen des Ministerpräsidenten die gebührende Antwort zu erteilen. Die gesteigerte Aktivität der Marxisten kommt der Regierung im Hinblick auf die in der nächsten und übernächsten Woche stattfindenden Kantonalwahlen ungelegen, wenn auch die Ergebnisse dieser Wahlen für sie selbst ohne ausschlaggebende Bedeutung sind.

Ueberraschend ist, daß die Reformen Doumergues zur Beseitigung der parlamentarischen Mißstände selbst bei den Parteien, die in der nationalen Union vertreten sind, mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden sind. Um so unverständlicher erscheint diese Tatsache, als gerade der nicht im marxistischen Lager stehende Teil des Volkes nach dem 6. Februar eine gründliche Ueberholung der so umständlich und mit viel Leerlauf arbeitenden Parlamentsmaschine forderte. Aber der alte Parteiengeist blüht heute wieder stärker denn je; und über die schönen unter dem Druck der Straße gegebenen Versprechungen scheint man jetzt leise den Mantel des Vergessens breiten zu wollen. Man betrachtet mit wenigen Ausnahmen die Reform nur noch aus der engen Parteiperspektive. Gegenüber den Reformvorschlägen Doumergues sind am kritischsten von den Regierungsparteien, wie nicht anders zu erwarten war, die Radikalsozialen. In ihren Reihen macht man Doumergue vor allem zum Vorwurf, daß er über den Plänen zur Aenderung der Verfassung die viel wichtigere Wirtschaftsreform vergessen habe.

Die Landestagung der Radikalsozialen in Nantes wird sich zweifellos mit der Staatsreform beschäftigen. Angesichts der zwiespältigen Haltung verschiedener Abgeordneter sind stürmische Auseinandersetzungen zu erwarten. Zum Schluß dürfte jedoch, wie so oft schon in der Geschichte dieser Partei, die Realpolitik ihren Weg und ihre Haltung bestimmen. Ihr Führer, der routinierte Parteipolitiker Eduard Herriot, der als Minister ohne Portefeuille dem Kabinett Doumergue angehört, wird sich bewußt sein, daß nach der Volksstimmung eine direkte Ablehnung der Reformpläne seine Partei so schädigen würde, daß sie wohl nicht länger die größte der dritten Republik bleiben würde. Denn soweit es sich jetzt schon überschauen läßt, sind die Reformgedanken Doumergues bei dem Durchschnittsbürger auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen, wenngleich für die Masse der Franzosen ungleich wichtiger ist, daß auf wirtschaftlichem Gebiet eine spürbare Besserung durch Regierung und Parlament erreicht wird

Die Kabinettsumbildung in Rumänien.

Doch noch mit Titulescu?

DBN **Bukarest**, 3. Oktober.

Die Regierungskrise ist, wie wir gestern kurz mitteilten, verhältnismäßig sehr schnell beendet worden. Die neue Ministerliste ist folgende:

Ministerpräsident, vorläufiger Außenminister und Rüstungsminister: Tatarescu, Unterricht: Dr. Angelescu, Inneres: Inculet, Verkehr: Franasovici, Heer: General Angelescu, Industrie und Handel: Manolescu Strunga, Justiz: Victor Antonescu, Finanz: Slavescu, Gesundheit: Dr. Costinescu, Ackerbau: Sassy, Arbeit: Nistor, Kultus: Lapedatu, Propaganda: Jamanji, Minister ohne Portefeuille: Valer Pop.

Die Ministerliste weist nicht jene großen Aenderungen auf, die man ursprünglich erwartet hatte. Offensichtlich hat Titulescu radikale Aenderungen gegenüber dem alten Kabinett verhindert. Tatarescu, der keinen Zwei-Fronten-Krieg gegen die ältere Gruppe der Liberalen Partei und gegen Titulescu führen konnte, hat sich daher mit einer teilweisen Umbildung seines Kabinetts begnügen müssen.

Ueber die Haltung Titulescus erklärte Tatarescu, Titulescu habe im Laufe eines Ferngesprächs grundsätzlich das Außenministerium angenommen. Titulescus Freunde versichern dagegen, daß Titulescu nach wie vor sich weigere, dem Kabinett beizutreten.

Bemerkenswert an der neuen Zusammensetzung des Kabinetts ist die Schaffung des Ministeriums für Propaganda. Ferner ist noch besonders zu erwähnen, daß die aktivsten Mitglieder der Junglieberalen mit Unterstaatssekretariaten betraut wurden.

Ministerpräsident Tatarescu gab am Mittwoch Pressevertretern gegenüber Erklärungen über die Kabinettsumbildung und über die von der neuen Regierung zu verfolgende Politik ab. Er erklärte u. a.: Die Regierung in ihrer jetzigen Gestalt werde das Programm restlos erfüllen, das die Billigung der Krone und des Landes gefunden habe. Dieses Programm laufe im Innern auf eine Politik der Befriedung und auf Erhaltung der Ordnung sowie auf einen Wiederaufbau hinaus. Was die Außenpolitik anlange, so beabsichtige das Programm eine Erhaltung aller Bündnisse und Freundschaften,

eine ständige Festigung des unbedingten Zusammenhalts der Staaten der Kleinen Entente und eine immer engere Zusammenarbeit mit Frankreich, mit dem Rumänien durch die Traditionen von gestern und den Lebensinteressen von heute verbunden sei.

Die Regierung in ihrer neuen Gestalt zeichne sich dadurch aus, daß an ihr die jüngere Generation beteiligt sei.

Was die Zusammenarbeit mit Titulescu anlange, so habe Titulescu im Prinzip den Vorschlag angenommen, die Führung des Außenministeriums zu übernehmen. Titulescu habe bereits mitgeteilt, daß er auf dem Wege nach Bukarest sei. Bei seiner Ankunft würden dann die Bedingungen einer Zusammenarbeit erörtert werden.

Französische Hoffnungen.

(!) **Paris**, 3. Oktober.

In politischen Kreisen begrüßt man die Nachricht, daß Titulescus Rücktritt vom rumänischen Außenministerium wohl nicht als endgültig anzusehen sei und hofft, daß eine Aussprache mit Tatarescu es Titulescu erlauben würde, der außenpolitische Schiedsrichter Rumäniens zu bleiben.

In amtlichen französischen Kreisen, schreibt der „Excelsior", sei man angenehm berührt, zu erfahren, daß auf Anregung König Carols Tatarescu und Titulescu zweifellos eine Zusammenarbeit wieder aufnehmen würden, die notwendiger sei denn je in einem Augenblick, in dem Verhandlungen von größter Bedeutung für die Festigung des Friedens in Mittel- und Osteuropa beginnen. Die Versuche, Uneinigkeit in die Kleine Entente zu tragen, würden somit durch den Klarblick und die Energie des rumänischen Herrschers durchkreuzt.

Auch der Außenpolitiker des „Echo de Paris" erwartet, daß es Titulescu gelingen werde, mindestens für einige Monate die außenpolitische Leitung seines Landes wieder zu übernehmen, was um so begrüßenswerter wäre, als die allgemeine diplomatische Lage keineswegs erfreulich sei.

Vom Multimillionär zum Großbetrüger.

143 Millionen Dollar unterschlagen.

$ **Chikago**, 3. Oktober.

Der Prozeß gegen den 64jährigen „Elektrizitätskönig" Samuel Insull hat gestern begonnen. Im Verlaufe der Verhandlungen, die wahrscheinlich drei Monate dauern werden, müssen über 200 Zeugen vernommen werden. Außerdem muß das Gericht durch Sachverständige die Bilanzen und Geschäftsführer von insgesamt 34 Gesellschaften des Insull-Konzerns prüfen.

Insull, der wegen Veruntreuung von insgesamt 143 Millionen Dollar angeklagt ist, steht mit 16 seiner Direktoren und Aufsichtsratsvorsitzenden vor Gericht.

Ihnen allen wird zur Last gelegt, durch strafbare Aktienmanipulationen die Investitoren der verschiedenen Insull-Gesellschaften um die genannte Summe geschädigt zu haben. Die Höchststrafe, die der Hauptangeklagte Insull erhalten kann, beträgt 125 Jahre Gefängnis und 250 000 Dollar Geldstrafe. Unter den Mitangeklagten befinden sich unter anderen sein Sohn und der Direktor des Field-Museums für Geschichtsforschung, Stanley Field.

Kurz vor Prozeßbeginn hat Insull noch einmal erklärt, daß er völlig mittellos sei. Sein gesamtes, riesiges Vermögen, sowie auch die Juwelen seiner Frau habe er im Jahre 1932 in seine Unternehmungen hineingegeben, um den drohenden Zusammenbruch seines Trusts aufzuhalten.

Kurz nach Eröffnung des ersten Verhandlungstages ergriff Insull im Namen seiner 16 Mitangeklagten das Wort zu einigen kurzen Ausführungen, in denen er sich gegen die Anschuldigung, 143 Millionen Dollar unterschlagen zu haben, verteidigte.

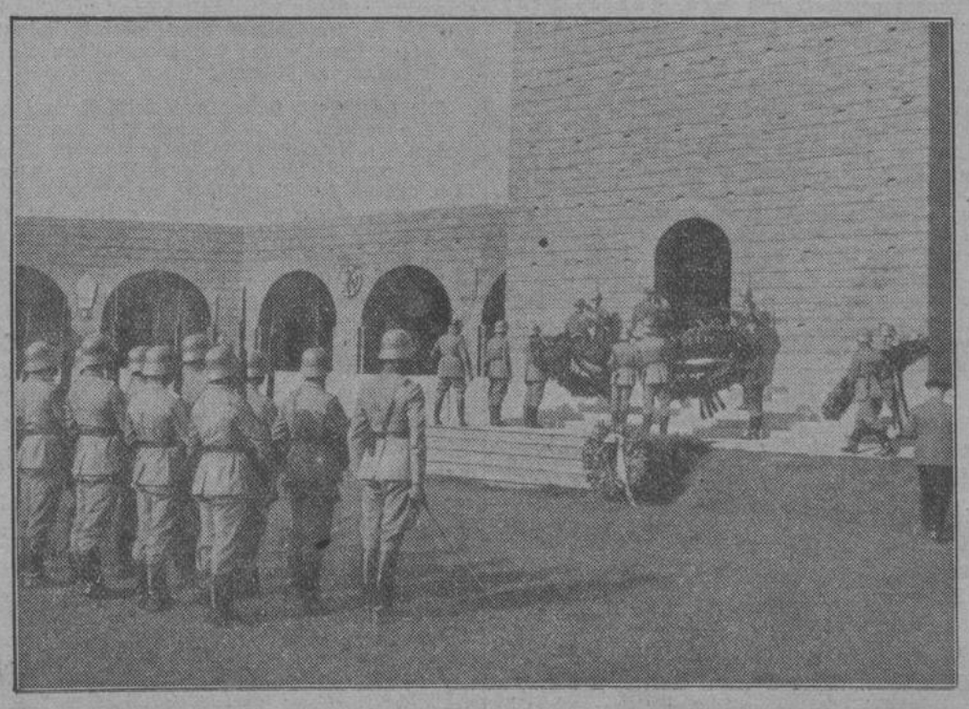
„Ich habe bereits früher wieder und wieder gesagt", sagte er unter anderm, „daß man mir keine Verfehlungen nachweisen kann, daß ich Fehler gemacht habe, gebe ich zu, aber ich frage, welcher Geschäftsmann hat keine Fehler in dem furchtbaren Krisenjahr 1929 sich zuschulden kommen lassen. Ich weiß nicht einmal, ob man das Schuld nennen kann. Der wirtschaftliche Absturz aus der Prosperität in die Depression kam zu schnell und zu unerwartet. Ich habe niemals einen Cent von dem Geld angerührt, das anderen Leuten gehört hat." In Beantwortung einiger an ihn gestellten Fragen erwiderte Insull, daß seine Gesundheit und sein Befinden ganz ausgezeichnet seien. „Ich fürchte nicht so sehr den Ausgang dieses Prozesses, sondern nur die große Länge der Verhandlungsdauer."

Der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt White Green, umriß noch einmal den Inhalt der sehr umfangreichen Anklageschrift und erklärte

die Voruntersuchungen hätten erwiesen, daß Insull 143 Millionen Dollar an Aktien habe verkaufen lassen und die Käufer dadurch eingefangen habe, daß er ihnen in seinen Prospekten 6 bis 8 v. H. Dividende versprochen habe, obwohl alle seine Gesellschaften bereits mit Verlust gearbeitet hätten.

Das Publikum, das den großen Sitzungssaal bis auf den letzten Platz füllte, folgte mit angespanntester Aufmerksamkeit der Befragung des weit bekannten und von vielen sehr gehaßten ehemaligen Multimillionärs.

Ehrenwache am Marschallsturm.



Am Geburtstag des Reichspräsidenten von Hindenburg war am Ehrenmal in Tannenberg eine Ehrenkompagnie angetreten, die präsentierte, als Generalleutnant von Brauchitsch im Auftrage des Führers und Reichskanzlers einen Kranz am Sarge des Reichspräsidenten niederlegte.

Schwere Zuchthausstrafen gegen Schädlinge des Winterhilfswerkes.

DNB **Göttingen**, 3. Oktober.

Das Göttinger Schwurgericht verurteilte dieser Tage nach mehrtägiger Verhandlung den früheren Kreisamtsleiter der NSV., Hagemann, zu sechs Jahren Zuchthaus, 200 Reichsmark Geldstrafe und zehn Jahren Ehrverlust, den früheren politischen Kreisleiter Niens zu drei Jahren drei Monaten Zuchthaus, 200 Reichsmark Geldstrafe und den früheren Propagandaleiter der PO, Woltjes, zu drei Jahren drei Monaten Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Die Verurteilten hatten sich wegen Untreue und Unterschlagungen am Winterhilfswerk 1933/34 zu verantworten. Die Schwere der Strafen war bedingt durch die Tatsache, daß es sich um Gelder des Winterhilfswerks handelte. Als eigentlicher Urheber der Gesamtaktion war Woltjes anzusehen, der Hagemann veranlaßte, ihm ein Darlehen von 350 Reichsmark auszuzahlen und diesen Betrag nicht zu buchen. Niens ließ sich für die städtischen Spiele in Göttingen ein Darlehen von 2500 Reichsmark geben, über das nicht quittiert und das nicht verbucht wurde. Ferner konnte Hagemann keine Auskunft über den Verbleib von 3000 Reichsmark geben und schließlich hat er 750 Reichsmark durch doppelte Quittungen unterschlagen. Die zum Nachteil deutscher notleidender Volksgenossen unternommenen Veruntreuungen haben somit ihre gerechte Sühne gefunden. Die dem Winterhilfswerk 1933/34 durch Hagemann entzogenen Gelder werden dem Winterhilfswerk 1934/35 zur Verfügung gestellt werden.

150 Todesopfer der Pest.

DNB **Mukden**, 3. Oktober.

In der Stadt Nunan in der Mandschurei ist die Pest ausgebrochen. Nach den bisherigen Meldungen sind mehr als 150 Todesopfer zu verzeichnen. In der 12 000 Einwohner zählenden Stadt herrscht furchtbare Panik. Zahlreiche Einwohner versuchen, die Stadt zu verlassen. Die mandschurischen Sanitätsbehörden haben Maßnahmen getroffen, um eine Verschleppung der Krankheit zu verhindern.

„Die Behandlung von Neinsagern".

Der „Reichswart", die von Graf E. Reventlow herausgegebene „Nationalsozialistische Wochenschrift, Organ der Deutschen Glaubensbewegung" bringt in seiner Ausgabe vom 30. September an der Spitze des Blattes einen Aufsatz „Die Behandlung von Neinsagern," in welchem zunächst folgendes ausgeführt wird:

„Zeitungsnachrichten zufolge hat der Düsseldorfer Aerzteverein im Anschluß an das Ergebnis der Volksabstimmung an seine Mitglieder das folgende Rundschreiben versandt:

„Sehr geehrter Herr Kollege!

Das Düsseldorfer Marien-Hospital hat am Sonntag, dem 19. August, bei der Wahl mit mehr als fünfzig Prozent den Führer und den Nationalsozialismus abgelehnt. Dieses Wahlergebnis bedeutet eine Herausforderung des Standes, der Stadt und darüber hinaus des Staates. Die Düsseldorfer Aerzteschaft wird diese landesfremde Gesinnung durch schärfste Aussperrung des Hospitals bis zu seiner wirtschaftlichen Vernichtung gutzumachen versuchen. Ich ordne deshalb an, daß Ueberweisungen an das Marien-Hospital strengstens untersagt sind. Die deutschen Aerzte, die trotz des Verbotes noch Einweisungen vornehmen, gebe ich durch Rundschreiben öffentlich bekannt.

Heil Hitler!

Verein der Aerzte Düsseldorfs E. V.
Dr. Seiler, 1. Vorsitzender."

Dazu schreibt das Blatt u. a. folgendes:

„Ein solches Verfahren entspricht schwerlich dem Ziel, das Adolf Hitler in Nürnberg für die Folgezeit gesetzt hat: die zehn Prozent Neinsager vom 19. August zu gewinnen. Darüber hinaus, und das ist nicht minder schlimm und bedenklich, wird hiermit die feierlich versprochene Freiheit der Abstimmung nachträglich illusorisch gemacht. Auf völliger Freiheit der Abstimmung einzig und allein beruht ihr Wert...

Der Führer will jedes Jahr auf entsprechenden Anlaß hin eine Volksabstimmung veranstalten, um festzustellen, wie das deutsche Volk zu ihm und zum Nationalsozialismus steht. Das Ergebnis soll kein Geheimnis bleiben. Der hohe moralische Wert dieses Verfahrens liegt einmal darin enthalten, daß der Führer den Mut und das Vertrauen hat, durch freie Abstimmung die Frage an das Volk zu stellen. Der zweite nicht minder bedeutende moralische Faktor liegt eben in der absoluten Sicherung einer freien Abstimmung. Sobald Zwang oder auch nur in irgendeiner Form nachträglich Strafe geübt wird, verliert die ganze Aktion entsprechend an Wert und nicht nur das, sie muß dann in dem Sinne wirken, daß das Vertrauen auf den neuen Staat erschüttert wird, und wo es bis dahin nicht bestand, man auch seinen Versprechungen keinen Glauben schenkt. Was soll, ferner, ein falsches Bild von der Stimmung des Volkes der Sache nützen? Nur das Gegenteil ist der Fall, und der Führer selbst erhält nicht den richtigen Maßstab, um dessentwillen er die Abstimmung veranlaßt hat.

Weiter: es wird eine gefährliche Heuchelei gezüchtet. Es braucht nicht weiter ausgemalt zu werden, was es bedeutet, wenn Lüge das Volk durchfrißt. Aus einer Gegend, wo früher der organisierte politische Katholizismus einen Mittelpunkt hatte, wurde uns berichtet, daß Leute ganz offen erzählten: wir sind Gegner des nationalsozialistischen Staates, aber natürlich haben wir mit Ja gestimmt, denn die Behörden, dieser oder jener Beamte kennen uns und, stimmen wir mit Nein, so wird man uns nachher schon zu strafen wissen! — Man wird ohne weiteres zugeben müssen, daß auch so der Grundgedanke der Volksabstimmung verfälscht wird. Der nationalsozialistische Staat ist stark genug, um die Wahrheit zu ertragen, sie erträgt sich auf die Dauer immer leichter als die Lüge...

Es gibt überhaupt nur zwei Möglichkeiten: den politischen Kampf mit allen ihm dienlichen Mitteln oder den von Adolf Hitler gewiesenen Weg: die den nationalsozialistischen Staat ablehnenden Volksgenossen zu gewinnen. Um einem Einwand zuvorzukommen: es ist ganz selbstverständlich, daß ein — nicht zu bemessender — Teil der Neinsager nicht zu gewinnen ist, das ändert aber an der Richtigkeit des Weges nichts. Den nationalsozialistisch unauflöslichen Rest kann der Staat ertragen und in aller Ruhe offen über ihn sprechen, das zeigt gerade der 19. August. Je rückhaltloser das geschieht, desto mehr wächst das allgemeine Vertrauen."

Soweit der „Reichswart". Nach unserer Unterrichtung ist der Boykottbefehl des Vereins der Aerzte Düsseldorfs kurze Zeit nach seinem Erlaß wieder aufgehoben worden.

Umbildung von Organen der Landeskirche Württemberg.

Die Unregelmäßigkeiten in der Landes-Kirchenverwaltung.

DNB **Berlin**, 3. Oktober.

In Ergänzung der Meldung über die Notwendigkeit der Einsetzung eines Kommissars für die württembergische Landeskirche teilt die kirchenamtliche Pressestelle mit:

Nunmehr liegt der Bericht vor, den die bisherigen Beamten der landeskirchlichen Kassenverwaltung über die kassenmäßigen Vorgänge bei der evangelischen Landeskirche Württembergs gegeben haben. Danach haben sich bereits im April dieses Jahres der Landesbischof Wurm und Oberkirchenrat Dr. Schauffler die alleinigen Vollmachten über Guthaben der Landeskirche in Höhe von 1 621 038 RM. übertragen lassen. Es heißt in dem Bericht: „Dieser Betrag ist in ungewöhnlicher Weise der ordentlichen Verwaltung durch den Kassenleiter entzogen worden. Ein derartiges Eingreifen dürfte in einer öffentlichen Verwaltung wohl einzig dastehen."

So veranlaßte Oberkirchenrat Dr. Schauffler auch am 6. September, also nach vollzogener Eingliederung der Landeskirche in die Deutsche Evangelische Kirche, die Ueberweisung von insgesamt 230 000 RM. aus landeskirchlichen Mitteln an die Basler Missionsgesellschaft und an die sogenannte „Bekenntnissynode" in Barmen, zu Händen des Superintendenten i. e. R. Koch-Oeynhausen. Ein Verwendungszweck ist nicht angegeben. Der Kassierer des württembergischen Oberkirchenrates machte schriftlich und mündlich Bedenken gegen die Ueberweisungen geltend. Seine Einwendungen wurden jedoch von Dr. Schauffler zurückgewiesen und die Ueberweisung angeordnet. Gleichzeitig erhielt die Registratur des Oberkirchenrates den Auftrag, den Einlaufsvermerk für das Schreiben des Kassierers, in dem dessen Bedenken geltend gemacht wurden, so zu löschen, daß er nicht mehr sichtbar sei.

★

Durch Kirchengesetz vom 28. September hat das geistliche Ministerium der deutschen evangelischen Kirche einige Organe der Landeskirche Württembergs umgebildet, wie dies auch bei den Eingliederungen der übrigen Landeskirchen erfolgte. Die Befugnisse des Landesbischofs übernimmt bis auf weiteres der von der deutschen evangelischen Kirche bestellte geistliche Kommissar. Die Verfassung der evangelischen Landeskirche Württembergs ist nunmehr der Verfassung der übrigen Landeskirchen innerhalb der deutschen evangelischen Kirche angeglichen.

Der deutsche Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, hat am Mittwoch im Kreml dem Vorsitzenden des Zentral-Exekutiv-Komitees sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Litauische Gewaltakte gegen Memeldeutsche.

Ein englischer Rechtsanwalt berichtet

DNB **Königsberg**, 2. Oktober.

Der bekannte englische Rechtsanwalt Sir A. Lawrence, der einige Zeit im Memelgebiet weilte, um die Verteidigung der schon seit Monaten in den Gefängnissen schmachtenden Deutschen zu übernehmen, veröffentlicht jetzt einen Bericht über seine Eindrücke. In diesem Bericht, der rücksichtslos die Gewaltmaßnahmen der Litauer im Memelgebiet aufdeckt und für die verantwortlichen litauischen Stellen einen schweren Schlag darstellt, heißt es u. a.: Ich verwandte etwa 10 Tage bei der Einholung von Einkünften am Platze und hatte Gelegenheit zu Gesprächen mit zahlreichen Persönlichkeiten. Da ich als englischer Rechtsanwalt mich seitens der litauischen Regierung persönlich keiner Gefahr aussetzte, sprachen meine Gewährsleute sehr freimütig mit mir und versahen mich mit Meldungen, die ich kaum von anderer Seite hätte beschaffen können. Durch diese Quellen und besonders aus meiner Fühlungnahme mit hohen Beamten der litauischen Regierung erlangte ich die Gewißheit, daß

die Regierungsstellen einen Druck ausüben werden und nicht beabsichtigen, den Gefangenen eine gerechte Möglichkeit zu einer Verteidigung zu bieten, und so sei es vornehmlich darauf abgestellt, Unschuldige zu verurteilen, um andere Memelländer von der Betätigung in Staatsangelegenheiten abzuschrecken.

Keiner der im Gewahrsam befindlichen Personen war es bisher gestattet worden, einen Anwalt zu nehmen, obwohl schon viele von ihnen seit dem 9. Februar 1934 in Haft saßen. Die Verteidigung wird auch dadurch behindert, daß sogar der deutsche Wortlaut des neuen Staatsschutzgesetzes nur schwer zu erlangen ist, da die ihn druckenden Zeitungsausgaben sofort beschlagnahmt werden. Ich selbst besitze den deutschen Wortlaut, doch ist es bezeichnend, daß ich ersucht wurde, niemandem zu sagen, woher ich ihn erhalten habe.

Unheimliche Gerüchte waren im Umlauf über die Behandlung der Gefangenen.

Es wird allgemein geglaubt, daß mindestens ein Häftling (Rimkuß) infolge von Mißhandlungen starb und ein anderer (Horn) irrsinnig wurde und jetzt in einem Irrenhaus weilt. Ende August hatte schon seit zwölf Wochen niemand die Erlaubnis erhalten, ihn zu sehen.

Ein anderer Gefangener wurde im April verhaftet, und meines Wissens wurde er seither von niemandem mehr gesehen.

Von Herrn Bisauskis (dem früheren litauischen Geschäftsträger in London) erhielt ich zur Antwort, ich möge es als Glück ansehen, daß man in Litauen Gefangene nicht im Gefängnis niederschießt und deutete an, falls ich meine Tätigkeit „fortsetze, könnten einige von ihnen „bei einem Fluchtversuch" erschossen werden. Es erscheint also klar, daß selbst bei Grundlosigkeit des betreffenden Verdachtes die Zustände in den Gefängnissen so arg sind, daß die Regierung es vorzieht, diese Gerüchte glauben zu lassen, anstatt die Erlaubnis zu geben, die Häftlinge zu besuchen. In den meisten Fällen wurde den Frauen oder nächsten Verwandten gestattet, die Häftlinge alle 14 Tage zu besuchen, aber nur im Beisein eines Gefängnisaufsehers, der zwischen dem Doppelgitter — hinter dem der Gefangene ist — und den Bewohnern steht.

Der Timesberichterstatter in Riga, der von den Bolschewisten selbst eine Zeitlang in Moskau eingekerkert war, sagte mir, daß das das alte russische System für Gespräche zwischen angeklagten Häftlingen und ihren Familien sei.

Natürlich sei es unter solchen Umständen für die Verhafteten nicht angängig, Aufschluß über ihre Leiden im Kerker zu geben, ohne Vergeltungsmaßnahmen seitens der Behörden fürchten zu müssen.

Obwohl das Memelstatut (Artikel 5) bestimmt, daß die Strafgesetzgebung der Gerichtsbarkeit der lokalen Behörden des Memelgebiets untersteht, und daß die deutsche und die litauische Sprache auf gleichem Fuße stehen (Artikel 27) werden doch die Gefangenen anscheinend außerhalb des Memelgebiets vor Gericht gestellt auf Grund eines Gesetzes, das nicht von den Vertretern des Memelgebiets angenommen, sondern nur durch Verordnung der litauischen Regierung in Kraft getreten ist. Das Gericht verkehrt nur in litauischer Sprache, welche die meisten Häftlinge nicht verstehen. Die Lage entwickelt sich von Tag zu Tag weiter, und die Tätigkeit der litauischen Regierung scheint sich eher zu verstärken als zu vermindern.

Puder und Taktstöcke als Zahlungsmittel für sibirische Bauern.

Große Säuberungsaktion in den Kollektivbauernwirtschaften.

DNB **Reval**, 3. Oktober.

Wie aus Moskau gemeldet wird, sind auf Veranlassung des obersten Staatsanwaltes der Sowjetunion 61 Leiter von Kollektivbauernwirtschaften und Staatsgütern abgesetzt worden. 38 von ihnen wurden in Haft genommen.

Wie weiter gemeldet wird, haben die Volkskommissariate der Kollektivbauernwirtschaften und Staatsgüter besondere Maßnahmen für die Getreideablieferung aller der Staatsgüter und Kollektivbauerngüter getroffen, die ihre Leistungen bisher nicht ganz erfüllt haben.

In West- und Ostsibirien sollen Fälle zu verzeichnen sein, in denen die kollektiven Bauernwirtschaften nur zwölf v. H. ihrer Verpflichtungen gegen den Staat erfüllten.

Die Genossenschaften, die bisher das Recht hatten, Getreide einzukaufen, konnten vielfach diese Käufe nicht durchführen, weil die Bauern als Gegenleistung solche Waren verlangten, die sie notwendig brauchten. Verschiedentlich boten Genossenschaftsgeschäfte den Bauern ohne Wissen der Zentralbehörden völlig nutzlose Waren wie Puder, Parfümerien und sogar Taktstöcke als Zwangsvergütung. Die Regierung hat die Genossenschaften angewiesen, den Bauern wirklich lebenswichtige und brauchbare Vergütungen zu liefern.

Die sowjetrussische Presse befaßt sich in den letzten Tagen in überaus kritischer Weise mit den Getreideablieferungen. „Prawda" macht die Gebietsleitung und die Gebietsparteileitung für das Versagen verantwortlich. Der Rat der Volkskommissare hat wegen der schlechten Getreideablieferungen dem Gebiet von Tscheljabinsk im Südost-Ural eine Verwarnung erteilt und außerdem Strafen beschlossen.

In diesem Gebiet soll der vierte Teil des Getreides noch auf dem Halme stehen. Die Hälfte des gemähten Getreides liege noch unter freiem Himmel und sei dem Verderben ausgesetzt.

Der Rat der Volkskommissare hat erklärt, daß der Parteiausschuß dieses Gebietes und die leitenden Funktionäre als Hauptschuldige zu betrachten seien. Mehrere dieser leitenden Persönlichkeiten sind bereits ihres Amtes enthoben, einige aus der Partei ausgeschlossen und andere den Gerichten zugeführt worden.

„Iswestija" ist der Ansicht, daß die Getreideablieferung gerade der Tscheljabinsker Staatsgüter viel zu wünschen übrig lasse. Dabei seien diese Güter mit landwirtschaftlichen Maschinen geradezu bevorzugt ausgestattet worden.

Aktion gegen die Wolga-Deutschen.

DNB **Moskau**, 3. Oktober.

Amtlich wird mitgeteilt, daß die Kommission der Partei bei verschiedenen Organisationen der Partei und des Staats im Saratowgebiet und auch zum Teil in der Wolgadeutschen Republik Kontrollen durchgeführt und dabei festgestellt hat, daß die Parteiorganisationen die Anweisungen der Partei nicht stets befolgt haben. Sie haben die Anweisungen für die Getreideablieferung sabotiert und dadurch die Staatsinteressen geschädigt. Auf Veranlassung höchster Partei- und Regierungsstellen wird eine Säuberungsaktion in der Wolgadeutschen Republik und teilweise auch im Saratowgebiet durchgeführt.

Aufrüstung und Wirtschaftsreform.

Forderungen des japanischen Kriegsministers.

£ **London**, 3. Oktober.

„Times" meldet aus Tokio, das japanische Kriegsministerium hat 16 000 Exemplare einer Flugschrift verbreitet, deren Inhalt, wie das Blatt „Nitschi-Nitsche" versichert, die persönlichen Ansichten des Kriegsministers, des Generals Hayaschi, wiedergibt. In der Flugschrift wird eine wirtschaftliche Reorganisation des Landes gefordert und ein starkes Heer, das der Lage im Fernen Osten entspreche. Früher sei Rußland im Niedergange gewesen, jetzt habe Japan nicht nur Mandschukuo, d. h. ein Gebiet vom dreifachen Umfange Japans, zu verteidigen, sondern es stehe auch der Sowjetunion gegenüber, die seit Beendigung des Fünf-Jahres-Planes ein mächtiger militärischer Staat geworden sei. Japan müsse deshalb seine militärische Macht besonders in der Luft stärken. Mehr als 6000 Flugzeuge seien in der Lage, Japan anzugreifen, während Japan nur 1000 Flugzeuge besitze. Eine Streitmacht von 3000 Flugzeugen sei notwendig, um Japan davor zu bewahren, in der Luft von einer Anzahl fremder Mächte geschlagen zu werden.

Die an dem gegenwärtigen Wirtschaftssystem geübte Kritik gründet sich auf dem Grundsatz, daß eine wirksame Landesverteidigung von einer vollkommenen Vereinheitlichung der geistigen und moralischen Kräfte des Volkes abhänge. Das jetzige kapitalistische System, so wird in der Flugschrift ausgeführt, führt zu einer Bereicherung einer kleinen Minderzahl und zur Verarmung der großen Massen, besonders der Bauern und Fischer. Es sollten daher Anstrengungen unternommen werden, um zu einem „moralischen Wirtschaftssystem" zurückzukehren, das von der jetzigen Volkswirtschaft aber verdrängt worden sei, deren Grundlagen die ausländischen Lehren vom Individualismus bilden.

Die Flugschrift kommt auch beiläufig auf die Frage der Seemacht zu sprechen und sagt, das gegenwärtige System des Stärkeverhältnisses zu anderen Mächten sei für einen selbständigen Staat unerträglich. Wenn die Flottenkonferenz von 1935 fehlschlagen sollte, dann werde es eine Krise geben, die nicht nur diplomatische Verhandlungen, sondern ein Zusammenfassen der ganzen Nation erfordere.

„Sturmscharen und Monarchisten eins."

Neue Erörterungen der Habsburger Frage.

DNB **Wien**, 3. Oktober.

In einer Versammlung des Monarchistischen Reichsbundes der Oesterreicher am Dienstag teilte Herzog Dr. Max von Hohenberg mit, daß vor wenigen Tagen mit der österreichischen Regierung Verhandlungen wegen der Rückgabe des Habsburger Vermögens begonnen hätten.

Der Stellvertreter des Leiters der Ostmärkischen Sturmscharen, Major Kimmel, (der Leiter der Ostmärkischen Sturmscharen, ist bekanntlich der Bundeskanzler Dr. Schuschnigg) erklärte, daß die Sturmscharen eins seien mit den Monarchisten. Oesterreich sei eine Monarchie gewesen und bleibe es.

Zum Schluß polemisierte der Führer der österreichischen Legitimisten Gesandter a. D. Wiesner gegen die Kleine Entente. Es sei zu begrüßen, so sagte er, daß Außenminister Berger-Waldenegg das Ansinnen der Kleinen Entente auf eine Verzichterklärung Oesterreichs in der Habsburger Frage abgelehnt habe.

Weitere Verhaftungen bei der Wiener Polizei.

DNB **Wien**, 3. Oktober.

Die Verhaftung des Staatspolizeibeamten Dr. Franz Sonnleitner hat, wie jetzt bekannt wird, weitere Kreise gezogen. Im Zuge der Erhebungen wurden die Gattin und die Schwester Sonnleitners sowie zwei weitere Beamte der Polizeidirektion festgenommen.

135 Beteiligte am Juli-Putsch in Zwangsarbeit.

DNB **Wien**, 3. Oktober.

Die 135 im Zusammenhang mit dem Sturm auf das Bundeskanzleramt festgenommenen und nach Wöllersdorf gebrachten Aufständischen werden auf Anordnung der Sicherheitsbehörde zu schwerer Zwangsarbeit herangezogen. Auf Beschluß der Anklagebehörde war gegen sie kein Verfahren eingeleitet worden.

Estländische Regierung ohne Parlament.

Vorzeitige Beendigung der Herbsttagung.

DNB **Reval**, 3. Oktober.

Staatspräsident Päts hat Dienstag nacht das estländische Parlament aufgelöst. Das jetzt aufgelöste Parlament hätte verfassungsmäßig bereits am 1. Mai d. J. seine Tätigkeit einstellen sollen. Da aber nach Schaffung der autoritären Regierung Pätss-Laidoner und nach Verhängung des Ausnahmezustandes die Parlamentswahlen verschoben wurden, blieb das bisherige Parlament im Amt. Seine Rechte wurden allerdings stark beschnitten. Die Regierung ließ vor Eröffnung der Herbsttagung den Abgeordneten mitteilen, daß eine zersetzende Kritik der Regierungshandlungen von der Parlamentstribüne herab nicht zugelassen werde. Als am Dienstag zwei Abgeordnete dennoch in sehr ausgesprochener Form die Regierungsmaßnahmen kritisierten und sie als undemokratisch bezeichneten, erfolgte die Auflösung des Parlaments. Sehr bezeichnend ist, daß einer der Oppositionsredner zum Bauernbund gehört, also zu der Partei, aus der auch der Staatspräsident hervorgegangen ist. Der Presse ist es verboten worden, nähere Einzelheiten über die Parlamentsauflösung zu bringen. Auch die Veröffentlichung der Oppositionsreden wurde verboten.

Es ist nicht anzunehmen, daß in absehbarer Zeit Neuwahlen in Estland erfolgen werden. Die Regierung Pätz dürfte vielmehr ohne Parlament weiter regieren. Damit ist der letzte demokratische Anstrich, den sich die Regierung Pätz durch Beibehaltung des Parlaments gab, verschwunden, und Estland ist auch äußerlich in die Reihe der völlig autoritär regierten Staaten getreten.

5000 Schulanfänger in Frankreich weniger.

(!) **Paris**, 3. Oktober.

In ganz Frankreich hat am 1. Oktober der Schulunterricht nach den Sommerferien wieder begonnen. Auch das neue Schuljahr beginnt nicht zu Ostern, sondern am 1. Oktober. Als besonders charakteristisches Zeichen für den Geburtenrückgang hat man in diesem Jahr eine Verminderung in der untersten Klasse um etwa 5000 Schüler festgestellt.

Londoner Kabinettsrat.

£ **London**, 3. Oktober.

Wie verlautet, hat sich das britische Kabinett in seiner Mittwochsitzung u. a. mit den deutsch-englischen Handelsverhältnissen befaßt. Die Sitzung leitete Baldwin in Abwesenheit des Ministerpräsidenten MacDonald, der am Donnerstag von seinem Erholungsurlaub nach London zurückkehrt. Nach der Rückkehr des Hauptberaters in Wirtschaftsfragen, Leith Roß, aus Berlin ist für das Kabinett ein Bericht über die Verhandlungen abgefaßt worden, die die britische Abordnung mit Dr. Schacht und anderen Vertretern der deutschen Regierung geführt hat.

Fahnenweihe zum Eucharistischen Weltkongreß.

§ **Buenos Aires**, 3. Oktober.

Im Anschluß an den deutschen katholischen Sonntagsgottesdienst weihte der Erzbischof von Buenos Aires am 1. Oktober die deutschen Nationalflaggen für den bevorstehenden Eucharistischen Weltkongreß. Der feierliche Akt fand unter stärkster Beteiligung der deutschen Kolonie statt. Auf dem Kongreß werden die verschiedenen ausländischen Landesgruppen mit ihren Nationalflaggen, den argentinischen und päpstlichen Fahnen sowie den Kongreß-Standarten aufmarschieren.

Die „Millpool" mit 26 Mann gesunken.

§ **Newyork**, 3. Oktober.

Der englische Frachtdampfer „Millpool" hatte am Dienstag funkentelegrafisch Hilferufe ausgesandt. Der Frachtdampfer „Blackgull" sandte am Mittwoch einen Funkspruch aus, wonach am Mittwoch früh wiederholte zwei Dampfer den von der „Millpool" zuletzt angegebenen Standpunkt überkreuzt hätten. Von der „Millpool" sei jedoch keine Spur mehr gefunden worden.

Die Hoffnung, die 26köpfige Besatzung des in Seenot geratenen und vermutlich bereits untergegangenen englischen Frachtdampfers „Millpool" retten zu können, ist so gut wie aufgegeben worden. Das furchtbare Sturmwetter hält unvermindert an. Die Funkstationen haben keinerlei neue Nachrichten mehr von dem Dampfer erhalten.

Neues in Kürze.

Der Reichsschatzmeister Schwarz gibt bekannt, daß die Verfügungen über die Aufnahmesperre in der NSDAP nach wie vor zu Recht bestehen. Bis zur Aufhebung dieser Verfügungen sind Aufnahmegesuche sowie Gesuche um Wiederaufnahme zwecklos.

Der diesjährige Reichsbauerntag findet vom 11. bis 18. November in Goslar statt und wird mehrere tausend Männer und Frauen nach Goslar bringen.

Zum Intendanten des Staatlichen Schauspielhauses hat der Ministerpräsident Gustaf Gründgens ernannt, der das Staatliche Schauspielhaus seit mehreren Monaten als kommissarischer Intendant geleitet hat.

Ihre Majestät die Gattin des Königs von Afghanistan hat am 23. September einem Sohn das Leben geschenkt, welchem der Name Prinz Ahmed Shah Khan gegeben worden ist. Der Führer und Reichskanzler hat dem König von Afghanistan aus diesem Anlaß durch den deutschen Gesandten in Kabul seine Glückwünsche aussprechen lassen.

Die Hoteliers der ganzen Welt in Berlin.

Internationaler Hotelkongreß im Reichstagssaal.

♥ **Berlin, 3. Oktober.**

In dem festlich mit den Farben des Dritten Reiches und den Fahnen sämtlicher Kulturstaaten der Erde geschmückten Reichstagssaal bei Kroll wurde am Mittwoch der Internationale Hotelier-Kongreß eröffnet. Dem Festakt war eine feierliche Kranzniederlegung am Ehrenmal vorausgegangen. Unter den zahlreichen Ehrengästen, die der Präsident des Hotelbesitzervereins, Burkard-Spillmann-Luzern, in seiner Eröffnungsansprache begrüßte, bemerkte man als Vertreter der Reichsregierung Staatssekretär Funk, den Staatskommissar der Reichshauptstadt, Dr. Lippert, Oberbürgermeister Dr. Sahm, den Präsidenten des Reichsstandes des Handels, Prof. Dr. Luer, den Präsidenten der Internationalen Handelskammer, Frowein, sowie mehrere Handelsattachés und diplomatische Vertretungen.

Präsident Spillmann wies in seiner Ansprache auf die internationale Krise im Hotelgewerbe hin und erläuterte in diesem Zusammenhang den Zweck und Sinn des Weltkongresses.

Der Fremdenverkehr, führte er weiter aus, der den Staaten zahlreiche Einnahmequellen erschließe, müsse unter staatlichen Schutz gestellt werden. Im Gastland Deutschland seien diese Fragen bereits energisch in Angriff genommen worden.

Anschließend übermittelte Staatssekretär Funk die besten Wünsche der Reichsregierung und insbesondere des für das Fremdenverkehrswesen zuständigen Reichsministers Dr. Goebbels.

Er führte dabei weiter aus: Die Tatsache, daß ein internationaler Kongreß von der Bedeutung des Ihrigen in dem neuen nationalsozialistischen Deutschland seine Tagung abhält, wird von der Reichsregierung freudig begrüßt, weil sich hierbei die Gelegenheit bietet,

das Ausland über die wahren Zustände in Deutschland aufzuklären und einer gefährlichen Hetz- und Lügenpropaganda mit Erfolg entgegenzutreten.

Wir heißen Sie, meine Herren Hotelbesitzer aus allen Ländern der Welt, herzlich willkommen und sind überzeugt, daß Ihnen der Aufenthalt in unserem deutschen Vaterlande die besten Eindrücke vermitteln wird, so daß Sie als Freunde des neuen Deutschland in Ihre Heimatländer zurückkehren werden und dort berichten können, wie das junge Deutschland in einer neuen herrlichen Volksgemeinschaft sich bemüht, Staat, Kultur und Wirtschaft neu aufzubauen und mit neuem Leben zu erfüllen. Sie werden bei Ihrem Aufenthalt in Deutschland erkennen, daß alles ganz anders ist, als es in einer feindseligen Einstellung zur nationalsozialistischen Staatsform und Weltanschauung im Auslande dargestellt wird. Dabei sind Sie besonders berufen, die Wahrheit über Deutschland zu verkünden, denn das Hotelgewerbe ist auf gute Beziehungen der Völker untereinander in besonderem Maße angewiesen. Der Fremdenverkehr dient der Verständigung der Völker und dem Frieden. Wir heißen jeden Ausländer, der nach Deutschland kommt, herzlich willkommen, weil wir keinen Zweifel haben, daß er zu einem Propagandisten für uns wird, wenn er die Dinge in Deutschland objektiv und neutral beobachtet und der Wahrheit die Ehre gibt. Unsere Propaganda ist keineswegs eine einseitige und dem Ausland feindliche. Wir haben vielmehr unsere Propaganda ganz in den Dienst der Aufklärung und des gegenseitigen Verstehens und Sichkennenlernens gestellt und können

mit Freude und Genugtuung feststellen, daß viele Zehntausende von Ausländern, die hierher kamen, mit Bewunderung die Leistungen der nationalsozialistischen Regierung anerkannt haben. Wir hoffen und wünschen, daß auch Sie die besten Eindrücke mitnehmen und sich als Botschafter der Wahrheit und des Friedens in ihren Heimatländern betätigen werden.

Die Wiederaufrichtung eines normalen Handelsverkehrs in der Welt liegt durchaus auch im deutschen Interesse, und wir werden nichts unversucht lassen, um die zurzeit bestehenden Schwierigkeiten zu beseitigen. Dies wird aber nur möglich sein, wenn man sich zu einer Generalbereinigung entschließt und die maßgebenden Wirtschaftsländer der Welt sich auf einen Plan einigen, der einen gesunden Ausgleich zwischen Rohstoff- und Industrieländern herbeiführt und wenn die Regierungen von Geld- und Währungsexperimenten absehen, die keine Lösung bringen können und schließlich immer nur zu neuen Kapitalverlusten und neuen Erschwerungen des Weltverkehrs führen müssen.

Auch im Fremdenverkehr vertreten wir unbeschadet des Primats der nationalen Pflichten und Belange grundsätzlich durchaus den Standpunkt der Freizügigkeit und bedauern es selbst sehr, daß zurzeit für Deutschland auf diesem Gebiete so große Schwierigkeiten bestehen. Die Deutschen sind immer ein reisefreudiges Volk gewesen, das Ausland verdankt den Deutschen hinsichtlich der Entdeckung landschaftlicher Schönheiten und historischer Sehenswürdigkeiten außerordentlich viel, denn die Deutschen sind in dieser Hinsicht die besten Propagandisten auch für den Fremdenverkehr des Auslandes gewesen.

Nach kurzen Begrüßungsansprachen weiterer Ehrengäste sprach noch der Führer des deutschen Gaststättengewerbes in der Gruppe Handel der Gesamtorganisation der deutschen Wirtschaft, Fritz Dreesen-Bad Godesberg, ferner die Ehrenmitglieder und ehemaligen Präsidenten des Vereins, Francis Towel-London, und Nils Truisson-Stockholm.

Dann hielt der Reichsfachgruppenleiter des Beherbergungsgewerbes im Reichseinheitsverband des Deutschen Gaststättengewerbes, Fritz Gabler-Heidelberg, einen grundlegenden Vortrag über Fremdenverkehrspolitik und Beherbergungsgewerbe im neuen Deutschland. Er führte u. a. aus, daß es sich bei der Fremdenverkehrsfrage vor allem um dreierlei handele: einmal um die Ausschaltung des zweckwidrigen Nebeneinanders im organischen Aufbau und um die Zusammenfassung aller Kräfte zum gleichgerichteten Handeln. Ferner werde eine vorbildliche deutsche Gastlichkeit angestrebt, die sich ohne Unterschied nach Klasse, Stand, Religion und Nation betätigt. Endlich sei es notwendig, aus der praktischen Erfahrung heraus zu handeln, wobei neben der Werbung vor allem dem Leistungswillen und der Wertung der Leistungsfähigkeit der gewerbsmäßigen Verkehrsträger sachkundige Fürsorge zu widmen sei.

Als Abschluß des heutigen Vormittags sprach Syndikus Dr. Bloemers-Köln über den Begriff der Internationalität, wie er vom IHV verstanden und planmäßig vorgelebt wird.

Am Nachmittag wurden die Tagungsteilnehmer im Rathaus bei einem Tee-Empfang von Oberbürgermeister Dr. Sahm begrüßt.

Danktelegramm an den Führer.

♥ **Berlin, 3. Oktober.**

Die Teilnehmer des Internationalen Hotelier-Kongresses haben an den Führer Adolf Hitler folgendes Telegramm gesandt: „Dem Führer und Kanzler des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, entbietet der zum Internationalen Hotelierkongreß im Reichstagssaal zu Berlin mit 600 Mitgliedern aus 23 Ländern tagende Internationale Hotelbesitzerverein, Sitz Köln, ehrerbietigen Dank für die dem Verein seit 65 Jahren in Deutschland gewährten Gastrechte. Der Kongreß folgt aufmerksam den gewaltigen Bestrebungen Deutschlands zur Lösung seiner großen inneren Aufgaben und unterstützt lebhaft jeden gegenseitigen Fremdenverkehr, der außer seiner wirtschaftlichen Bedeutung das hohe Ziel der Völkerverständigung und des Friedens zu erreichen versucht.



Generalfeldmarschall von Mackensen,

der am Montag sein 65jähriges Soldatenjubiläum beging, auf dem Wege zum Gedächtnisgottesdienst für Hindenburg.

Steigendes Einkommen schafft höhere Kaufkraft.

Die Verbrauchsabgaben um 4,5 Milliarden gestiegen.

Der „Nationalsozialistischen Parteikorrespondenz" entnehmen wir die folgende Uebersicht über die Steigerung der Einkommen und der Kaufkraft.

Der Beschäftigungsauftrieb in der deutschen Wirtschaft war während der letzten Monate so stark, daß bekanntlich die Zahl der mit Notstandsarbeiten beschäftigten Volksgenossen fast halbiert werden konnte. Der steigende Tätigkeitsgrad in allen Gruppen unserer Wirtschaft hat sich naturgemäß aber auch auf die Höhe des Arbeitseinkommens günstig ausgewirkt. Es überrascht kaum, wenn das Einkommen der deutschen Arbeiter, Angestellten und Beamten im dritten Jahresviertel zu einer neuen Höhe emporgewachsen ist. Seit dem Umschwung bis zur Gegenwart ist das Arbeitseinkommen um rund 30 v. H. gestiegen. Und zwar verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß — mit Ausnahme der jahreszeitlich stark benachteiligten letzten Monate 1933 — jedes neue Vierteljahr eine neue Besserung gebracht hat, wogegen bis Ende 1932 der Einkommensverfall unaufhaltbar schien.

Die ganze Größe dieses Erfolges wird aber erst offenbar durch eine Gegenüberstellung der Einkommenskurve mit den Kosten der Lebenshaltung. Trotz stetig wachsender Einkommen konnte nämlich in Deutschland die Höhe der Lebenshaltung seit dem Frühjahr 1933 fast stabil gehalten werden.

		Arbeitseinkommen	Kosten der Lebenshaltung	Kaufkraftveränderung
1933	1. Vierteljahr	100	100	—
	2. „	109,3	100,8	+ 7,5
	3. „	114,3	101,6	+ 11,7
	4. „	112,7	102,8	+ 8,9
1934	1. Vierteljahr	115,8	103,4	+ 11,6
	2. „	126,0	103,4	+ 21,6
	3. „	129,1	105,2	+ 23,9

Die Menge der vereinnahmten Einkommensbezüge hat, wie die vorstehende Tabelle deutlich veranschaulicht, seit Anfang 1933 eine 24prozentige Kaufkraftsteigerung verursacht. Dabei ist zu berücksichtigen, daß ja diejenigen Arbeitskräfte, die neuerdings erst wieder in Arbeit und Brot gekommen sind, an den untersten Lohnstufen zuwachsen, also in Zukunft mit ihren Einkommen langsam steigen werden. Und außerdem darf nicht vergessen werden, daß der Nationalsozialismus an eine Hebung des Lebensniveaus der schaffenden Menschen herangehen wird, sobald erst einmal allen Händen Arbeit und Brot gewährt worden ist. Hier liegen also für die Zukunft noch ganz erhebliche Reserven, die bisher noch nicht eingesetzt wurden.

Auch auf der Verbrauchsseite beginnt es sich zu regen. Im vorigen Jahre, vor allem in der ersten Jahreshälfte, war der Verbrauch der Einkommenskurve nicht sofort in der Aufwärtsrichtung gefolgt, denn es galt, zuerst einmal alte Schulden abzudecken, es galt wohl auch, die in den Jahren langer Arbeitslosigkeit angerissenen Notgroschen wieder aufzufüllen. Aber seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahres nimmt auch der Verbrauch auf der ganzen Linie langsam zu. So sind in den ersten sechs Monaten 1934 auf dem Verbrauchswege etwa 26,5 Milliarden RM. verausgabt worden gegenüber 23,5 Milliarden RM. in derselben Zeit 1933 (also 12,5 v. H. mehr). Im gesamten Jahr 1934 dürften die Verbrauchsausgaben etwa 4,5 Milliarden RM. höher liegen als 1933.

Verbrauchsausgaben des deutschen Volkes
(in Milliarden RM.)

	1933	1934
1. Halbjahr	23,5	26,5
2. Halbjahr	25,5	27,0[1])
Insgesamt	49,0	53,5[1])

[1]) Schätzung.

Die Ausgaben für die Ernährung nehmen mit etwa 38 v. H. den weitaus größten Raum ein. Sie haben sich im Verlauf der letzten anderthalb Jahre nicht sehr stark verändert. An zweiter Stelle kommen die Aufwendungen für die Wohnung, die infolge der wachsenden Zahl der Eheschließungen gestiegen sind, trotzdem das Niveau der Mieten sich nicht verändert hat. Im Zusammenhang hiermit sind auch die Anschaffungen von Hausrat, vor allem von Möbeln, stark in die Höhe gegangen. Und endlich weisen auch die Bekleidungsausgaben steigende Richtung auf, ebenso wie die Ausgaben für Genußmittel (Tabak, Bier usw.).

Steigender Verbrauch belebt wiederum Gewerbe und Handel. Auch dort machen sich die steigenden Umsätze bereits in steigendem Einkommen bemerkbar. Das Gewerbe- und Handels-Einkommen dürfte sich etwa folgendermaßen entwickelt haben:

1. Halbjahr	1933	3,1	Milliarden RM.
2. „	1933	3,5	„ „
1. „	1934	3,7	„ „
2. „	1934	4,0	„ „

Damit schließt sich der Ring der Einkommen im nationalsozialistischen Staat wieder nach oben, denn steigende Einkommen und steigende Umsätze in Handel und Gewerbe bringen der Industrie auch steigende Aufträge. Und überall auf dem Wege vom Kleinhändler zum Fabrikanten entsteht damit wieder die Anfrage nach neuen Arbeitskräften. Der hoffnungslose Abstieg der liberalistischen Wirtschaftsepoche ist in anderthalb Jahren nationalsozialistischer Führung in einen zukunftsfreudigen Wiederaufbau verwandelt worden. E. H.

Hyänen des Schlachtfeldes.

Die Urteilsbegründung im Prozeß Falk.

♥ **Berlin, 2. Oktober.**

Nach mehrstündiger Beratung verkündete der Dritte Senat des Volksgerichtshofes am Dienstag in später Abendstunde das Urteil im Sachlieferungsschiebungsprozeß gegen den Kommerzienrat Max Falk-Düsseldorf. Falk wurde, wie wir bereits meldeten, unter Aufhebung der vom Düsseldorfer Schöffengericht gegen ihn erlassenen Urteile wegen landesverräterischer Untreue und Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung zu fünf Jahren einem Monat Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Ein Monat der erlittenen Untersuchungshaft wird auf die Strafe angerechnet.

Bei der Begründung dieser Entscheidung ging der Vorsitzende von der Feststellung aus, daß zu einer Zeit, als

nach zähen Kämpfen gegen die untragbaren Bestimmungen des Versailler Vertrages eine Besserung durch den Dawes-Plan erzielt worden war, sich sowohl in Frankreich als in Deutschland Hyänen des Schlachtfeldes fanden, die die zum Schutze der deutschen Währung erlassenen Bestimmungen sabotierten.

Das geschah in erster Linie durch die französische Firma Gutberg & Lewi, die in ganz erheblichem Umfange verbotenen Bartransfer durchgeführt hat. Sie arbeitete auf deutscher Seite zusammen mit der Firma Para, die wiederum von der Falkschen Rhein-Handelskonzern A.-G. in Düsseldorf Provision in Höhe von 42 000 Mark für die guten Lehren erhalten hat, die sie Falk in der Frage der Sachlieferungsbedingungen gab.

Der Vorsitzende wandte sich sodann der Technik der Schwindelverträge zu, bei denen dem französischen Vertragsgegner, dem Grafen d'Herbemont das ganze Risiko vertraglich abgenommen war. Die Fälschung der Zuckerkonnossamente von 1172 Tonnen in 11 720 Tonnen ist nach der Ueberzeugung des Gerichts in voller Kenntnis und sogar auf Veranlassung Falks vorgenommen worden.

Falk hat in der Inflationszeit mit Hilfe des Reichsbankdiskonts alle möglichen Unternehmungen wahllos aufgekauft und sich auf Kosten des deutschen Volkes mit Geldern bereichert, die auf diese Weise wichtigen Produktionszwecken entzogen wurden.

Er hat den Reichsbankkredit aber nicht nur ausgenutzt, sondern ist ihn zum Teil auch noch schuldig geblieben, wie dies sein hoher Debetsaldo aus 1924 beweise. Durch eine vollkommen undurchsichtige Verschachtelung seiner Unternehmungen ineinander hat er Außenstehenden einen finanziellen Ueberblick unmöglich gemacht und sich auch in erheblichem Umfange mit Hilfe von Finanzwechseln seiner Konzernunternehmungen Geld verschafft. Als der vom Grafen d'Herbemont gegen Falk aufgebrachte Arrest vom Gericht bestätigt worden war, hat Falk es in raffinierter Weise verstanden, die noch vorhandenen Vermögenswerte zu verschieben und dem Zugriff seiner Gläubiger zu entziehen. Die abgeschlossenen Schwindelverträge liefen auf einen verbotenen Bartransfer hinaus und wären, wenn sie einen anderen Zweck verfolgt hätten, nach der Ueberzeugung des Gerichts von dem Grafen d'Herbemont überhaupt nicht abgeschlossen worden.

Wenn Falk so mit einem Ausländer zusammenkam, um die zum Schutz der deutschen Währung erlassenen Bestimmungen zu sabotieren, müßte ihn die ganze Schwere des Gesetzes treffen, zumal der Senat auch der bereits von der Düsseldorfer Strafkammer aufgestellten Behauptung beitrat, daß „Staatsgeschäfte" vorliegen, durch die das Deutsche Reich geschädigt worden ist. Falk nahm das Urteil mit einer nach außen hin zur Schau getragenen Gleichgültigkeit auf.

Schluß mit der Produktionsanarchie.

Von der Landesbauernschaft Westfalen gehen uns die folgenden Ausführungen zu:

Die konjunkturelle Einstellung in der landwirtschaftlichen Produktion, d. h. die unnatürliche Produktionssteigerung desjenigen landwirtschaftlichen Erzeugnisses, das für die jeweilige Marktlage eine Einnahmesteigerung zu verheißen schien, sowie die auf der Grundlage der allgemeinen Meistbegünstigung abgeschlossenen Handelsverträge, die eine sinnlose Einfuhr ausländischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse nach Deutschland ermöglichten, diese beiden Erscheinungsformen der liberalistischen Wirtschaftsführung der Vergangenheit bedeuteten nicht nur die Vernichtung eines gesunden Marktes, die Zerstörung der Lebenskraft des deutschen Bauerntums, sondern vor allem auch die völlige Abhängigkeit Deutschlands von den internationalen kapitalistischen Mächten. Die Planlosigkeit in der Steigerung der Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse, sowie das ungehemmte Hereinlassen des billigsten landwirtschaftlichen Auslandsproduktes war darüber hinaus die Voraussetzung für das spekulative Spiel mit dem deutschen Bauer, aber auch mit dem deutschen Arbeiter wie dem deutschen Verbraucher schlechthin. Der spekulative Gewinn aus diesem typisch kapitalistischen Wirtschaftsgebaren, der einigen wenigen internationalen Wirtschaftskreisen zufloß, war die Waffe, vermittels derer Deutschland rettungslos diesen Kreisen ausgeliefert werden sollte. Bedeutete doch das ungehemmte Hereinlassen des billigsten fremdländischen Agrarproduktes die Zerstörung der Produktionskraft des deutschen Bauern und damit die Anbahnung vollkommener Abhängigkeit der Ernährung des deutschen Volkes vom Auslande, d. h. von dem vom internationalen Kapital beherrschten Weltmarkt.

Dieses verhängnisvolle Spiel einer liberalistischen Wirtschaftsführung restlos vernichtet zu haben, ist das große Verdienst der nationalsozialistischen Marktregelung. Sie ist schlechthin die Voraussetzung der politischen Freiheit des deutschen Volkes. Indem sie die landwirtschaftliche Erzeugung auf eine vernunftgemäße Grundlage stellt und sie den wirklichen Bedürfnissen des Inlandmarktes anpaßt, also die eigene landwirtschaftliche Erzeugung in die Erfordernisse des Bedarfes stellt, hilft sie nicht nur dem deutschen Bauern, sondern dient dem gesamten deutschen Volke. Indem Bedarf und Bedarfsdeckung zur Grundlage der Marktregelung werden, ist der landwirtschaftlichen Produktion der Weg ihrer Leistung genau vorgeschrieben. Der Bauernhof produziert nicht mehr um des Produzierens willen, er kann sich nicht mehr auf die Produktionsvermehrung irgendeines Erzeugnisses werfen, von dem er glaubt, eine Einnahmesteigerung erwarten zu dürfen, vielmehr muß er seine Erzeugung so einstellen, daß sie der Bedarfsdeckung des Binnenmarktes vollauf Rechnung trägt. Daß diese gewaltige Umstellung von der Produktionsanarchie einer liberalistischen Agrarwirtschaft auf die planvolle Einstellung der Bedarfsdeckungswirtschaft eine gewisse Zeitspanne erfordert, ist angesichts der jahrzehntelangen Beherrschung der Agrarwirtschaft durch die liberalistische Wirtschaftsauffassung eine Selbstverständlichkeit. Daß sie aber nur ein einziges Jahr gebraucht hat, um mit Riesenschritten ihrer Vollendung sich zu nähern ist die großartige Leistung dieser Marktordnung.

Ausbau des Tannenberg-Denkmals.

Das Tannenberg-Nationaldenkmal, das seit der Beisetzung des Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg weit mehr noch als zuvor das Ziel vieler Tausende von Besuchern ist, soll noch in diesem Winter weiter ausgebaut werden. Der Entwurf für die endgültige Ausgestaltung der Hindenburggruft ist bereits fertig und soll dem Führer zur Entscheidung vorgelegt werden. Geplant ist ferner die Ausgestaltung des Feldherrnturms, in dem die Büsten der Heerführer von Tannenberg aufgestellt werden sollen, sowie die des Frontsoldaten- und des Ostpreußenturms. Im Frontsoldatenturm, dessen Innenwände einen Fries mit Darstellungen des Frontlebens erhalten, soll eine Büste Adolf Hitlers, als Verkörperung des Unbekannten Frontsoldaten des Weltkrieges, aufgestellt werden. Der Ostpreußenturm wird in vier Stockwerken Darstellungen der ostpreußischen Geschichte aufnehmen.

Die bunte Welt.

Der „Fliegende Schotte", ein Expreßzug, der zwischen London und Newcastle hin und her rast, verfügt über eine hübsche Einrichtung, die von vielbeschäftigten Kaufleuten gern benutzt wird. Wenn dem reisenden Generaldirektor unterwegs ein wichtiger Brief einfällt, läßt er sich telephonisch mit einer Stenotypistin verbinden, die im letzten Wagen des Zuges residiert, und diktiert ihr seine Korrespondenz. Beim Aussteigen wird ihm der Brief versandfertig übergeben.

★

Ein Chikagoer Ingenieur hat ein interessantes Privat-Luftfahrtsmuseum eröffnet, das 2347 Flugzeugtypen in Modellform enthält. Nur ein kleiner Teil der Modelle, die fast alle höchst fortschrittliche Konstruktionen darstellen, sind bisher praktisch gebaut worden. Allein 172 Lösungen des Fluges aus Menschenkraft sind vertreten. Die neueste Errungenschaft ist das Modell eines Kriegsflugzeuges, in dessen Flügeln fünf Kanonen eingebaut sind.

Wetterbericht.

● **Essen, 3. Oktober. (Eig. Drahtb.)**

Vorhersage für Donnerstag: Frische südwestliche später westliche Winde, vorwiegend stark wolkig bis bedeckt und zeitweise Regen oder Regenschauer, wenig Temperaturänderung.

Vorhersage für Freitag: Etwas abflauende zwischen Südwest und West schwankende Winde, sonst Fortdauer des unbeständigen nur wenig warmen Wetters, vereinzelt Regenschauer.

Vorhersage für Samstag: Wenig Wetteränderung.

Die Mundhygiene: ODOL-Zahnpasta ODOL-Mundwasser ODOL-Zahnbürste

Aus Westdeutschland.

Wichtige Festnahme in der Mordsache Krahn

Dortmund, 4. Oktober.

Von der Polizeipressestelle wird uns geschrieben: Der Dortmunder Mordkommission und der Zentralmordkommission Ruhrgebiet, Sitz Essen, ist es im engsten Einvernehmen mit den Kriminalpolizeien von Essen und Bochum gelungen, einen der beiden Täter in der Mordsache Krahn-Dortmund in der Person des 31 Jahre alten, erheblich vorbestraften Willi Hübsche aus Essen festzunehmen. Der Mordkommission ist es von vornherein klar gewesen, daß es sich bei den Einbrechern um eine rein gewerbsmäßige Einbrecherkolonne handeln mußte. In diesen Kreisen mußten die Täter gesucht werden. So konnte festgestellt werden, daß hier in Dortmund und in Bochum mehrere Einbrüche ausgeführt wurden, die „gleichartige Arbeitsweise" aufwiesen und infolgedessen von derselben Kolonne ausgeführt sein mußten. Durch ein wichtiges Beweismittel ist einwandfrei festgestellt worden, daß den Einbruch Prein in Dortmund Willi Hübsche begangen hat. In einem Bochumer Fall sind die Einbrecher ebenso wie in dem Falle Krahn gestört worden und haben auf den Sohn des Wohnungseigentümers geschossen, allerdings ohne ihn zu treffen.

Bei Hübsche handelt es sich um einen der Kriminalpolizei schon seit Jahren bekannten gewalttätigen Verbrecher, der am 10. 8. 34 nach Verbüßung einer sechsjährigen Zuchthausstrafe wieder in Freiheit gesetzt wurde. Er hat seinerzeit in dem dringenden Verdacht gestanden, den Mord an dem Studienrat Niederdräing begangen zu haben. In der Wohnung des Hübsche wurde auch seinerzeit der Kriminal-Sekretär Osskopp erschossen. Hübsche gehörte der berüchtigten Räuberbande Heidger und Genossen an, die im Westen viel von sich Reden machten.

Landgerichtsdirektor Nickel trat in den Ruhestand.

DNB **Hagen**, 3. Oktober.

Der Pressedezernent beim Landgericht Hagen teilt mit: Mit dem 1. Oktober 1934 ist der Landgerichtsdirektor Nickel, ein mit den Geschicken des Landgerichts Hagen seit langen Jahren verbundener, allseitig geschätzter Richter, infolge Erreichens der Altersgrenze, in den wohlverdienten Ruhestand getreten.

Der Landgerichtsdirektor Dr. Kersberg ist zum Landgerichtsdirektor in Hagen ernannt worden. Der Landgerichtsrat Dr. Wagner ist auf seinen Wunsch nach Düsseldorf an das dortige Landgericht versetzt worden. Ferner sind ernannt: Der Amts- und Landrichter Dr. Emmelius zum Land- und Amtsgerichtsrat in Hagen, der Gerichtsassessor Wälzholz zum Staatsanwalt in Hagen.

Er fiel unter die Räuber.

Köln, 2. Okt.

Eine nicht gerade angenehme Ueberraschung erlebte in einer der letzten Nächte ein 33jähriger Mann aus Aachen, der einen Besuch in Köln gemacht hatte. Als er nachts gegen 3,30 Uhr ein Lokal in der Friesenstraße aufsuchte, wurde er plötzlich von einem jungen Mann angerempelt und mit der Faust ins Gesicht gehauen. Als der Angegriffene das Lokal verlassen wollte, wurde er von weiteren vier bis fünf Männern belästigt und auf die Straße gedrängt, wo man ihm eine Schußwaffe abnahm, ihn mißhandelte und schließlich die Brieftasche, eine Geldbörse mit 18 RM. und andere Sachen entwendete. Die bald darauf benachrichtigte Polizei nahm vier Täter, die aus Frechen stammen, fest und lieferte sie ins Gefängnis ein. Die Festgenommenen geben zu, den Aachener mißhandelt zu haben, bestreiten aber die Beraubung.

Flugzeug abgestürzt.

◆ **Königswinter**, 3. Oktober.

Aus bisher ungeklärter Ursache stürzte am Mittwoch bei Königswinter am Rhein ein älteres Junkerflugzeug „D 404" ab, wobei Flugzeugführer Grobe tödlich verunglückte und sein Begleiter, Photograph Schmidt, schwer verletzt wurde. Das Flugzeug gehört der Hansa-Luftbild-GmbH. und sollte im Auftrage eines Industriewerkes Luftaufnahmen für Werbungszwecke herstellen.

Zwei Streckenarbeiter tödlich verunglückt.

DNB **Aachen**, 3. Oktober.

Zwei Mitglieder einer Streckenarbeiterkolonne wurden am Mittwoch vormittag bei Kohlscheid auf der Strecke Aachen—Neuß von der Lokomotive eines Eilzuges erfaßt. Sie waren sofort tot. Die Ursache dieses Unglücks ist noch nicht festgestellt worden.

„Rot Front – Feuer!"

DNB **Saarbrücken**, 2. Okt.

Der Terror der Separatisten und Emigranten gegen die Deutsche Front — dessen Vorhandensein Barthou bekanntlich immer noch zu bestreiten versuchte — nimmt täglich zu. Fast kein Tag vergeht, an dem nicht Meldungen über Belästigungen, Ueberfälle usw. auf Angehörige der Deutschen Front zu verzeichnen sind.

So haben jüngst in Saarlouis zwei berüchtigte Raufbolde und Separatisten drei Erwerbslose, die der Deutschen Front angehören, vor ihrer Behausung überfallen und blutig geschlagen. Als die Polizei den einen von ihnen verhaften wollte, ergriffen sogar gänzlich Unbeteiligte zum Schutze dieses Raufboldes gegen die Polizei Partei. Der Ueberfall hatte seine Ursache in dem Umstand, daß die drei Ueberfallenen bis vor kurzem der antifaschistischen Front angehört hatten und jetzt zur Deutschen Front übergegangen waren.

Ein anderer viel erheblicherer Zwischenfall ereignete sich in Jägersfreude. Dort waren separatistische Flugblattverteiler bei Bergleuten, die gerade von der Schicht kamen, auf heftigen Widerspruch gestoßen. Sie machten sich darauf über diese Bergleute her und versuchten, sie niederzuschlagen. Als man ihnen zur Hilfe kam, ergriffen sie eiligst die Flucht, kehrten aber nach nicht langer Zeit mit einer Rotte von etwa 30 bis 40 Separatisten zurück, belästigten die Bürger auf der Straße und versuchten, ihnen wiederum ihre kommunistischen und separatistischen Flugblätter zu verkaufen. Schließlich entstand ein Handgemenge, in dem einer von den Flugblattverteilern unter dem Ruf „Rot Front, Feuer!" einen Schuß abgab, der einen Zeitungsträger der Deutschen Front, mit Namen Brandt, an der linken Hand verletzte. In der nun folgenden Schlägerei wurden von seiten der Kommunisten und Separatisten weitere 10 bis 12 Schüsse abgegeben, durch die ein völlig Unbeteiligter einen Streifschuß erhielt. Die Polizei konnte diesmal einen Teil der Wegelagerer verhaften. Der Hauptbeteiligte von ihnen ist ein im Reich angeblich wegen Sprengstoffanschlages gesuchter Emigrant mit Namen Wimpner. Diese Verhafteten wurden dem Schnellrichter zugeführt. Die Angelegenheit erschien aber wichtig genug, um die Verhandlung zu vertagen und vor das ordentliche Gericht zu verweisen.

Ein „Mahnmal des Friedens".

Saarbrücken, 3. Okt.

Auf den Spicherer Höhen, die durch das Blut von 4876 deutschen und 4017 französischen Gefallenen (6. Aug. 1870) geweihter Boden sind, wurde nun auch ein französisches Kriegerdenkmal in Gestalt eines weithin ragenden hohen Kreuzes errichtet. Dieses Erinnerungsmal soll — so klang es aus den Reden heraus, die am Sonntag anläßlich der Einweihungsfeier teils in französischer, teils in deutscher Sprache gehalten wurden — ein Mahnmal des Friedens sein. General Hirschauer fand neben der Bewunderung für die tapferen französischen Verteidiger der Spicherer Höhen Worte hoher Achtung für die soldatischen Tugenden und den Mut der deutschen Spicherer-Kämpfer. Der Präfekt des Moseldepartements hob hervor, daß dieses Erinnerungszeichen, das auf lothringischem Boden wenige Meter vor der saarländischen Grenze stehe, „niemanden verletzen und nichts Aggressives in sich tragen, sondern nur weit ins Land künden solle, daß Frankreich seiner Helden gedenke, wie Deutschland der seinen". Die sechs deutschen Denkmäler wurden aus Anlaß der Feier von der französischen Kriegervereinigung Souvenir Français mit Kränzen geschmückt.



★

wp Bielefeld, 3. Okt. **Was alles bei der Begrüßung zweier Freundinnen passieren kann.** Zwei Freundinnen sahen sich nach langer Zeit zum ersten Male auf der Lützowstraße wieder, fielen sich mit offenen Armen um den Hals, und bei dieser stürmischen Begrüßung geschah es dann, daß sie buchstäblich den Boden unter den Füßen verloren und in eine Schaufensterscheibe fielen, die vollständig in Trümmer ging. Glücklicherweise wurde diese etwas reichlich stürmische Wiedersehensfeier nicht noch durch allzuschwere Schnittwunden in das Gedächtnis der beiden eingegraben. Aber etwas bekamen sie doch ab.

Olympische Hymne für 1936.

Die Spiele jeder Olympiade werden mit einem genau festgelegten, sehr feierlichen Zeremoniell eröffnet. Nachdem das Staatsoberhaupt vor den aufmarschierten Teilnehmern die Eröffnung verkündet hat, setzt ein Trompetensignal ein, werden Salutschüsse gelöst, das olympische Feuer wird angezündet, die Flagge mit den fünf Ringen wird gehißt und Brieftauben fliegen auf. Alsdann setzen Chöre mit einer Kantate ein.

Bei der Spielen von Los Angeles 1932 ist als Kantate die von Bradley-Keeler verfaßte „Olympische Hymne" gesungen worden. Dem Internationalen Olympischen Komitee lag bei seiner Sitzung zu Wien im Juni 1933 eine Anregung vor, dieses Weihelied als offizielle olympische Hymne für alle Zeiten anzunehmen. Demgegenüber beantragte damals der Präsident des Organisations-Komitees für die XI. Olympiade, Dr. Lewald, Deutschland mit Rücksicht auf seine große musikalische Ueberlieferung auf jeden Fall die Aufführung einer eigenen olympischen Hymne zu gestatten. Seinem Antrage wurde mit der Maßnahme stattgegeben, daß bei der Feier der Berliner Olympiade 1936 neben der neu zu schaffenden auch die Hymne von Bradley-Keller aufgeführt werden sollte.

Nachdem sich Richard Strauß bereiterklärt hatte, das Weihelied zu vertonen, schrieb das Organisations-Komitee zur Gewinnung eines geeigneten Textes zunächst einen beschränkten Wettbewerb und später, als dieser kein befriedigendes Ergebnis hatte, einen allgemeinen Wettbewerb mit einem Preise von 1000 Mark aus. Daraufhin sind über 3000 Gedichte eingegangen. Sie zu sichten war die mühevolle Arbeit des Dichters Dr. Börrieß Freiherr von Münchhausen. Er und der Präsident des Organisations-Komitees, Dr. Lewald, haben in ihrer Eigenschaft als Preisrichter schließlich als schönstes und zugleich geeignetstes das hierunter abgedruckte Gedicht erklärt, mit dessen Vertonung sich auch Richard Strauß bereits einverstanden erklärt hat. Bei der Oeffnung der Umschläge am 20. September ds. Js. wurde als Verfasser des Liedes Herr Robert Lubahn aus Berlin festgestellt. Die Hymne lautet:

Olympia!

Völker! seid des Volkes Gäste,
Kommt durch's off'ne Tor herein!
Ehre sei dem Völkerfeste!
Friede soll der Kampfspruch sein.
Junge Kraft will Mut beweisen,
Heißes Spiel Olympia!
Deinen Glanz in Taten preisen,
Reines Ziel: Olympia!

Vieler Länder Stolz und Blüte
Kam zum Kampfesfest herbei;
Alles Feuer, das da glühte,
Schlägt zusammen hoch und frei.
Kraft und Geist naht sich mit Zagen.
Opfergang Olympia,
Wer darf Deinen Lorbeer tragen
Ruhmesklang: Olympia?

Wie nun alle Herzen schlagen
In erhobenem Verein,
Soll in Taten und in Sagen
Rechtsgewalt das Höchste sein.
Freudvoll sollen Meister siegen,
Siegesfest Olympia!
Freude sei noch im Erliegen,
Friedensfest: Olympia!

Unter den übrigen Arbeiten befinden sich einige, die dem preisgekrönten Gedicht an Schönheit und Schwung fast gleichkommen. Eine kleine Auswahl der besten Gedichte soll demnächst in einem besonderen Bändchen veröffentlicht werden. Das Olympische Organisations-Komitee hat durch seinen Pressedienst das preisgekrönte Gedicht den Nationalen Olympischen Komitees und den wichtigsten Zeitungen der ganzen Welt mitgeteilt in der Zuversicht, von Freunden der olympischen Sache versmaßgetreue Uebersetzungen in den verschiedenen Sprachen zu erhalten. Es hat sich dabei vorbehalten, die schönsten Uebertragungen durch Preise auszuzeichnen.

Fackelstaffellauf Olympia-Berlin 1936.

Nachdem das Internationale Olympische Komitee den Plan, einen Fackel-Staffellauf von Olympia nach Berlin zu veranstalten, um mit dem von der klassischen Stätte der Olympischen Spiele herbeigebrachten Brande das olympische Feuer entzünden zu lassen, das während der Dauer der Spiele 1936 brennen muß, gutgeheißen hat, ist er im einzelnen ausgearbeitet und soeben den Nationalen Olympischen Komitees der sieben beteiligten Länder unterbreitet worden, damit sie die Uebernahme der Aufnahme beschließen und die nötigen Vorarbeiten treffen können.

Olympische Spiele sollen mehr sein als nur ein Treffen weniger hochgezüchteter Athleten und mehr als eine Gelegenheit für sie, vor staunenden Zuschauern zu glänzen. Sie sollen vielmehr Menschen verschiedener Völker zusammenbringen und in ihnen das Bewußtsein der gemeinschaftlichen olympischen Ideale stärken. Unmittelbar am Erlebnis der Spiele teilnehmen, sei es auch nur als Zuschauer, können doch immer im Verhältnis zur Zahl der Sportbeflissenen auf der Welt nur sehr wenige Bevorzugte, zumal soweit die dem Orte der Spiele fernliegenden Länder in Frage stehen. Wenn jedoch der Fackellauf in der vorgeschlagenen Form zur Durchführung kommen sollte, so würden es z. B. in Griechenland über 2000 junge Menschen sein, auf die ein Schein des Olympischen Feuers fallen würde, und die stolz sein würden, dieses Feuer tragen zu dürfen. 2000 junge Menschen, die anders kaum mit der Möglichkeit rechnen könnten, selbst an dem olympischen Weltfest mitzuwirken. Alle beteiligten Läufer und Ersatzläufer sollen vom Olympischen Organisations-Komitee eine Urkunde sowie ein Andenken erhalten.

Die vorgeschlagene Laufstrecke:

Griechenland (Olympia—Athen—Saloniki)	1041 km
Bulgarien (Sofia—Caribrod)	238 km
Jugoslawien (Nisch—Belgrad—Neusaaz)	531 km
Ungarn (Szeged—Budapest—Groszvar)	381 km
Oesterreich (Karlburg—Wien—Schrems)	206 km
Tschechoslowakei (Tabor—Prag—Teplitz)	290 km
Deutschland (Dresden—Liebenwerda—Berlin)	252 km
	2939 km

Durchschnittlich soll jeder Läufer etwa 1000 m zurücklegen. Es bleibt den einzelnen Ländern selbstverständlich vorbehalten, in bevölkerungsschwächeren Gegenden längere Teilstrecken einzusetzen, da die vom Deutschen Organisations-Komitee gelieferten Fackeln nicht länger brennen. Jeder Läufer wird mit einer Fackel ausgerüstet, beim Wechsel wird zugleich eine zweite Fackel entzündet, die am Orte des Wechsels von einem Ersatzmann in Brand gehalten wird, bis die Uebernahme des Feuers beim nächsten Wechsel erfolgt ist.

Die Zeitdauer des Laufes ist mit der nötigen Reservezeit so berechnet worden, daß der Endläufer am Samstag, 1. August 1936, 4 Uhr nachmittags auf die Minute im Berliner Stadion einläuft. Im allgemeinen wird für je 1000 m unter Berücksichtigung von Bergstrecken und anderen Schwierigkeiten ein Durchschnittstempo von 5 Minuten je Kilometer angesetzt. Das ergibt für die fast 3000 km eine Laufzeit von nicht ganz zwölf Tagen. Die erste Fackel dürfte demnach in der Mitte der Nacht vom 20. bis 21. Juli 1936 (voraussichtlich im Rahmen eines besonderen Weiheaktes) an einem Feueraltar zu Olmpia entzündet werden. Um späterhin eine Gewähr dafür zu geben, daß die Sollzeiten in den einzelnen Etappen nicht über- oder unterschritten werden, wird von Zeit zu Zeit in geeigneten Städten auf dem Marktplatz oder auf der Kampfbahn eine „Olympische Weihestunde" abgehalten, die zudem bei etwaiger Verspätung des Läufers als Ausgleich dienen kann. Um einen Altar, dessen Herdfeuer von dem ankommenden Läufer in Brand gesetzt wird, sollen dann durchschnittlich während zweier Stunden sportliche Vorführungen abgehalten werden mit Gesang und Tanz. In einer Ansprache kann auf die Bedeutung des Laufes und die Olympischen Spiele hingewiesen werden. Das Feuer muß von dem Altar genau zur vorgesehenen Stunde weiter getragen werden.

Nach dem Beschluß des Internationalen Olympischen Komitees soll auch ein Oelzweig von Olympia nach Berlin gebracht wreden, was in einem besonders dazu hergerichteten Köcher geschieht, der über dem Rücken getragen und von Mann zu Mann weitergegeben wird.

Das Winterhilfswerk.

Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes wird am 9. Oktober durch den Führer eröffnet. Erst an diesem Tage beginnen die Sammlungen für das Winterhilfswerk. Die Sammlungen der landwirtschaftlichen Spenden für das Winterhilfswerk werden diesmal durch die Organisation des Reichsnährstandes unter der Leitung des Landesbauernführers vorgenommen. Spenden, die zu anderen Sammlungen vor dem 9. Oktober gegeben werden, kommen also dem „Winterhilfswerk des Deutschen Volkes" nicht zugute.

Um Buchenhöhe...

Roman von Ilse Leutz.

Feuilleton-Vertrieb durch A. F. Rohrbacher-Verlag, Berlin-Lichterfelde, Hasselfelder Weg 11.

15) (Nachdruck verboten.)

Ich kann dir sagen, das war nicht ganz einfach, erst mal, sie überhaupt erst ins Boot zu bekommen und dann, Wiederbelebungsversuche anzustellen und dabei doch die Segel nicht aus dem Auge zu lassen. Denn was hätt' sie schließlich davon gehabt, zusammen mit mir und dem kenternden Boot nochmal ins Wasser zu fallen."

Er schüttelte den Kopf.

„Wenn ich bloß wüßte —? Man hat doch nichts von einem Schiff gehört, das in der letzten Zeit Havarie erlitten hat. Sonst aber? Zu einem kleineren Fahrzeug, einem Privatsegler, paßt das leichte Kleid und der Overall schlecht. Die Zusammenstellung sieht mehr nach einer überstürzten Flucht von einem der großen Ueberseedampfer aus, dessen Passagiere von einer Katastrophe überrascht wurden.

Auf den Rettungsgürteln hat kein Name gestanden. Er denkt eine Weile stumm nach.

„Wie lange, denkst du, wird es dauern, bis sie die Besinnung wiedererlangt?" fragt er den Heimatgenossen, mit dem er zur Schule gegangen ist und mit dem er sich noch immer duzt.

„Du meinst, bis das volle Erinnerungsvermögen zurückkehrt. Tja. Das hängt ganz davon ab. Wenn keine Komplikationen eintreten, kann es sehr bald schon sein. Es kann auch dauern —"

Mit der Gewohnheitsgeste des Arztes faßt Doktor Ohlenrot nochmals nach dem Puls der Patientin.

„Ruhe ist in diesem Falle die beste Medizin. Absolute Ruhe."

Zum Fortgehen blickt er auf

„Drum habe ich ja auch zugegeben, daß du sie hier behalten hast, anstatt auf Ueberführung ins Kreiskrankenhaus zu dringen. Der Transport schien mir den Heilverlauf zu gefährden."

Die Schritte der beiden entfernten sich.

Doralottes Lider zucken nicht, öffnen sich nicht. Der Klang der Worte, die ihr und ihrem Schicksal galten, ist ihrem Bewußtsein nicht mehr gewesen, als alle anderen Geräusche, die an ihr Ohr dringen, ohne dem Sinne nach von ihr erfaßt zu werden: das Brausen der Flut, das Summen der Insekten, das Rascheln der flatternden Trockenwäsche, das leise Gurren der Hühner.

Sie ist nun auf dem Wege der Besserung. Das Schlimmste ist überstanden. Aber sie weiß es nicht. Sie hat keine Ahnung davon, wie nahe sie dem Tode gewesen ist. Sie vermag sich nicht daran zu erinnern, daß und wie sie gerettet wurde.

Sie weiß nicht, daß sie durch ein absonderliches Geschick in die Heimat der Trentows verschlagen worden ist, obwohl der salzig schmeckende Wind auf ihren Lippen und der niemals schweigende Möwenschrei über ihrem Kopf ihr künden möchten, daß dieses der feuchten Tiefe entrissene Land dem Meer gehört. Das Land der unabsehbar grünen Ebenen, die durch rechtwinklich zu den Deichwällen und wie diese unter sich parallel verlaufende, von niedrigen Hecken begleitete Wassergräben schachbrettartig aufgeteilt sind, das Land der Menschen mit dem scharfen, kühnen und doch eigentümlich versonnenen Wikingblick, der unaufhörlich zum Horizont auszuschauen scheint, hinter dessem äußerstem Saum er die Kimmung rollender, grauer Wogen sucht.

Sie weiß nichts davon, daß das Friesenheim, daß sie als seinen Gast beherbergt, den gleichen „Hauberg" — das riesige, weitvorspringende Dach aus Riedgras — alle Wahrzeichen aufweist, wie ihr liebes „Buchenhöhe".

Sie führt in diesen Tagen daß in sich ruhende Dasein einer Pflanze, das sich darauf beschränkt, Luft und Sonnenwärme zu spüren.

Neuntes Kapitel.

„Wieder nichts!"

Huschke sieht bekümmert dem eben in den Wagen steigenden Mann zu, der sich resigniert auf den Sitz fallen läßt. Georg Trentow ist in diesen letzten Tagen gealtert. Sein Gesicht ist scharf und abgespannt. Die Hand, die die Zigarette ansteckt, zittert leicht.

Es ist nicht einfach, vergeblich zu suchen.

Der Mercedes parkt in einer der breiten, schönen Straßen Scheveningens. Die beiden Lübecker sind vom Haag aus hierher gekommen. Ihre Nachforschungen dort sind genau so ergebnislos verlaufen, wie die, die sie in Antwerpen und in Ostende angestellt haben. Niemand weiß etwas.

Eben kommt der Architekt von der Küstenpolizei. Auch dort lag keine Meldung vor, nicht von der nahen Rettungsstelle für Schiffbrüchige, nicht vom Leuchtturm.

Georgs Stimme klingt rauh"

„Rotterdam!"

Huschke gibt Gas. Lautlos und leicht springt der schwere Wagen an. Was für eine Lust wäre die Fahrt unter anderen Umständen! So freilich —

Huschke ist stumm. Er riskiert sonst ruhig und gern hier und da eine Unterhaltung mit Herrn Trentow, der auch für den Chauffeur immer ein freundliches Wort hat. Aber er weiß schon, daß es besser ist, den Mund zu halten, wenn der andere diese undurchdringliche, verschlossene Miene aufsetzt. Die beiden Menschen sind sich auch der bitterschweren Fahrt nach der vermißten Tochter Christian Ahlerts irgendwie nahegekommen. Huschke tut vieles unaufgefordert, über seinen Dienst hinaus, sorgt für Bequemgichkeiten und denkt unwillkürlich an vergangene Feldzugstage. Mit seinem Hauptmann war auch so gut Kameradschaft halten gewesen. Auch damals hat man sich gegenseitig über so manches hinweggeholfen.

Der junge Trentow tut Huschke ehrlich leid. Da hat er nun ein hübsches Stück Geld und das Fräulein zur Braut und — nein, es ist doch einfach nicht auszudenken, daß Doralotte Ahlert nicht mehr sein soll, vielleicht irgendwo elend umgekommen ist.

In Lübeck weiß man auch nichts. Die Telephonauskünfte, die Frau Doktor Hobbing oder Brodersen gibt, lauten stets wie die von der Flugplatzleitung Fuhlsbüttel: „Keine Nachricht." Herrn Ahlert hat man gesagt, die Tochter sei zum Besuch einer Freundin nach Kiel gefahren.

Huschke seufzt unwillkürlich. Verstohlen sieht er zu Trentow hinüber. Aber der hat zusammengepreßte Lippen und Augen, die nicht rechts noch links, sondern immer nur gradeaus schauen. Er sieht nichts von der Landschaft, die sie durchrasen. Aber Huschke muß aufpassen.

„Restaurant Plaswyk", liest er vom Schild am Eingang eines parkähnlichen Kaffeegartens, an dem sie vorübersausen. An Hand der Karte stellt er in einer Fahrtpause fest, daß man sich bereits in Hillegersberg befindet, eine knappe Viertelstunde von Rotterdam entfernt.

Es ist ein trüber, unfreundlicher Tag. Regen hängt in der Luft. Doch der Weg ist wunderschön. Er führt am breiten Lauf der Schie entlang, an hübschen Einfamilienhäusern des Villenviertels, die drollig und malerisch jedes für sich statt von einem Zaun von einem Wassergraben umhegt sind. Die Bäume haben ihren Samen auf den Wasserspiegel gestreut, und nun sieht es aus, als ob ein dicker, grüner, weicher Teppich jedes Haus umrahmt. Zu jeder Haustür führt eine kleine Zugbrücke.

Es müßte sich gut hier wohnen lassen, denkt Huschke. Und muß in gleichem Augenblick die Bremsen scharf anziehen, denn aus einer der wenigen Nebenstraßen des von Kanälen durchzogenen Landes schießt ein kleiner, grauer, schnittiger Sportwagen.

„Natürlich ein Frauenzimmer!" kann Huschke es sich nicht verkneifen. „Das tobt überall ohne Sinn und Verstand über Kreuzungen weg."

Nun stehen beide Wagen. Auch Georg Trentow wendet den Kopf und sieht gradwegs in zwei tiefdunkle, samtige Augen hinein.

Das junge Mädchen, dem die wunderschönen Augen gehören, ist etwas verwirrt, sie schaltet den Rückwärtsgang ein und will die Straße freigeben. Aber Huschke, auf dessen gutmütigem Gesicht sich beim Anblick der dunkelhaarigen Schönen ein kleines Schmunzeln einnistet, hebt mit ungeschickter Bewegung galant die Hand und läßt der Dame das Vorfahren.

Langsam rollt der Ahlertsche Wagen hinter dem kleinen her. Auch im Weichbild der Stadt, in der sie einbiegen, liegt der kleine Graue immer noch in Front vor dem dunkelblauen Mercedes.

Huschke freilich ist sich dieser Tatsache kaum noch bewußt. Das lebhafte Treiben des Coolsingel zwingt ihn, alle paar Augenblicke zu schalten, zu bremsen und gespannteste Aufmerksamkeit aufzuwenden. Das Tohuwambohu des „Binnenwegs" gar läßt nur mehr ganz langsames und dabei vorsichtiges Fahren zu. Zeitweilig verstopften Autos und andere Fuhrwerke die Kreuzungen so, daß nur ein jeweils meterweises Vorrücken möglich ist. Die für das Stadtbild Rotterdams fast so wie für das Kopenhagens charakteristischen Fahrräder zwängen sich zum Aerger der Automobilisten wie die Katzen zwischen allem hindurch.

Huschke flucht im stillen und sehnt sich nach dem besser organisierten Deutschland zurück. Ist es zu glauben, daß in verkehrsreichen Straßen zu beiden Seiten der Bürgersteige Karren voll Obst und Gemüse eine lange, lückenlose Zeile bilden?

Es wird gekauft und verkauft. Huschke wundert sich bloß, daß nichts passiert. Am meisten irritieren ihn die Kinder, die bloßfüßig oder in dicken Holzschuhen überall herumwimmeln. Jede Uebersicht ist schon längst illusorisch geworden.

„Eine feine Gegend für Taschendiebe," knurrt Christian Ahlerts Chauffeur und sieht zu der dichtgedrängten Fußgängermenge hinüber, die sich hin und herwogend langsam weiterschiebt. „Ich habe mir Holland immer ganz anders vorgestellt."

(Fortsetzung folgt.)

Aus Zeit und Leben.

Tsingtau!

Die Kämpfe im Vorgelände der Festung bis Ende September 1914.

Unser blühendes Schutzgebiet Kiautschou, dessen Entwicklung gerade im Jahre 1914 zu den besten Hoffnungen berechtigte, wurde durch den jähen Ausbruch des Weltkrieges wie von einem Schlage getroffen. Doch freudige Opferwilligkeit beseelte nach der Kriegserklärung nicht nur das ganze Gebiet, sondern alle Deutschen Ostasiens, die daraufhin in hellen Scharen, auch aus den entferntesten Gegenden, heranströmten, um sich zur Fahne zu stellen und die Besatzung der Festung Tsingtau, des Hafens und der Hauptstadt des Schutzgebietes, die nur etwa 2000 im ganzen betrug, zu der aber auch noch rechtzeitig das Pekinger und Tientsiner Detachement in Höhe von etwa 500 Mann gestoßen war, zu verstärken. Und 76 Offiziere und 1400 Mann, die allmählich eintrafen, waren immerhin eine Kraft, die nur freudig begrüßt werden konnte.

Drei Tage nach der Ausfahrt des Grafen Spee mit dem Kreuzergeschwader, d. h. also am 19. August, meldete sich Japan mit einem im schroffsten Ton gehaltenen Ultimatum an den Gouverneur von Kiautschou, Kapitän z. S. Meyer-Waldeck, bis zum 15. September bedingungslos die ganze Kolonie auszuliefern und sämtliche Kriegesschiffe und Hilfskreuzer abzurüsten. Die Antwort hierauf habe bis zum 23. Aug., mittags, zu erfolgen — eine Antwort deutscherseits erfolgte auf diese Unverschämtheit Japans selbstverständlich nicht. Im Gegenteil — es wurden in fieberhafter Eile die bereits begonnenen Befestigungsarbeiten, hauptsächlich auf der nur schwach befestigten Landfront, weiter vorgetrieben, sodaß im Rohbau bis zum 21. August so ziemlich alles fertig war; Angriffen von der Seeseite aus sah man mit mehr Vertrauen entgegen, denn die Küstenwache, bestehend aus vier betonierten Batterien, bestückt zum Teil mit 21 cm-Schnellfeuergeschützen, Minensperren usw., schienen stark genug, dem Feinde Widerstand entgegenzusetzen.

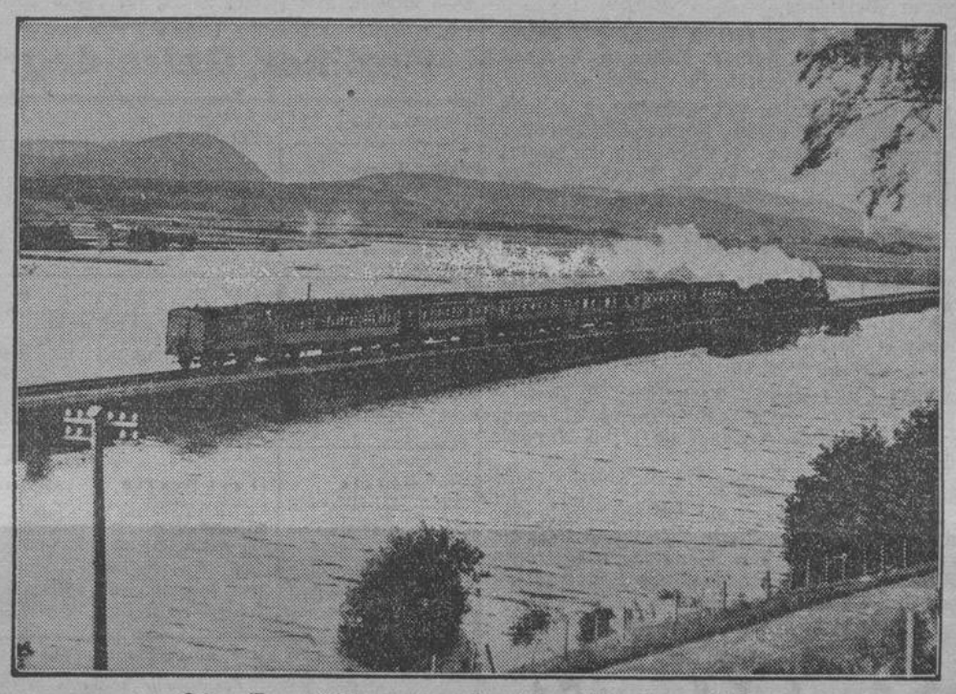
Sobald das Ultimatum abgelaufen war, eröffnete Japan unmittelbar darauf die Feindseligkeiten. Nachdem es am 22. August nachmittags schon zwischen dem deutschen Torpedoboot „S. 90", einem Boot von nur 400 To. und bestückt auch nur mit drei 5 cm-Geschützen, und dem englischen 600 To. großen Zerstörer „Kennet", der vier 7,6 cm-Geschütze führte, auf 4000 m Entfernung zu einem lebhaften Gefecht gekommen war, in dem der Engländer, mehrfach schwer verletzt und unter Verlust seines Kommandanten sowie sonstiger Toter und Verwundeter schleunigst hatte nach Norden abdampfen müssen. Am 24. August erschien dann eine japanische Zerstörer-Flottille und strich erkundend die Küste entlang, ihnen folgten am 27. August die ersten schweren Kriegsschiffe und einige Kreuzer. Und bald war somit von der Seeseite aus Tsingtau blockiert.

Der 28. August brachte dann unter Vizeadmiral Kato Sadakichi die erste Beschießung des Hafens. Die deutschen Werke antworteten und ebenso auch die im Hafen zurückgebliebenen — weil veralteten und daher zur Ausfahrt mit dem Kreuzergeschwader nicht mehr verwendbar gewesenen Schiffe: das Kanonenboot „Jaguar" und der österreich-ungarische kleine Kreuzer „Kaiserin Elisabeth". Katos Erfolg war die „Eroberung" einiger kleiner unbesetzter Inselklippen der Außenbucht des Hafens, die er mit Signalposten besetzte. Vom 2. September ab weiter landeten dann die Japaner an der Nordküste der Halbinsel Schantung, also auf chinesischem Gebiet und demnach unter Bruch der Neutralität, aus 26 Transportern, die von 36 Kriegsschiffen gedeckt waren, die in Kusume auf Kriegsfuß gesetzte 18. Division, verstärkt durch ein schweres Artillerieregiment und für die Belagerung besonders zusammengestellte technische Truppen unter Generalleutnant Kamio als Kommandeur, General Yamanaski, dem langjährigen Chef der Zentralabteilung des Großen Generalstabes, als dessen Stabschef, sowie den Generalmajoren Yamata, Hosiuchi und Watanabe. Als erste Tat besetzte der japanische Oberbefehlshaber die deutsch-chinesische Schantung-Bahn und die im Besitz deutsch-chinesischer Unternehmer befindlichen Kohlen- und Erzgruben; sodann belegte er sämtliche Städte und Dörfer Ost-Schantungs mit Truppen und schuf sich so auf chinesischem Boden eine wirtschaftliche und militärische Machtstellung, die zugleich geeignet war, Japans Macht England gegenüber erheblich zu stärken. Erst nach Erledigung all dieser Prestige- und Machtfragen rückte das Landungskorps weiter auf Tsingtau vor.

Am 12. September überschritt japanische Kavallerie den deutschen Grenzfluß Peischaho und drang damit in die Grenzzone von Osimo ein, besetzte die Bahnhöfe von Osimo und Kiautschou und klärte weiterhin gegen Latsoun zu auf. Am 18. September folgte der ersten Landung eine zweite japanischer Truppen in der Lauschan-Bucht, im Osten des Schutzgebietes, die sofort auf das überaus schroffe und zackige Lauschan-Gebirge angesetzt wurden, das das Pachgebiet gegen Nordost und Ost abschloß. Durch den nur schwach besetzt gewesenen Hotung-Paß vordringend, drückte diese stark überlegene und reichlich mit Gebirgsartillerie versehene Kolonne die deutschen Patrouillen bald auf die Hauptstellung zurück. Interessant ist hierbei, daß sich bei diesen Landungstruppen auch zwei britische Bataillone befanden: das 919 Mann starke 1. Bataillon „South Wales Borderers" und ein Bataillon indischer Sikhs, 450 Mann stark. Kämpfe um den Tempelpaß und das befestigte Mecklenburg-Haus, die nur von einem Zug Marine-Infanterie besetzt und unter schwersten Verlusten der Angreifer nicht weniger als dreimal gestürmt werden mußten, ehe die Deutschen unter Sprengung ihrer Stellungen wichen, zeigte den Japanern, daß sie hier keinen bloßen „Spaziergang", wie gedacht, machen, sondern mit ganz erheblichen Schwierigkeiten auch noch weiter zu kämpfen haben würden. — Ja, hier in Lauschan bot sich auch noch Gelegenheit zu einem kleinen Offensivstoß. Unser östliches Detachement nämlich erhielt den Befehl, die Japaner von dem davor liegenden „Kletterpaß", wo sie sich ziemlich unverfroren zeigten, wieder herunterzuwerfen. Der den Japanern anscheinend völlig überraschend kommende Angriffsstoß glückte so vollkommen, daß er unter ihnen eine sichtliche Verwirrung hervorrief und sie sich fluchtartig unter Zurücklassung ihrer gesamten Ausrüstung zurückzogen.

Erst am 26. September vormittags jedoch überschritten Teile der zuerst gelandeten 18. Division den Peischaho und setzten sich dort links der Tsangkouer-Straße in erdrückender Uebermacht in Dörfern und einzeln liegenden Gehöften dicht vor den deutschen Stellungen fest, ohne am Tage jedoch anzugreifen, und erst mit anbrechender Dunkelheit erfolgte in Massen der „tapfere" Vorstoß. Wobei es auffiel, daß trotz der Finsternis die Japaner alle Hindernisse vermieden und da, wo deutsche Minen gelegt waren, lagen weiße gekalkte Steine, es war ganz deutlich also Verrat im Spiele. Trotz alledem aber wurde die 30 km lange Verteidigungsfront von den sie deckenden ganzen 1000 Mann bis zum Morgen gehalten und dem Feinde starke Verluste beigebracht; dann aber mußten diese Vortruppen am 27. morgens über das breite Bett des Litsunflusses zurückgenommen werden auf die zweite Stellung, die sich auf vier Bergkuppen stützte. Zwei Maschinengewehre und einen Zug hatte aber der Rückzugsbefehl nicht erreicht. Und erst als die Japaner unter wilden „Banzai"-Rufen die längst geräumte Stellung nahmen, wurde dieser Handvoll Leuten ihre verzweifelte Lage klar. In aller Hast wurden die schon auf den Tragtieren verpackten M. G.'s heruntergerissen und feuerbereit gemacht, und die paar Mann schossen, was die Läufe hergaben. Trotz starker Verluste sprang der Feind weiter vor — da plötzlich ging eine Mine hoch — und unter diesem Eindruck von Toten und Verwundeten, Geschrei und Gewimmer, ließ der Japaner von dem weiteren Vorhaben ab, ergingzurück.

Der 27. und 28. September brachte die Hauptkämpfe im Vorgelände. Die Infanteriemassen, die die Japaner gegen die zweite Stellung ansetzten, waren unterstützt von ihrer gesamten Artillerie, leichter und schwerer. Doch gelang es ihnen nicht, auf dem linken deutschen Flügel ihre Kräfte zur Entwicklung zu bringen, da ganz überraschend die drei im Hafen befindlichen Schiffe „Kaiserin Elisabeth", „Jaguar" und „S. 90" ein vernichtendes Flankenfeuer auf die vollgepfropften Vormarschstraßen und das gesamte Gelände richteten. Einzelne Kolonnen und Batterien wurden hier völlig zersprengt, und die Verluste wurden später von den Japanern selbst als „enorm hoch" angegeben. Und auch bei dem Dorfe Litsun sanken die Angreifer in Wellen im M. G.- und Artilleriefeuer zusammen. Nur im östlichen deutschen Detachement drohte Umgehung, worauf es zurückgenommen werden mußte. Doch erleichterte dessen Zurückgehen das tadellos geleitete Feuer der Batterien vom Iltis- und Bismarck-Berg. Bei Sonnenuntergang erreichten die Kämpfe überall ihren Höhepunkt und flauten dann ab, um bei Tagesgrauen mit erneuter Heftigkeit zu entbrennen. Doch wurde es im Laufe des Tages klar, daß die deutschen Vortruppen hinter das Haupthindernis zurückgenommen werden müßten, da der Druck zu stark wurde und unnötig kein Mann geopfert werden durfte, zumal jetzt auch noch die Blockadeflotte mit ihren 30,5 und 25 cm-Geschossen einzugreifen begann. Der Befehl zum Rückzug hinter das vor den fünf Infanteriewerken gelegene Haupthindernis wurde daher gegeben. Er vollzog sich in vollster Ordnung, gedeckt von der Artillerie. Die völlige Einschließung Tsingtaus war mit diesem Moment aber vollzogen und das Vorgelände der Festung im Besitz des Feindes.



Ein Zug fährt durch die Wasserwüste.

In Inverneß Shire in Schottland kam es durch Wolkenbrüche zu großen Ueberschwemmungen, bei denen das Tiefland völlig überflutet wurde. Unser Bild zeigt den Südexpreß, der auf der schmalen Spur des Dammes mitten durch die Wasserwüste fährt.

Schutzmann Lind.

Von

Franz Paul.

Die Stadt schlief ... Ein scharfer Nordost fegte in heftigen Stößen durch die menschenleeren Straßen und peitschte den unablässig strömenden Regen klatschend an die nachtgrauen Fassaden der Häuser.

Schutzmann Lind mußte sich mit aller Kraft gegen den Wind stemmen, als er jetzt auf seinem Rundgang von der Hauptstraße in eine Querstraße einbog. Den Kragen des Uniformmantels hochgeschlagen, die Kappe tief ins Gesicht gedrückt, machte er unbekümmert um das Unwetter den gewohnten Dienst. Während er mechanisch die Schlösser der Haustüren prüfte und hie und da mit der Taschenlampe das Innere eines Geschäftsladens ableuchtete, dachte er unwillkürlich an sein nettes, behagliches Heim, in dem er seit dem Tode seiner Frau mit seinem Sohn Axel allein und ziemlich zurückgezogen lebte.

Der Gedanke an daheim machte Schutzmann Lind froh, zugleich aber auch ein bißchen traurig. Er war jetzt im besten Mannesalter, noch nicht einmal fünfzig, und eine Frau ging ihm sehr ab. Er hätte ganz gern zum zweitenmal geheiratet, unterließ es aber mit Rücksicht auf den erwachsenen Sohn. Konnte er es riskieren, dem nun bald Zwanzigjährigen eine Stiefmutter aufzuhalsen? Wer weiß, ob sich die beiden vertrügen! Axel war gewiß ein herzensguter Junge, aber seit er vor einem Jahr seinen Posten verloren hatte und nichts passendes finden konnte, war er doch zurückhaltender in seinem Wesen geworden und zuweilen auch ein wenig verbittert. Umsomehr aber hatte sich Lind in verstehender Liebe an den Jungen angeschlossen; er wußte, daß er nicht einfach bloß Vater sein durfte, sondern dem Halbverwaisten gewissermaßen auch die Mutter zu ersetzen hatte. Aus diesem Grunde war er auch seit langem im Dienste viel vorsichtiger geworden. Früher gehörte er zu den schneidigsten und unerschrockensten Beamten des Polizeikorps, aber jetzt wäre es ihm direkt als eine Sünde erschienen, sich leichtfertig in eine Gefahr zu begeben. Sollten nur einmal die andern zeigen, was in ihnen steckte. Er hatte das seine schon bewiesen. Er war Vater und hatte das Recht, ja sogar die Pflicht, sich für seinen Sohn zu erhalten ...

In diese Betrachtungen versunken, trat Schutzmann Lind in eine Tornische, um für ein paar Minuten Schutz vor dem immer ärger werdenden Regen zu suchen. Er nahm die tropfnasse Kappe vom Kopf und schüttelte das Wasser davon ab. Plötzlich hielt er mitten in der Bewegung inne. Sein immer waches Ohr hatte etwas aufgefangen. Ein Geräusch, als ob irgendwo vorsichtig eine Fensterscheibe eingedrückt würde. Es war bestimmt keine Täuschung — auf sein feines Gehör konnte sich Lind verlassen. Ohne sich vom Platz zu rühren, schob er gleich einem Spürhund witternd den Kopf vor und spähte mit raschen Blicken die gegenüberliegende Häuserreihe ab. Nichts! Es mußte also auf jener Seite sein, auf der er selbst stand.

Leise verließ er die Nische und visierte abermals. Und da sah er: etwa hundert Schritte weiter, in der Höhe des ersten Stockwerkes, klebte der Schatten eines Mannes an der Hausmauer und huschte in der nächsten Sekunde durch das gewaltsam geöffnete Fenster. Einbruch ...! Wie ein Pfeil schoß Lind die Straße hinunter. Einen Augenblick dachte er daran, Sukkurs herbeizurufen, aber dannn überlegte er, daß der schrille Signalpfiff wohl auch zur Warnung des Einbrechers dienen könnte — und dann ging ihm der Kerl am Ende noch durch die Lappen. Das wäre eine schöne Blamage! Ne, er kriegte ihn wohl auch alleine ...

In Schutzmann Linds gutmütigem Gesicht stand auf einmal ein harter, beinaher grausamer Zug. Er glich jetzt dem Jäger, der das Wild gestellt hat und entschlossen ist, es zur Strecke zu bringen. Der alte Draufgänger war in ihm wieder erwacht, das Jagdfieber hatte ihn gepackt. Mit einem fast zärtlichen Griff entsicherte er den Revolver. Die Jagd begann ...

Auf demselben Weg, den der Einbrecher genommen hatte, kletterte Lind zu dem Fenster empor. Es ging ganz leicht, weil die Mauer aus breiten Quadern gefügt war, die Händen und Füßen bequeme Stützpunkte boten. Als er oben angelangt war, lauschte er. Es war nichts zu hören als leises Rascheln von Papier.

Ruckweise hob Lind den Kopf höher. Der Raum, in den er jetzt blickte, war stockdunkel. Nur an der Wand gegenüber beleuchtete der grelle Schein einer Blendlaterne in einem scharf abgegrenzten Kreis das Innere eines Safes und eine Hand, die gierig Banknoten zusammenraffte. Der Mann, der zu dieser Hand gehörte, stand mit dem Rücken zum Fenster und war nur als verschwommene Silhouette wahrnehmbar. Den Revolver schußbereit in der Faust, glitt Lind lautlos ins Zimmer. Als er schon mit beiden Füßen fest auf dem Boden stand, knarrte plötzlich ein Dielenbrett unter ihm. Kaum merklich und nur für den Bruchteil einer Sekunde — aber der andere hatte es vernommen. Im Nu verlöschte das Licht.

„Hände hoch!" brüllte Lind, doch der Knall eines Schusses verschlang die Worte, ehe sie noch recht heraus waren. Blitzschnell warf sich Lind nieder — das Projektil sauste knapp über seinen Kopf hinweg. Am Boden liegend, feuerte Lind zurück, wobei er den Arm möglichst hochgestreckt hielt. Die Antwort des Einbrechers bestand aus zwei weiteren Schüssen, die aber wiederum fehlgingen, da sie in der Höhe des aufblitzenden Revolvers gezielt waren. Idiot — höhnte Lind innerlich den andern, der ihm auf diesen uralten Trick reingefallen war, indes er mit angehaltenem Atem so schnell als möglich von dem gefährdeten Platz wegrutschte. Es war keine Sekunde zu früh gewesen. Wieder krachten zwei Schüsse, diesmal tiefgezielt!

Eine ungeheure Wut kam über Lind. War der Kerl dort drüben wahnsinnig? Wegen der ein oder zwei Jahre Zuchthaus, die er schlimmstenfalls bekommen konnte, wollte er ihm hier mit seinem verdammten Schießeisen das Gehirn ausblasen?! Einen Familienvater meuchlings niederschießen?! Zum erstenmal während seiner langen Dienstzeit hatte Lind Angst um sein Leben. Und diese Angst sprach dem andern das Todesurteil. Er oder ich! — dachte Lind mit zusammengebissenen Zähnen und faßte kaltblütig seinen Plan. Dieser Plan war so einfach wie wohlberechnet: Lind löste seinen Gummiknüppel ab und schleuderte ihn durch die Dunkelheit in die entfernteste Ecke, wo er polternd niederfiel. Sofort knallte der Einbrecher blindlings in der Richtung des Geräusches und im selben Moment, als der Revolver aufblitzte und damit Ziel bot, schoß Lind sein Magazin aus. Ein dumpfer Wehlaut mischte sich in das Echo der Schüsse, dann schlug ein Körper der Länge nach hin — —

Lind wartete gespannt, ob sich der andere noch rührte, er rührte sich nicht. Es blieb still. Totenstill. Nun erhob sich Lind und ließ das Licht seiner Taschenlampe spielen. Richtig — dort lag er, regungslos, mit dem Gesicht am Boden. Er schoß wohl nicht mehr auf Schutzleute ..!

Lind knipste die Deckenbeleuchtung an und trat näher. Kein Röcheln, kein Atmen — nur eine große Lache Blut. Aus ... Ein wenig fröstelnd bückte sich Lind und drehte die Leiche um. Aber kaum hatte er das Gesicht des Toten erblickt, als er mit furchtbarem Aufschrei zusammenbrach.

Es war sein Sohn Axel.

Moralische Tage.

Betrachtungen von Peter Bamm.

Das praktische Genie des angelsächsischen Geistes befähigt die Engländer, verwickelte Sachverhalte durch eine einfache Weise in Ordnung zu bringen. So veranstalteten sie kürzlich den „Tag des geborgten Buches".

Wenn jemand ein Buch gelesen hat, das ihm bedeutend, geistreich oder interessant erscheint, so hat er das Gefühl, eine große Entdeckung gemacht zu haben. Von einer Entdeckung, die man gemacht hat, wünscht man, daß andere sie erfahren. Deshalb hört man so oft: „Das müssen Sie lesen". Dieses „Das müssen Sie lesen" ist selten diktiert von dem selbstlosen Bemühen, dem Geist eine Bresche zu schlagen und Neulinge für ihn zu erobern. Das Motiv ist Eitelkeit. Der, den man veranlaßt, das neue Buch eines bedeutenden Autors zu lesen, soll nicht den Autor bewundern, sondern den, der den Autor entdeckt hat. Deshalb ist es so leicht, Bücher zu leihen. Selbst der geizigste Filz, dem man durch keine List der Welt einen Taler für Abendbrot entlocken könnte, ist jederzeit bereit, einem armen Schlucker eine kostbare Erstausgabe der Hamburgischen Dramaturgie zu leihen. Wer ließe sich nicht gerne seiner Bildung wegen bewundern?

So wandern die Bücher, die guten und die schlechten, durch vieler Menschen Hände und irgendwo bleiben sie dann liegen. Es ist das Schicksal der Bücher, nicht wieder in die Hände ihrer Besitzer zurückzugelangen.

Denn durch eine ebenso merkwürdige Weise, wie die Menschen im Verleihen von Büchern großzügig sind, sind sie auch großzügig im Behalten. Wenn die Unterschlagung von Büchern ein ebenso strafwürdiges Verbrechen wäre wie die Unterschlagung von Geld, wir alle säßen im Kittchen. Aber offenbar gilt die Aneignung von Geist, selbst wenn sie in den Mitteln wahllos ist, nicht als ein so schlimmes Verbrechen, wie die Aneignung von Geld. Die Aneignung von Geist wird in der menschlichen Gesellschaft nicht als Verbrechen, sondern als Laster betrachtet. Und den Lastern gegenüber sind wir alle balkenmilde gestimmt.

Immerhin, die Bücher liegen herum und sehnen sich nach der Leerstelle in der ihnen angestammten Bibliothek. Am Tag des geborgten Buches soll ein jeder sich an die Brust schlagen, den Bücherschrank öffnen und alle geborgten Bücher ihren Besitzern zurückstellen. Die englische Postverwaltung machte den Sündern die Reue leicht und beförderte das Diebesgut zum halben Preis.

Die Bücher stehen nun alle wieder an ihrem richtigen Platz. Jetzt können sie erneut ausgeliehen werden. Bei der Inventur freilich entdeckt man, daß man nicht nur manches Buch vergessen hatte, das einem nicht gehörte, sondern auch manchen Mann, dem man verpflichtet war, und manche Freundlichkeit, die man niemals beantwortet hatte. Plötzlich fällt einem da manches schwer auf die Seele.

Freilich, wie soll man das machen, jetzt auf einmal sich zu melden. Was würde Herr Heinicke in Osnabrück wohl meinen, wenn da plötzlich nach fünfviertel Jahren die Empfehlung ankäme, die man ihm für seine Reise nach Buenos Aires versprochen hatte. Man geniert sich und Herr Heinicke würde einen lächerlich finden.

Und wie wohl käme sich Miß Catterfield vor, wenn sie morgen früh den Strauß Rosen bekäme, den man ihr nach dem Fest beim Generalkonsul im Januar hatte schicken wollen. Sie würde einen schüchternen Liebhaber vermuten und herzliche Verwirrungen wären die Folge.

Wir brauchen den „Tag der unerwiderten Freundlichkeit". Ach, wäre es nicht herrlich! Geradezu austoben könnten wir uns in der Bezahlung moralischer Schulden. Wie oft sind die Menschen weit mehr aus Schüchternheit unfreundlich als aus Unfreundlichkeit. Am „Tag der unerwiderten Freundlichkeit" brauchte man sich keine Hemmungen aufzuerlegen. Die Bilanzen des Herzens kämen wieder in Ordnung. Und am nächsten Tage könnten wir von neuem anfangen, einander zu ärgern.

Wie aus verläßlicher Quelle verlautet, ist als nächster „Tag der unerwiderten Freundlichkeit" der vierundzwanzigste Dezember vorgesehen.



Das neue Reichssportabzeichen.

Das Reichssportabzeichen, das sich jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau erwerben soll, hat jetzt eine neue Form erhalten. Um den Besitzern des alten Reichssportabzeichens, die sich ja auch ehrlich darum bemüht haben, den Unterschied nicht fühlbar werden zu lassen, ist das neue Abzeichen hauptsächlich nur dadurch von dem alten unterschieden, daß es das Hakenkreuz, das Symbol des neuen Deutschlands hat. Im übrigen ist die frühere Form im großen und ganzen gewahrt geblieben.



Der Gründer des Ski-Verbandes †.

In Furtwangen (Schwarzwald) starb im Alter von 76 Jahren der Mitbegründer und langjährige Vorsitzende des Deutschen Ski-Verbandes, Professor Albert Kohlhepp.

Turnen – Spiel – Sport.

Deutsche Meisterschaft im 50 km-Gehen.

Die Durchführung der 22. Deutschen Gehermeisterschaft wurde dem Sportklub Bajuwaren München übertragen, der als einer der Pioniere des deutschen Gehsports die beste Gewähr für eine gute Ausrichtung bietet. Seit dem Jahre 1906 werden die Deutschen Gehermeisterschaften von der Deutschen Sportbehörde zur Durchführung gebracht. Ihre Vorgänger waren die großen Distanzmärsche der 90er Jahre, aus denen sich später die Armeegepäckmärsche entwickelten. Von 1906—1912 führte die Meisterschaft über 100 km, ab 1920 nur noch über 50 km.

Unser erfolgreichster Geher ist der Erfurter Hähnel, der den Titel nicht weniger als siebenmal zu erringen vermochte und von 1926 bis 1930 jeweils die Meisterschaft gewann. Im Jahre 1931 wurde er von dem Münchener Franz Reichel abgelöst, der sich in diesem Jahre auf vertrauter Strecke erst recht Hoffnungen auf einen abermaligen Sieg macht. Aber schon 1932 war Hähnel wieder Meister, der im vergangenen Jahre in Duisburg wegen einer Verletzung vorzeitig aufgeben mußte. Franz Reichel, Hähnel und der Vorjahrssieger Sievert gelten auch jetzt wieder als Favoriten, denen in erster Linie noch Schnitt und Bleiweiß gefährlich werden dürften. Im Mannschaftswettbewerb, der ebenfalls sehr stark besetzt ist, sollte das Ende zwischen SC. Charlottenburg, Schwarz-Weiß Erfurt, Berliner AC. und Bajuwaren München liegen, die mit Ausnahme von München schon mindestens einmal den Mannschaftswettbewerb gewannen. Titelverteidiger ist Duisburg 1900.

Entscheidungslauf in der Motorrad-Bergmeisterschaft.

Die deutsche Bergmeisterschaft der Klassen bis 500 ccm und bis 1000 ccm endete mit der Punktgleichheit verschiedener Fahrer. In der 500er-Klasse erreichten Loof-Godesberg und Petruschke-Berlin, in der 1000er-Klasse Bauhofer-München, Bodmer-Ebingen, Mansfeld-Breslau und Roth-Müningen gleiche Punktzahl. Um nun aber auch hier eine gerechte Entscheidung zu Wege zu bringen und einen Spruch am grünen Tisch auszuschalten, hat die Oberste Nationale Sportbehörde für den Deutschen Kraftsport bestimmt, daß am 20. Oktober auf der Freiburger Bergrekordstrecke bei Schauinsland diese sechs Fahrer einen Entscheidungslauf um den Titel austragen.

Aufruf des Reichssportführers an die deutschen Frauen.

Nur ein in all seinen Teilen gesundes Volk kann mit fester Hand sein Schicksal aus eigener Kraft gestalten. Wir brauchen mutige, kampfesfrohe Männer! Wir brauchen aber auch aufrechte, widerstandsfähige Frauen! Und an diese besonders wende ich mich mit dem Weckruf: „Gesunde Frauen durch Leibesübungen!“ Erhaltet euch widerstandsfähig und froh für eure Kinder! Sorgt dafür, daß Deutschland gesunde Mütter hat, denn nur dann wird die kommende Generation das notwendige Rüstzeug haben, um sich als Deutsche zu bewähren und zu behaupten. Ein Weg zu diesem Ziel ist die Leibesübung, die gerade in unserem Volk in hoher Blüte steht. Keine deutsche Frau, die es wirklich ernst mit der Aufartung und Entwicklung ihrer Rasse meint, darf in Zukunft an der Leibesübung vorübergehen.

Vom 7.—13. Oktober wird der Reichsbund für Leibesübungen durch Presse, Rundfunk, Film und Vorträge, sowie praktische Darbietungen der Oeffentlichkeit kundtun, wie er sich die Gestaltung der Leibesübungen für die deutsche Frau denkt. Jeder Volksgenossin, die aufbauwillig ist, wird Gelegenheit gegeben, sich von dem Wert der Leibesübungen zu überzeugen.

Es ist mein herzlicher Wunsch und meine Hoffnung, daß diese Werbewoche viele bisher noch fernstehende Frauen in den Reichsbund für Leibesübungen führen wird, sich selbst zur Freude, unserem Volke aber zum Segen.

gez. von Tschammer und Osten,
Reichssportführer.

Weltflieger Post startet nicht.

Der bekannte amerikanische Weltflieger Wiley Post hat vergeblich versucht, den Höhenweltrekord des Italieners Donati, den dieser mit 14 433 Meter hält, zu brechen. Bei einem Probeflug erreichte Post eine Höhe von 12 220 Meter; ein zweiter Versuch mißlang. Der Weltflieger beschädigte sein Flugzeug, „Winnie May of Oklahoma“, bei der Landung schwer. Dadurch wird Post die Teilnahme am Luftrennen England—Australien unmöglich gemacht.

Pferderennen.

Rennen zu Düsseldorf, 3. Oktober.

1. R.: 1. Herzober (H. Wenzel), 2. Renvers, 3. Immerfort. Toto: 64, Pl. 16, 13, 12. Ferner: Onkel Karl, Lanzenspitze, Kolbenhirsch, Sonnenzeit, Dobler.

2. R.: 1. Bodenbalz (H. Weber), 2. Läufer, 3. Erlkönig 2. Toto: 29, Pl. 13, 13, 36. Ferner: Nebudkanezar, Fortis, Nicolet, Fichtennadel, Lockvogel, Lauderis.

3. R.: 1. Alpha (Buge), 2. Gnudemong, 3. Thurid. Toto: 73, Pl. 15, 14, 14. Ferner: Ferner liefen, Dublette, Seemeile, Mississippi, Kitzbock, Stobne, Rote Tante.

4. R.: 1. Chryska (Buge), 2. Gnom, 3. Schwarzwaldfürst. Toto: 45, Pl. 19, 16. Ferner: Voltaire 2, Feuerzauber, Ordensschwester.

5. R.: 1. Sandmann (K. Buge), 2. Bargello, 3. Prior, 4. Egon. Toto: 97, Pl. 20, 16, 22, 24. Ferner: Paulchen, Schloßfrau, Szegeban, Medinus, Panorama, Silberfee, Stober, Danklied, Husar, Auswahl, Rheinlandmädel, Ziska, Almansor, Peladoros.

6. R.: 1. Solneman (H. Weber), 2. Falcade, 3. Gnade. Toto: 30, Pl. 14, 16, 36. Ferner: Steinmetz, Coronell, Salur, Anführer.

7. R.: 1. Abtlg.: 1. Orion (M. Schmidt), 2. Losung, 3. Emil. Toto: 47, Pl. 18, 18, 26. Ferner: Meisterpolier, Nemrod, Fernpaß. — 2. Abtlg.: 1. Eisenkönig (L. Hauth), 2. Herrgesell, 3. Mario. Toto: 51, Pl. 15, 17, 12. Ferner: Heidekönig, Georgette, Andreas Hofer, Utamaro, Hatz.

Unsere Voraussagen:

Karlshorst (14 Uhr): 1. Was Ihr wollt — Ausschreibung; 2. Die Heide — Markgraf; 3. Kerner — Steinfeld; 4. Ratsherr — Wendelgard; 5. Amaranto — Loni; 6. Leierschwanz — Zarewitsch; 7. Meisterschütz — Goldraute.

Saint Cloud: 1. Naaman — Tertullien; 2. Verdure III — Le Verger; 3. Lamantin — Coraline; 4. Chrismyr — Syphax; 5. Felton Rose — Annabella II; 6. Timbale — Voute Celeste.

---

1. FC. Nürnberg gedenkt zur Weihnachtszeit eine Spanienreise zu unternehmen. Dabei sollen Spiele in Madrid, Barcelona und San Sebastian ausgetragen werden. Vielleicht machen die Nürnberger auch einen Abstecher nach den Kanarischen Inseln.

Ermäßigung der Ausgleichs-Abgabe bei der Eier-Einfuhr.

Die Reichsstelle für Eier erhebt bei der Einfuhr von Eiern ab Februar d. J. eine Ausgleichsabgabe, deren Höhe sich aus der Differenz zwischen Uebernahme- und Abgabepreis ergibt; die Ausgleichsabgabe betrug: im Februar 13 RM. je dz, im März 18 RM. je dz, in den Monaten April bis einschl. August d. J. 22 RM. je dz und im September d. J. 10 RM. je dz.

Bei der Einfuhr von Eiern im Oktober d. J. ist nur noch die Anerkennungsgebühr in Höhe von 1 RM. je dz als Ausgleichsabgabe zu entrichten.

Bestandsanmeldung für Rohtabak.

Nach einer im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten und sofort in Kraft tretenden Anordnung der Ueberwachungsstelle für Tabak wird nach dem Stand vom 30. September eine Bestandsanmeldung durchgeführt. Unternehmungen, die Rohtabake verarbeiten, handeln oder einführen, haben die Bestände bis zum 15. Oktober des Jahres nach Sorten getrennt der Ueberwachungsstelle anzumelden. Ebenso sind die Zahlungsverpflichtungen gegenüber ausländischen Lieferanten meldepflichtig. Die weiteren Einzelheiten ergeben sich aus den drei von der Ueberwachungsstelle ausgearbeiteten Fragebogen.

24 Mill. ha Land sind noch zu kultivieren!

Die bisher in Deutschland unbenutzte Bodenfläche wird nach neuerlichen statistischen Erhebungen gegenwärtig auf rd. 24 Mill. ha veranschlagt. Die Kultivierung dieser Flächen wird etwa 10 Mrd. RM. erfordern. Im übrigen sind 2 Mill. ha Moor und 600 000 ha Oedland völlig neu zu erschließen. Etwa 8,5 Mill. ha Kulturland sind zu entwässern und 2 Mill. ha entwässerter Flächen landwirtschaftlich zu nutzen. Ferner ist die Wasserfrage für rd. 11 Mill. ha noch zu lösen.

Märkte.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt.

● **Dortmund**, 3. Okt. Auftrieb: 492 Großvieh, 167 Schweine, 30 Kälber. Der Handel waren in guten Tieren mittel, sonst schlecht, Ueberstand. Es kosteten: Hochtragende und frischmelke Kühe: a) 340—370, b) 300—340, c) 240 bis 290; Rinder 2 170—290. Beste Tiere über Notiz. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es wurden gezahlt für 6—8 Wochen alte Ferkel 9—12, für 8—10 Wochen alte Ferkel 13—18, für 10—12 Wochen alte Ferkel 20—30 RM. Nächster Markt am 10. Oktober.

Osnabrücker Zucht- und Nutzviehmarkt.

⊙ **Osnabrück**, 3. Okt. Auftrieb: 43 Pferde, 189 Rindvieh, 712 Schweine. Es kosteten: Pferde: a) 600—700, b) 500—600, c) 400—500, d) 150—300; Milchkühe: a) 310—350, b) 250—300, c) 210—250, d) 180—210; Tragende Rinder: a) 260—300, b) 220—260, c) 180—220, d) 150—180; Schweine: 6—8 Wochen alte 5—8, 8—13 Wochen 8—12; Läuferschweine: 12—17. Marktverlauf: Pferde mittel, Rindvieh mittel, Schweine langsam. Nächster Markt am 10. Oktober.

Schweinemarkt in Lehrte.

‡ **Lehrte**, 2. Okt. Auftrieb 1466 Ferkel und 223 Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 4—6 Wochen alt 4 bis 5,30 Mk., 6—8 Wochen alt 6 bis 8 Mk., 8—12 Wochen alt 9 bis 14 Mk. Läuferschweine: 3—4 Monate alt 15 bis 22 Mk., 4—5 Monate alt 23 bis 41 Mk. Marktverlauf: Sehr langsam, etwas Ueberstand.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 3. Oktob. 1934.

Telegrafische Auszahlung		Geld 2. 10.	Brief 2. 10.	Geld 3. 10.	Brief 3. 10.
Aegypten	1 ägypt. Pfd.	12.485	12.515	12.49	12.52
Argentinien	1 Pap.-Peso	0.651	0.655	0.646	0.650
Belgien	100 Belga	58.18	58.30	58.17	58.29
Brasilien	1 Milreis	0.204	0.206	0.204	0.206
Bulgarien	100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada	1 kanad. Doll.	2.527	2.533	2.526	2.532
Dänemark	100 Kron	54.32	54.42	54.34	54.44
Danzig	100 Guld.	81.32	81.48	81.22	81.38
England	1 Pfund	12.165	12.195	12.17	12.20
Estland	100 estn. Kr	68.68	68.82	68.68	68.82
Finnland	100 finnl. M.	5.37	5.38	5.375	5.385
Frankreich	100 Frcs	16.41	16.45	16.39	16.43
Griechenland	100 Drach.	2.467	2.471	2.467	2.471
Holland	100 Gulden	168.79	169.13	168.64	168.98
Island	100 isl. Kr	55.05	55.17	55.07	55.19
Italien	100 Lire	21.45	21.49	21.45	21.49
Japan	1 Yen	0.714	0.716	0.713	0.715
Jugoslawien	100 Dinar	5.694	5.706	5.694	5.706
Lettland	100 Latts	80.67	80.83	80.67	80.83
Litauen	100 Litas	41.61	41.69	41.56	41.64
Norwegen	100 Kronen	61.14	61.26	61.14	61.26
Oesterreich	100 Schill.	48.95	49.05	48.95	49.05
Polen	100 Zloty	47.05	47.15	47.00	47.10
Portugal	100 Escudo	11.04	11.06	11.045	11.065
Rumänien	100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden	100 Kron.	62.73	62.85	62.76	62.88
Schweiz	100 Franken	81.22	81.38	81.18	81.34
Spanien	100 Peseten	34.02	34.08	33.97	34.03
Tschechoslowakei	100 Kr	10.385	10.405	10.37	10.39
Türkei	1 türk. Pfd.	1.980	1.984	1.977	1.981
Ungarn	100 Pengö	—	—	—	—
Uruguay	1 Gold-Peso	0.999	1.001	0.999	1.001
V. St. v. Amerika	1 Doll.	2.476	2.480	2.472	2.476

Berliner Getreidegroßmarkt vom 3. Oktbr. 1934.

Weizen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	heute	Vortag	Ab Station	heute	Vortag
Märk. Weizen Durchschnittsqual.	76/77	202	202	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpreis					
Futterweizen märkischer				Preisgebiet W V	191	191	Preisgebiet W VIII	194	194
Sommerweizen märkischer	—	—	—	Preisgebiet W VI	192	192	Preisgebiet W IX	196	196
				Preisgebiet W VII	193	193	Preisgebiet W XI	198	198

Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM.

Roggen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	heute	Vortag	Ab Station	heute	Vortag
Märk. Roggen Durchschnittsqual.	72/73	162	162	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpreis			Handelspreis		
				Preisgebiet V	151	151	Preisgebiet VIII	154	154
				Preisgebiet VI	152	152	Preisgebiet IX	156	156
				Preisgebiet VII	153	153	Preisgebiet XI	158	158

Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM.

Gerste	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab märk. Station heute	Ab märk. Station Vortag
Braugerste, feinste neue	203—209	203—209	194—200	194—200
Braugerste gute	191—201	191—201	182—192	182—192
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	—	—	—	—
Wintergerste zweizeil.	179—190	179—190	170—181	170—181
Wintergerste vierzeilig	174—179	174—179	165—170	165—170

für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab märk Station“

Kleie	in RM für 100 kg brutto einschl. Sack fr. Berlin ab Bahn und ab Mühle.		
Weizenkleie		Roggenkleie	
Preisgebiet V	11.00	Preisgebiet V	9.45
Preisgebiet VI	11.05	Preisgebiet VI	9.50
Preisgebiet VII	11.10	Preisgebiet VII	9.55
Preisgebiet VIII	11.15	Preisgebiet VIII	9.65
Preisgebiet IX	11.25	Preisgebiet IX	9.75
Preisgebiet XI	11.40	Preisgebiet XI	9.90

Weizenmehl (Basis Type 790)	in RM f. 100 kg brutto einschl Sack frei Berlin			Roggenmehl (Basis Type 997)	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin			
	Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute				Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute	Vortag		
Preisgebiet V	26.65	Preisgebiet VIII	27.10	Preisgebiet V	21.65	21.65	Preisgebiet VIII	22.05
Preisgebiet VI	26.80	Preisgebiet IX	27.40	Preisgebiet VI	21.75	21.75	Preisgebiet IX	22.35
Preisgebiet VII	26.95	Preisgebiet XI	27.70	Preisgebiet VII	21.90	21.90	Preisgebiet XI	22.65

m. 10% Ausldsw. 1.50 und m. 20% 3.00 RM. Aufgeld — zuzüglich 0.50 RM Frachtausgleich.

Preise in RM. Oelsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriaerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt

				Hafer	gesetzl. Erzeugerpreis			
Raps	310	Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg	7.55					
Leinsaat	—	Erdnußkuchen, Basis 50 % ab Hamburg	7.15	Märkischer Hafer Durchschnittsqual.	IV 145	X 152	XIII 1	
Viktoriaerbsen	29—32	Erdnußkuchenmehl, Basis 50 % ab Hamburg	7.50		VII 149	XI 154	XIV 1	
Kleine Speiseerbsen	—	Trockenschnitzel	—					
Futtererbsen	—	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Hamburg	6.40	Weizen-Exportscheine	per Aug.	—		
Peluschken	$11^1/_2$—$12^1/_2$	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Stettin	6.60	Weizen-Exportscheine	per Sept.	—		
Ackerbohnen	$11^3/_4$—$12^3/_4$	Kartoffelflocken	8.35	Weizen-Exportscheine	per Okt.	250	Geld	
Wicken	$10^1/_2$—$11^1/_2$	Kartoffelflocken, freie Ware	8.90	Roggen-Exportscheine	per Aug.	—		
Lupinen, blaue	$6^3/_4$—$7^1/_4$			Roggen-Exportscheine	per Sept.	—		
Lupinen, gelbe	—			Roggen-Exportscheine	per Okt.	127	Geld	
Seradella, alte	—							
Seradella, neue	—							

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

◇ **Berlin, 3. Oktober.**

Die Börse war bei neuen Anlagekäufen des Publikums, die sich aber meist nur auf Spezialmärkte erstreckten, überwiegend fester. Die Kulisse selbst nahm teilweise Glattstellungen vor. Die Stimmung wurde wesentlich von den erfolgreichen Verhandlungen über die Neuregelung der deutschen Außenhandelswirtschaft beeinflußt. Man verwies in diesem Zusammenhang auf den Abschluß der deutsch-ungarischen Wirtschaftsbesprechungen und das deutsch-finnische Verrechnungsabkommen sowie den Beginn der deutsch-brasilianischen Wirtschaftsbesprechungen.

Am Valutenmarkt war das Pfund etwas erholt und stieg gegenüber dem Dollar auf 4,93⅛. Die Mark kam aus London mit 12,14⅛.

Holzpreise.

× **Berlin, 3. Oktober.**

Aus amtlicher Quelle wird uns mitgeteilt: Nachdem es in der Einschlagsperiode 1933/34 im großen und ganzen gelungen war, die Rund- und Schnittholzpreise auf einer für Holzerzeuger und Holzverbraucher annehmbaren Höhe zu stabilisieren, wird in den letzten Wochen ein Anziehen der Rund- und Schnittholzpreise für einige wichtige Sortimente beobachtet. Zwar liegt eine saisonmäßig bedingte, aber vorübergehende Knappheit einiger wichtiger Holzsortimente vor. Man kann sich indes des Eindrucks nicht erwehren, daß spekulative Kräfte am Werke sind, angesichts einer vorübergehenden Knappheit in diesen Sortimenten eine Haussebewegung auf der ganzen Linie einzuleiten.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Bedarf an Rund- und Schnittholz mit allen zu Gebote stehenden Mitteln sichergestellt wird. Es besteht also kein Grund, durch Holzpreiserhöhungen die deutsche Wirtschaft zu stören. Ohne Zweifel werden alle diejenigen, die in der Hoffnung auf eine Holzpreishausse ungerechtfertigte Einkaufspreise anlegen, vor Rückschlägen nicht bewahrt bleiben und finanzielle Verluste erleiden.

Es wird bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß die Holzpreisfrage im Hinblick auf ihre umfassende Bedeutung im Rahmen der deutschen Gesamtwirtschaft in den nächsten Tagen zum Gegenstand einer Besprechung der beteiligten Reichsressorts gemacht wird.

Synthetische Asbestherstellung in Deutschland

Im Zusammenhang mit neuen wissenschaftlichen Forschungsarbeiten ist es in letzter Zeit gelungen, Asbest in Deutschland synthetisch herzustellen. Das für Deutschland volkswirtschaftlich besonders Bedeutsame dieser Erfindung ist, daß die Herstellung des Asbestes aus billigen einheimischen Rohstoffen erfolgt. Die 150 000 dz Asbest, die in den letzten Jahren aus Kanada, Südafrika und Rußland eingeführt werden mußten, werden damit unnötig. Aus deutschem Rohstoff hergestellt, wird Asbest sogar die Möglichkeit der Ausfuhr eröffnen.

Bremen: Baumwolle

	3. 10. Brief	3. 10. Geld	3. 10. bezahlt	2. 10. Brief	2. 10. Geld	2. 10. bezahlt
loco	14.31		14.33			
Oktober	14.04	14.00	14.00	—	—	13.90
Dezember	14.13	14.11	14.13	14.20	14.15	14.18
Januar	14.26	14.24	14.26	14.36	14.35	14.35
März	14.37	14.35	14.37	14.48	14.45	14.47
Mai	14.46	14.44	14.44	14.58	14.56	14.57
Juli	14.52	14.50	14.52	14.63	14.61	14.62

Tendenz: abgeschwächt

Liverpool: Baumwolle

	3. 10.	2. 10.			3. 10.	2. 10.
loco	6.80	6.90	Juni	35	6.55	6.53
Oktober	6.68	6.66	Juli	35	6.54	6.52
November 34	6.64	6.61	August		6.51	6.49
Dezember 34	6.64	6.61	September	35	6.48	6.46
Januar 35	6.62	6.59	Oktober	35	6.45	6.43
Februar 35	6.60	6.58	Januar	36	6.43	6.42
März 35	6.59	6.57	März	36	6.43	6.42
April 35	6.57	6.55	Mai	36	6.43	6.42
Mai 35	6.56	6.54	Juli	36	6.43	6.41

Tendenz: stetig

Tagesimport	3. 10. 4200	2. 10. 23500

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	3. 10.	2. 10.
Loco Surtee F. G.	5.93	5.93
„ Broach F. G. (Good Staple)	5.07	5.07
„ M. G. Punjab/American F. G.	5.31	5.31
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.12	5.12
„ Bengal F. G.	3.14	3.14
„ Bengal Superfine	3.34	3.34
„ Sind F. G.	3.24	3.24
„ Sind Superfine	3.44	3.44

Liverpool:

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F.G.F.

	3. 10. Sakellaridis	3. 10. Upper F.G.F	2. 10. Sakellaridis	2. 10. Upper F.G.F
Oktober	7.80	6.94	7.99	6.93
November	7.92	6.93	7.99	6.97
Dezember	7.91	6.99	7.99	7.02
Januar	7.98	6.99	8.06	7.02
März	8.04	7.04	8.12	7.07
Mai	8.08	7.09	8.15	7.12
Juli	8.12	7.11	8.19	7.14
Loco	8.14	7.02	8.26	7.06

Tendenz: stetig

New Orleans: Baumwolle

	3. 10.	2. 10.		3. 10.	2. 10.
Loco	12.52	12.60	März	12.32	12.42
Oktober	12.08—10	12.18—21	Mai	12.39	12.51
Dezember	12.22	12.30—32	Juli	12.44	12.56
Januar	12.25	12.33	Tendenz: kaum stetig		

New York: Baumwolle

	3. 10.	2. 10.		3. 10.	2. 10.
Loco	12.40	12.50	April	—	—
Oktober	12.04	12.14	Mai	12.38	12.47—48
November	12.12	12.21	Juni	—	—
Dezember	12.20—21	12.29	Juli	12.41	12.53
Januar	12.23—24	12.33—34	August	—	—
Februar	—	—	September	—	—
März	12.33	12.42	Tendenz: kaum stetig		

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	2000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	16000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	—
Export nach dem übrigen Kontinent	9000
Export nach Japan und China	14000
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	—

Genaues Studium unseres Anzeigenteils hat schon vielen große Vor teile gebracht!

Stellenmarkt

Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen **keine Original-Zeugnisse** beifügen. Zeugnisabschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Angebote

In Küche und Haushalt durchaus selbständiges, nicht zu junges **Mädchen** auf sofort nach Rees gesucht. Näh. unt. Nr 2539 an das Rees'er Tageblatt, Rees a. Rh. [5142

Suche zum 15. Oktober ein ehrl., tüchtiges [5146 **Mädchen** bei guter Behandlung u. gut. Lohn. **Bauer Gerding, Nottuln,** Stockum.

Tüchtiger, erfahr. **Schmiede-Geselle** und ein [5150 **Lehrling** für sofort gesucht. **Franz Kremer, Velen i. W.**

In Küche u. allen Hausarbeit. **selbständiges** kath. **Mädchen** für einen älteren kinderlosen Arzthaushalt z. 15. 10. od. 1. 11. nach Essen gesucht. Zu melden bei [5139 **Frau Varain, Coesfeld i. W.,** Hindenburgpl. 9!

Gesuche

Aelterer [5136 **Abiturient** sucht Stellung bei einer Zeitung, auf Büro oder sonstige Beschäft., Zeichner. Fähigk. Angeb. erbet. unt. Z 2-5 an d. Allgemeine Zeitung, Coesfeld.

Mädchen 25 Jahre, sucht zu sofort od. 15. 10. Stelle im Haushalt. Lohn nach Uebereinkunft. Auskunft: **W. Bußmann, Rorup 60** b. Dülmen. [5145

Kath. Mädchen, 24 J., sucht zum 15. 10. od. 1. 11. **Stelle als Haushälterin o. Stütze.** Ang. erbet. u. ter Z 286 an die Allgemeine Zeitung, Coesfeld. [5138

Kötterssohn, 20 J., **sucht** sofort oder später [5144 **Stellung als erster Ackerknecht.** **Aug. Epping, Dernekamp** bei Dülmen 18.

Ohne Zeno keine Werbung im Münsterland

Schreiner-Geselle 20 J., kath., in ungekündigt. Arbeit **sucht für sofort Stellung.** Ang. unter G S 152 an den Neuen Emsboten, Warendorf a. d. Ems.

Eine kleine Anzeige in der Zeno-Zeitung findet im Münsterland große Beachtung und bringt beste Erfolge!

Gebrauchte Baumaschinen:

1 fahrbare Aufzugwinde, mit 6 PS Deutz-Benzin-Benzol-Motor, welcher auf das Fahrgestell mont. ist, m. verschl. Blechschutzkasten, in ein. Zustande, zu Mk. 400.—
1 Troamörtelmischmaschine zu Mk. 60.—
1 Diaphragma-Handpumpe zu Mk. 30.—
1 Mörteltransportwagen zu Mk. 150.—
zu verkaufen.
Gottfr. Schultz K.-G., Münster i. W. Ruf 200 32

Rentner, sicherer Mietzahler, sucht **4-Zimmer-Wohnung** mit Stall u. Garten ganz gleich wo. Angeb. mit Preis unt. D 233 an d. Halterner Zeitung, Haltern i. Westf.

Zu vermieten ist zu sofort: [5137 **4-Zimmer-Wohnung** Keller, Trockenboden, Waschkeller gemeinsam. Nutzwunschkl. Gartenstück. Miete RM. 25.— monatl. **Anton Gottheil Holtwick,** Riege 52.

Ehe Sie [51 **Möbel** kaufen, überzeugen Sie sich von den niedrigen Preisen bei **Möbel-Mosecke Münster i. W.,** Klosterstraße Keine Lagerunterhaltung. Keine Lagerspesen, deshalb billig. Annahme von Ehestandsdarlehen.

Für Maler

Hiermit erlaube ich mir, die Herren Kollegen auf meine Winterschule für Holz- und Marmormalerei aufmerksam zu machen. Der Unterricht erfolgt in den praktischen handwerklichen Fertigkeiten. Die Preise sind der Zeit entsprechend ermäßigt.
Hubert Richter, Malermeister **Heek,** Kreis Ahaus. [51

Landwirte, Kleingärtner! **Kalkasche,** frisch gebrannt, kobl. **Kalk,** 95—97% feingemahlen, in Säcken, liefert mit Gehaltsgarantie **Heinrich Daniel Duisburg 5,** Fischerstraße. Telephon 32 760.

Achtung! Ei Wegen Geldverlegenheit fabrikneue **Küche** u. echte **Schlafzimmer** zum Gelegenheitspreis v. RM. 4 zu verk. Off. u. D O 1129 an d. Ans.-Verw. Zeno, Münster.

Die kaufkräftigsten Kreise im Münsterland erfasse Sie durch eine Insertion in der ZENO-Zeitung!

Aus Münster und dem Münsterland.

Wegen Hochverrats steckbrieflich gesucht.

Die Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Münster teilt mit: Der Gauführer der DJK., Franz Ballhorn, wird wegen hochverräterischer Handlungen steckbrieflich gesucht. Ballhorn ist am 29. 11. 1908 in Münster geboren und war zuletzt in der Aegidiistraße 24 wohnhaft.

Es ergeht an alle, die Ballhorn kennen gelernt haben, die Aufforderung, Angaben und Meldungen, die zur Ermittelung des Flüchtigen führen, umgehend der nächsten Polizeidienststelle oder der Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Münster mit dem Sitz im Polizeipräsidium in Recklinghausen zu machen.

Der Treuhänder der Arbeit betreut auch Kleinbetriebe.

In der letzten Zeit hört man verschiedentlich die Ansicht vertreten, der Treuhänder der Arbeit sei nur für Betriebe mit mehr als 20 Beschäftigten zuständig, habe aber nicht die Möglichkeit, sich um die sozialen Verhältnisse kleinerer Betriebe zu kümmern. Wie uns von gutunterrichteter Seite versichert wird, ist diese Auffassung grundfalsch und verkennt völlig den klaren Sinn des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit. Richtig ist allerdings, daß nur in Betrieben mit mehr als 20 Beschäftigten ein Vertrauensrat gebildet werden soll, dessen Mehrheit Beschwerdebefugnisse beim Treuhänder der Arbeit gegen bestimmte Anordnungen des Führers des Betriebes zugestanden sind. Dieser Vertrauensrat ist aber nur deshalb notwendig geworden, weil in Großbetrieben die unmittelbare Verbundenheit zwischen dem Führer des Betriebes und den einzelnen Mitgliedern seiner Gefolgschaft oft nicht in dem Maße wie bei Kleinbetrieben möglich ist. Es wäre aber verkehrt, aus dieser Regelung den Schluß zu ziehen, daß der soziale Schutz des Kleinbetriebes auch nur irgendwie geringer sei als der Schutz des Großbetriebes. Dem Treuhänder der Arbeit liegt also ebenso gut die Ueberwachung der Klein- wie der Großbetriebe ob.

Unsoziale Arbeitsbedingungen in Kleinbetrieben kann der Treuhänder der Arbeit dadurch berichtigen, daß er für den Abschluß der einzelnen Arbeitsverträge Richtlinien aufstellt oder mehrere Kleinbetriebe einer Tarifordnung unterstellt. Auch der Führer eines Kleinbetriebes kann vom Treuhänder der Arbeit vor das Ehrengericht gezogen werden. Ueberdies möchten wir noch darauf hinweisen, daß der soziale Kündigungsschutz in Kleinbetrieben dadurch gegenüber dem bisher geltenden Rechte wesentlich erweitert worden ist. Die Widerrufsklage beim Arbeitsgericht gegen eine unsoziale Kündigung ist nicht mehr von dem Bestehen eines Betriebsrates abhängig, wurde vielmehr auch auf Betriebe mit mindestens zehn Beschäftigten ausgedehnt, während bisher die Einspruchsklage nur in Betrieben mit mehr als 20 Beschäftigten möglich war.

Münsterischer Marktbericht.

× **Münster**, 3. Oktober.

Nach langer Zeit gab es heute wieder Hasen und Fasanen. Alle Marktabteilungen waren reichlich beschickt, so vor allem der Obstmarkt, der über enorme Obstmengen zum Einkellern verfügte. Der Andrang war stark, die Kauflust äußerst gut. Es kosteten auf dem Eier- und Buttermarkt Landbutter 1,40 und 1,45, Deutsche Markenbutter 1,50, Deutsche feine Molkereibutter 1,50, Landeier 11 und 12, standardisierte Eier mit dem Stempel A. 11, B. 10, C. 9, D. 8 und S. 12 Pfg. Auf dem Gemüsemarkt ergab sich folgende Preislage: Spinat 8—15, Stengelrüben 5—10, Feldsalat ¼ 10, Kopfsalat 5—10, Endiviensalat 15—25, Rotkohl 8—15, Wirsing 8—15, Weißkohl 10, Rosenkohl 20 und 25, Schlangengurken 25—35, Kohlrabi 10—20, Stangenbohnen 15—25, Wachsbohnen 15, 20 und 25, Einmachgurken 100 Stück 80—120, Wurzeln 8 und 10, Porree 5 oder 3 Stück 10, Erbsen 35, Zwiebeln 10 und 15, Schalotten 20, Rote Beete 10, Sellerie 10 und 15, Meerrettich 15—25, Rettich 5—10 und Schwarzwurzeln 20 und 25. Auf dem Obstmarkt forderte man für Aepfel in Preislagen von 5—30, desgleichen für Birnen, für Pfirsiche 20—40, für Preißelbeeren 45, für Weintrauben 30—40, für Walnüsse 30—40. Auf dem Wild- und Geflügelmarkt gab man für Hasen je Pfund 50 und 55, für Kaninchen 60, für Fasanen je nach Größe von 1,— bis 2,— Mk., für Hühner 70 und 75 Pfg.

Holzschuhmesse 1934 zu Coesfeld.

× **Coesfeld**, 3. Oktober.

Am 21. Oktober 1934 findet zu Coesfeld, dem Mittelpunkt des größten Gebietes deutscher Holzschuhproduktion, die diesjährige Hauptverbandstagung des Deutschen Holzschuhmacherverbandes statt. Verbunden wird damit die 11. Holzschuhmesse des obengenannten Verbandes in der Stadthalle zu Coesfeld. Diese Messe hat im Laufe der Jahre durch ihre regelmäßige Wiederkehr und die hervorragende Organisierung sich einen ausgezeichneten Ruf erworben. Händler, Produzenten, Werkzeug- und Maschinenlieferanten treffen sich hier alljährlich, um Bestellungen zu tätigen und Neuigkeiten auf fachlichem Gebiete kennen zu lernen. Die zur Tradition für das gesamte Holzschuhmacherhandwerk des westlichen Deutschland gewordene Messe wird auch in diesem Jahre ihren Zweck vollauf erfüllen. Der Werberat der deutschen Wirtschaft wie auch der Landeshandwerksführer für den Treuhänderbezirk Westfalen haben ihre Genehmigung erteilt. Abweichend von den Gepflogenheiten der letzten Jahre werden jedoch in diesem Jahre keine Holzschuhe, sondern nur Holzschuhmaschinen und Holzschuhmacherbedarfsartikel ausgestellt. Es ist mit einer außerordentlich starken Besucherbeteiligung aus Holzschuhmacherkreisen, hervorgerufen durch den inzwischen vollzogenen berufsständischen Aufbau des Handwerks (Pflichtinnungsgesetz) zu rechnen. Ebenso steht schon jetzt fest, daß eine Reihe von maschinellen Neuheiten gezeigt werden.

*

‡ **Münster**, 3. Okt. **Neuer Standortarzt.** Zum Standortarzt in Münster und zum Chefarzt des Lazaretts wurde Oberstabsarzt Dr. Ebbert ernannt. Dr. Ebbert zog mit einem pommerschen Kriegsfreiwilligenregiment mit ins Feld und geriet 1916 beim Tankangriff der Engländer an der Somme in Gefangenschaft. 1919 kam er vom Grenzschutz Ost zum Freikorps Lichtschlag nach Münster, als dessen Korpsarzt er an den Kämpfen teilnahm. In Dortmund-Süd wurde er auf dem Verbandsplatz im Bahnhof von Terroristen überfallen und als Geisel mitgeschleppt, kam später aber wieder frei.

— **Münster**, 3. Okt. **Gerichtsassessorenprüfung.** Vor dem juristischen Landesprüfungsamt in Berlin haben folgende Gerichtsreferendare des Oberlandesgerichtsbezirks Hamm die große Staatsprüfung bestanden: Wolfgang Osmerg aus Altena (Westf.), Dr. Franz Zellerhoff aus Borghorst (Westf.), Heinrich Reutenbach aus Gelsenkirchen, jetzt in Bochum-Linden, Meinulf Bremer aus Büren, Rudolf von Schönfeld aus Hechingen (Hohenzollern), jetzt in Münster und Engelbert Brenken aus Delbrück.

‡ **Münster**, 3. Okt. **Personalveränderungen bei der Reichspostdirektion Münster.** Ernannt zum Postverwalter: Postsekretär Strecker aus Waltrock (Kr. Recklinghausen) in Bork (Kr. Lüdinghausen). Versetzt: Postrat Locher von Idar-Oberstein nach Gelsenkirchen. In den Ruhestand versetzt: Postrat Bollermann in Gelsenkirchen.

‡ **Münster**, 3. Okt. **Personalien der Wasserbaudirektion Münster.** Es sind versetzt: Oberreg.- und Baurat Bock von der Wasserbaudirektion Münster an die Wasserstraßendirektion Hannover; Reg.-Baurat Fischbach, Vorstand des Wasserbauamts Duisburg-Meiderich, an die Regierung in Schleswig; Reg.-Baurat Torwest von Fürstenwalde als Vorstand an das Wasserbauamt Duisburg-Meiderich; Reg.-Baurat Edner, Vorstand des Wasserbauamtes Münster, an die Wasserbaudirektion Münster; Reg.-Baurat Scheunemann von Hameln als Vorstand an das Wasserbauamt Münster; Reg.-Baumeister Drücke vom Schleppamt Duisburg an das Wasserbauamt Emden; Reg.-Baumeister Machtens vom Wasserbauamt Rhein in Duisburg an das Schleppamt Duisburg; Reg.-Baumeister Pfaue vom Schleppamt Hannover an das Wasserbauamt 2 Hannover; Reg.-Baurat Schell vom Wasserbauamt 2 Hannover an das Schleppamt Hannover. Reg.-Baurat Offenberg, Vorstand des Wasserbauamtes Rheine, tritt infolge Erreichung der Altersgrenze mit Ende 1934 in den Ruhestand. Reg.-Baurat Rose in Rheine ist zum Vorstand des Wasserbauamtes Rheine ernannt.

— **Münster**, 3. Okt. **Großer Meisterkursus und Fachkurse der Handwerkskammer.** Für den jetzt laufenden Kursus zur Vorbereitung auf den allgemeinen Teil der Meisterprüfung können Meldungen nicht mehr angenommen werden. Der nächste Kursus dieser Art beginnt in Münster voraussichtlich im Januar nächsten Jahres. An Fachkursen sind in Aussicht genommen: Kurse für Müller, Schreiner, Damenschneiderinnen, Bäcker, Buchdrucker, Dachdecker, Fahrradmechaniker, Schmiede, Schornsteinfeger, Maler. — In Burgsteinfurt beginnt am 6. Oktober ein Kursus zur Vorbereitung für den allgemeinen Teil der Meisterprüfung. Am gleichen Tage soll dort auch ein Fachkursus für Tischler beginnen. — Mitte Oktober beginnen große Meisterkurse in Recklinghausen und Datteln.

‡ **Münster**, 3. Okt. **Starker Schiffsverkehr im Stadthafen.** Im Stadthafen Münster wurden im Monat September d. J. 34 011 Tonnen umgeschlagen. Hiervon entfallen auf die Anfuhr 29 605 Tonnen und auf die Abfuhr 4406 Tonnen. — Gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres hat der Gesamtumschlagsverkehr somit um 19 591 Tonnen = 60 Prozent zugenommen. Diese Verkehrszunahme ist auf eine vermehrte Baumaterialienzufuhr zurückzuführen. — Der Jahresumschlagsverkehr 1933 ist jetzt schon um 40 326 Tonnen überschritten, und es steht zu erwarten, daß auch der Friedensumschlagsverkehr, der 1913 220 154 Tonnen betrug, noch wesentlich überschritten wird.

⅞ **Münster**, 3. Okt. **Tageschronik.** Am Montag konnte der Zollbeamte Christoph Hartung auf eine 40jährige Tätigkeit im Zolldienst zurückblicken. Bis Ausbruch des Krieges tat er Dienst als Berittener an der deutsch-holländischen Grenze. — Der ehemalige Schüler des Paulinischen Gymnasiums, Geh. Rat Prof. Dr. Max Förster an der Universität München, ist von der Jale-University in Amerika für das laufende Studienjahr als Gastprofessor für englische Philologie berufen worden. — Der 1. Oktober ist bekanntlich der Umzugstag. Auch in Münster wurde eifrig gezogen. Auffallend war in diesem Jahre der Umfang des Umzuges. Ueber 200 Wohnungen wurden gewechselt oder neu bezogen. — Auf der nassen Salzstraße geriet am Dienstag abend ein Auto ins Rutschen und fuhr über den Bürgersteig in das Schaufenster des Modehauses Leggemann. — An der Straßenkreuzung Hansaplatz-Wolbecker Straße stieß ein Lastzug mit einem Reichswehrwagen zusammen. Der Reichswehrwagen wurde zur Seite geschleudert und warf dabei ein Kleinauto um. Personen kamen nicht zu Schaden.

⊙ **Münster**, 3. Okt. **Kampf dem Großschmuggel.** Zwei Schmuggler von dem Format der Groß-Schmuggler, die immer mit der Zollbehörde in Fehde stehen, hatten sich am Mittwoch morgen vor der Großen Strafkammer in Münster zu verantworten. Das Schöffengericht hatte nur geringe Freiheitsstrafen verhängt. Die Große Strafkammer hob auf die Berufung der Staatsanwaltschaft das milde Urteil auf und verurteilte die Schmuggler, Walter Str. und Wilhelm Sta., die von der Zollbehörde als Elite von Wischerhöfen bezeichnet wurden, zu je 1 01000 Mark Geldstrafe und je sieben Monaten Gefängnis. Damit wurde die erste Strafe von zwei Monaten Gefängnis verdreifacht. Die gleiche Erhöhung der Strafe traf die beiden Angeklagten in einer weiteren Schmuggelstrafsache. Sie waren im Mai 1933 abgefaßt worden und erhielten nun von der Großen Strafkammer in Münster eine Strafe von je 63000 Mark und je sechs Monaten Gefängnis.

— **Münster**, 3. Okt. In dem uns von der Pressestelle des Obergaues Westfalen des Bundes Deutscher Mädel zugegangenen Bericht über die Einweihung der Führerinnenschule auf Schloß Vahrenholz (vgl. Nr. 268 vom 29. Sept.) ist im Text der Ansprache des Gauleiters Reichsstatthalters Dr. Meyer ein sinnentstellender Auslassungsfehler. Statt „Die Partei befiehlt dem Staat und der Staat der Partei" muß es natürlich heißen „Die Partei befiehlt dem Staat und nicht der Staat der Partei".

!! **Südlohn**, 3. Okt. **Vom Treibriemen erfaßt und tödlich verletzt.** Der 18jährige Lehrling F. K. in der Südlohner Molkerei wurde beim Auflegen eines Treibriemes von der Transmission erfaßt und mit herumgeschleudert. Die Verletzungen, die der Lehrling dadurch erlitt, waren derart schwer, daß er gleich darauf verstarb.

=/= **Fliegerlager Borkenberge**, 3. Okt. **Der Waustberg verschwindet.** Seit langer Zeit schon besteht die Absicht, den sogenannten „Waustberg" in den Borkenbergen abzutragen, um einen vernünftigen Landeplatz für die Segelflugzeuge und einen geräumigen Platz für Motorschleppflüge zu schaffen. Zwischen dem Waustberg und den errichteten Hallen ist bekanntlich nur ein schmaler Streifen, so daß kein genügend großer Platz für größere Flugveranstaltungen vorhanden ist. Das schon so lange gehegte Projekt soll nun verwirklicht werden. Die erforderlichen Abmessungen wurden bereits vorgenommen und ist damit zu rechnen, daß noch im Laufe der kommenden Wintermonate mit dem Abtragen des Berges begonnen wird.

=k= **Ochtrup**, 2. Okt. **Die Kopfhaut zerrissen.** In der Färberei der Firma Gebrüder Laurenz trug sich heute ein bedauerlicher Unglücksfall zu. Der Färbereiarbeiter Hermann Laurenz war am Färbereiapparat beschäftigt, als ein Band zerriß, das ihn am Kopfe traf und ihm die Kopfhaut von rechts nach links aufriß. L. wurde dem hiesigen Krankenhause zugeführt, wo es der ärztlichen Kunst hoffentlich gelingt, ihn bald wieder ohne Schaden für die Zukunft zu heilen.

□ **Iburg**, 3. Okt. **Radfahrerin vom Kraftwagen getötet.** Auf der Kunststraße zwischen Georgsmarienhütte und Oesede stieß eine Radfahrerin, als sie von einem Seitenwege her auf die eigentliche Verkehrsstraße einbiegen wollte, mit einem Kraftwagen zusammen und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß sie einige Stunden später im Krankenhause zu Georgsmarienhütte gestorben ist.

Δ **Cloppenburg**, 3. Okt. **Nach Monaten noch Opfer eines Giftmordversuchs?** Der in Beverbruch wohnende Bauer L. hatte seinem Sohne beim Aufladen eines Kalbes geholfen und war dann wieder ganz munter ins Haus gegangen. Als kurze Zeit später der Sohn in die Stube trat, saß der Vater zusammengesunken am Tisch. Er war tot. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in Oldenburg wurde die Leiche ins hiesige Krankenhaus gebracht und beschlagnahmt, denn es ist noch in lebhafter Erinnerung, daß die viel jüngere Ehefrau des L. im Einvernehmen mit einem Maler Sch. dem L. einen Pfannkuchen mit Rattengift vorgesetzt hat, um ihren Mann zu vergiften. Sie wurde gemeinsam mit Sch. nach Oldenburg in Untersuchungshaft gebracht und beide sitzen noch dort. Die Staatsanwaltschaft hält es nicht für ausgeschlossen, daß der plötzliche Tod des L. mit dem damaligen Vergiftungsversuch im Zusammenhang steht.

Neue Führerschule des Gaues Westfalen-Nord

⊙ **Bielefeld**, 3. Oktober.

In der Senne bei Bielefeld wurde im sog. „Bunten Haus", einer von der Deutschen Angestelltenschaft der Bewegung zur Verfügung gestellten ehemaligen Erholungsstätte, eine neue Führerschule des Gaues Westfalen-Nord eingeweiht.

Es ist ein Gemeinschaftslager für weltanschauliche und körperliche Schulung. Während zum Beispiel in der Gauführerschule Nordkirchen nur politische Leiter geschult werden, dient das Senne-Schulungslager gemeinsam allen Gliederungen der Bewegung, PO, SA, SS, HJ, Arbeitsfront, Arbeitsdienst.

Der Eröffnung der Schule wohnten die ersten 40 Kursusteilnehmer, sowie der Vertreter der Bewegung und der Behörden bei. Nach Hissung der Lagerfahne sprach der Gauschulungsleiter von Westfalen-Nord, Pg. Rosenbaum. Er teilte mit, daß in dieser neuen Schule die Anregung des Beauftragten des Führers für die weltanschauliche und geistige Schulung, Pg. Alfred Rosenberg, Führer aller Gliederungen der Partei gemeinsam zu schulen, verwirklicht werde. Reichsstatthalter und Gauleiter Dr. Meyer nahm die Einweihung vor und führte in einer Ansprache aus, daß die Partei wie eine große Familie sei, in der alle Glieder eng miteinander verbunden sind.

Die neue Schule liegt fernab der Stadt in herrlichster Lage der Senne. Ringsum sind Berge und Wälder und von Sandwegen durchschnittene Heideflächen. Die Zahl der Kursusteilnehmer soll jeweils 40 und die Dauer der Kurse drei Wochen betragen.

Viehversteigerung in Hamm.

Flotter Betrieb bei Milchkühen und Rindern. — Nur ein Pferd aufgetrieben.

— **Hamm**, 2. Oktober.

Zu der Dienstag in den städtischen Ausstellungshallen stattgefundenen 67. Versteigerung von Milchkühen und Rindern der westfälischen Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft waren 47 Kühe und 26 Rinder aufgetrieben, die fast restlos abgesetzt wurden. Der Höchstpreis bei Kühen betrug 500 Mark und der Durchschnittspreis 340 Mark. Bei Rindern wurde ein Höchstpreis von 380 Mark und ein Durchschnittspreis von 270 Mark erzielt.

Die Versteigerung verlief sowohl für die Verkäufer als auch für die Käufer zufriedenstellend. Alle die Besitzer wechselnden Tiere wurden zu angemessenen Preisen umgesetzt. Besonders gefragt und entsprechend gezahlt wurden junge Milchkühe mit bester Milchanlage. Der Besuch setzte sich erfreulicherweise weniger aus „Seh"leuten als vielmehr aus ernsthaften Reflektanten zusammen.

Die Qualität der aufgetriebenen Tiere, besonders bei den Rindern, war sehr unterschiedlich. Es muß danach gestrebt werden, daß auf diesen monatlichen Versteigerungen eine gute Durchschnittsqualität in den Ring gebracht wird. Daneben muß auch für einen zahlenmäßig größeren Auftrieb gesorgt werden, denn lediglich eine gute Auswahlmöglichkeit lockt einen größeren Käuferkreis an. Die Verwertungsgenossenschaft plant einen weiteren Ausbau der Versteigerungen, wobei allerdings eine starke Beteiligung der westfälischen Züchter Voraussetzung ist.

Versuchsweise sind seit kurzem im Anschluß an die Milchviehversteigerung auch Pferdeversteigerungen eingerichtet worden. Hierzu war diesmal leider nur ein Pferd aufgetrieben, das zu einem Preis von 900 Mark verkauft wurde. Wenn diese Pferdeversteigerungen von Bestand und günstiger Entwicklung sein sollen, so müssen von den Züchtern unbedingt die Forderungen nach zahlenmäßigem und gutem Auftrieb befolgt werden.

Die englische Fliegerin Frau Johnson erzählt ein hübsches Abenteuer von ihrer Filmexpedition nach Afrika. Sie wurde eines Nachts in ihrem Lager von einem ganzen Rudel Löwen überrascht. Im ersten Schrecken ergriff sie den nächsten Gegenstand und warf ihn nach dem Löwen. Das Wurfgeschoß bestand zufällig aus einem Säckchen mit Mehl, das sich öffnete und die Raubtiere in eine weiße Wolke hüllte. Die Löwen ergriffen in panischer Angst die Flucht und ließen sich nicht wieder sehen.

Kirchliches.

Wochenend-Einkehrtage in Gerleve.

Im Rahmen der liturgischen Wochenend-Einkehrtage in der Benediktinerabtei Gerleve, die sich eines steigenden Zuspruchs erfreuen, finden in der kommenden Zeit für Damen und Herren folgende drei Kurse statt: 31. Oktober bis 1. November (Liturgie des Allerheiligenfestes), 17. bis 18. November (Erklärung des hl. Meßopfers), 1. bis 2. Dezember (Adventsliturgie). Dauer jedesmal 17 bis 17 Uhr. Gesamtunkosten für Unterkunft und Verpflegung jedesmal 3.50 Mk. Exerzitien finden in diesem Jahre noch statt: 15. bis 20. Oktober für Priester, 6. bis 10. November für Frauen, 10. bis 13. November für Jungmänner, 27. bis 31. Dezember für Abiturienten. Anmeldungen möge man richten an die Exerzitienleitung Gerleve über Coesfeld i. W.

„Die Ems im Müsterland".

Sonderausstellung Carl Busch.

Vor einigen Tagen wurde, wie wir berichteten, die erste Ausstellung des Westfälischen Kunstvereins im Winterprogramm 1934/35 feierlich eröffnet. Sie ist dem Schaffen des jungen, talentierten münsterischen Malers Carl Busch gewidmet, der in einer Reihe von Arbeiten die romantische Schönheit der münsterländischen Ems aufs neue erstehen läßt. Busch hat immer ein offenes Auge für seine westfälische Heimat gehabt und zahlreiche Proben seiner Verbundenheit mit der Roten Erde gegeben. So hat er sich nicht auf die neuen Ziele deutschen Kunstwollens umstellen müssen, da er bislang stets der malerischen Erschließung der heimatlichen Eigenwilligkeit in erster Linie sein Augenmerk gewidmet hat.

Ein Rundgang durch die Ausstellung läßt vorerst die äußerst produktive sommerliche Schaffenskraft des Künstlers erkennen. Zahlreiche Bildwerke letzten Entwicklungsdatums zeugen von der Intensität seiner Arbeit, womit jedoch nicht verschwiegen sein soll, daß die Quantität mit der Qualität vielfach nicht gleichen Schritt gehalten hat. Fast ausschließlich alle Bilder lassen in der dekorativen Auffassung und Ausführung den einstigen Bühnenbildner des Stadttheaters erkennen; wenn jedoch auch hier sich im Laufe der letzten Jahre schon eine gewisse Wandlung zum Guten feststellen läßt, so ist doch das dekorative Element im großen und ganzen in seinem neuen Bildwerk vorherrschend. Die Arbeiten „wirken" auf den Beschauer im ersten Augenblick, bei längerem Verweilen wirken sie unfertig, manchmal sogar roh. Es fehlt ihnen eine Ueberarbeitung, eine letzte liebevolle farbige Vertiefung und Ausarbeitung. Seine Bilder sind technisch gekonnt und von bewundernswerter Treffsicherheit der großen Linie; doch im stimmungsmäßigen Erfassen des Ganzen ist dem Detail nicht die Bedeutung zugemessen, die ihm zukommen müßte. So fehlt den Arbeiten ein Letztes, das sie aus der Sphäre der letztlichen Untermalung und einer gewissen Unfertigkeit heraushebt.

Damit ist selbstverständlich in keiner Weise gesagt, daß Busch sein Handwerk nicht verstände. Er ist schon eine Persönlichkeit, mit der sich zu befassen lohnt, ein Künstler, der mit Pinsel und Palette umzugehen versteht. In der Sparsamkeit der Linie, in der Treffsicherheit der Pinselführung, in der koloristischen Einfangung der Stimmung und in der — freilich dekorativen — Art seines Bildaufbaues werden künstlerischer Geschmack und künstlerisches Können offenbar.

Buschs Domäne ist die Farbe, die jedoch das Gestaltliche vielfach ganz zerfließen und verwischen läßt. Der Maler übersieht unter allem Wechsel der Beleuchtung manchmal die Form; Farbe, Licht und Schatten sind ihm dann Selbstzweck. Sie könnten berechtigten Selbstzweck und ein verständliches Eigenleben haben, wenn die Arbeiten technisch und künstlerisch „fertig" erschienen. So aber gewinnen die meisten Bilder Carl Buschs durch die Vernachlässigung der Form in allem wechselnden Schein nicht die Eindringlichkeit, die in der Erinnerung weit stärker nachwirkt und nachhält als die Begegnung mit etwas ganz Bestimmten, Charakteristischen.

Wenn Busch den Weg zur Form als dem Wesensausdruck der Erscheinungen des Lebens findet und neben einer mehr künstlerischen als dekorativen Auffassung und Erfassung die Kraft zu einem glanzvolleren Herausarbeiten des eigentlich Darzustellenden — so daß man von seinen Bildern sagen kann, sie seien „fertig" — aufbringt, dann mag Busch unter die Zahl der wirklich bedeutenden Künstler gerechnet werden. Dann mag er über das Einmalige der Erscheinung zu der geahnten wirklichen heroischen Größe neuer deutscher Kunst gelangen.

W. T . . . e.

Gedenktag des „Neuen Emsboten".

Am 4. Oktober 1834 erschien in Warendorf das von Joseph Schnell herausgegebene „Warendorfer Wochenblatt", das einmal wöchentlich, von 1841 ab zweimal wöchentlich erschien. Infolge des neuen Zeitungssteuerstempel-Gesetzes kam die Zeitung von 1850 bis 1876 nur als Anzeigenblatt, ebenfalls zweimal wöchentlich, heraus. Ab 1. Januar 1891 ließ der erst kürzlich verstorbene Verleger Carl Leopold, der die Schnellsche Buchhandlung 1883 gekauft hatte, das Wochenblatt in Stärke von 4 Seiten dreimal wöchentlich erscheinen. 1895 stellte das Wochenblatt sein Erscheinen ein. Seit 1898 setzt der „Neue Emsbote" die Tradition des Wochenblattes fort.

Gedenkgottesdienst an Hindenburgs Geburtstag.



In der Berliner Garnisonkirche fand am Dienstagabend anläßlich des 87. Geburtstages des verewigten Reichspräsidenten von Hindenburg ein feierlicher Gedenkgottesdienst statt, bei dem Feldbischof D. Dohrmann die Predigt hielt. Unter den Ehrengästen sah man den letzten Generalfeldfeldmarschall des Weltkrieges, Mackensen, den Reichsverkehrsminister von Eltz-Rübenach, den Chef der Marineleitung Admiral Raeder, General von der Goltz, General Fritsch, Prinz Oskar u. a. m.

Der Flüchtling und die Mutter.

Von
Werner Oellers.

Als sie in die kleine, fachwerkene Scheune trat, um Grünzeug für die Kaninchen zu holen, sah sie im Heu einen Menschen liegen. Sie erschrak bis ins Innerste. Nicht aus Angst erschrak sie, denn sie war schon seit langem allein und war an vieles gewöhnt. Aber die Ueberraschung war zu jäh gewesen. Beinahe hätte sie den Schlafenden auf den Fuß getreten. Sie wollte schreien, aber es wurde nur ein heiseres Krächzen. An einem Pfosten mußte sie sich festhalten.

Als sie es überwunden hatte, lächelte sie ein wenig, traurig und verschämt. Sie war groß und stark, in den vierziger Jahren, mit einem breitknochigen, nicht unschönen Gesicht. Das lange, schwarze Haar war hinten zu einem Knoten zusammengesteckt. Derb, aus großem Leinen, war das graue Arbeitskleid, rundum von blauweißgestreifter Schürze bedeckt.

Ein Schmuggler, dachte sie, keine große Absonderlichkeit. Zwar war keine Schmuggelware zu sehen, aber auch das war nicht absonderlich. Tief und regelmäßig, deutlich hörbar gingen die Atemzüge des Mannes. Er stak in einem dicken, dunkelblauen Mantel, der eher für den Winter als für diese Sommerzeit getaugt hätte. Am Halse kam der hohe Kragen eines grauen Leinenkittels hervor.

Leise und vorsichtig schlich sie auf ihren Schluppen um den Mann. Der Kopf lag seitlich auf dem ausgestreckten rechten Arm. Ein Vollbart, wirr und ungepflegt, mischte sich mit den Strähnen des Heus. Vereinzelt schauten weiße Haare aus dem graubraunen Gestrüpp. Das Haupthaar war glatt geschoren. Das Gesicht, bräunlich und ledern, war hager wie das eines Asketen; die Backenknochen sprangen wie Riffe hervor. Die Stirn, hoch und gewölbt, war kariert von einem Netz ungezählter, kleiner Runen. Die feingeschwungene, im Schlaf entspannte Mund zeugte von Güte.

Lange, als überlegte sie, schaute die Frau auf den Mann. Dann stieß sie ihn, nicht unsanft, mit dem Fuß in die Seite. Ein nervöses Zucken ging durch den Körper, der linke Arm fuhr im Halskreis herum in den Heuhaufen, und einen Herzschlag später stand der Bärtige vor ihr, unsicher und schwankend auf dem schwankenden Grund. Groß und dunkel, mit einem Schimmer von Angst, blickten die Augen auf die Frau: sahen verstört, noch abwesend und ohne Fassung, um sich in alle Ecken der Scheune, so wie einer blickt, der nach einem Rausch oder nach tiefem Schlaf in der Freude überlegen muß, wo er denn sei. Dann aber, während die Angst aus ihnen zurückwich, begannen die Augen zu strahlen und zu leuchten, und mit ihnen strahlte und leuchtete das ganze Gesicht. Etwas von Befreiung, von Erlösung nach schwerem Kampf, war darüber ausgebreitet. Tief und hörbar atmete er. Er hob die Arme, als wolle er sich recken, und ließ sie aus halber Höhe wieder fallen. „Pardon, Madame", murmelte er, „pardon". — „Was wünschen Sie?" fragte die Frau, wobei ihr einfiel, daß es eigentlich eine recht dumme Frage sei. In seinem, noch immer leuchtenden Gesicht war Verwunderung, dann plötzliches Begreifen, ein verstehendes Lächeln. Er hob die Hand an den Mund, wie man ein Glas an den Mund hebt, und machte die Gebärde des Trinkens. Einen Augenblick noch, während sie forschend in das Gesicht des Fremdlings sah, überlegte sie; dann winkte sie ihm zu und schritt voraus.

Sie gingen aus der Scheune heraus quer über den Hof, der klein war und offen nach zwei Seiten, mit einem Komposthaufen in der Mitte. Wie vielfach bei den Häusern dieser Gegend lag die Haustür nicht an der Straßenfront, sondern auf der rückwärtigen Seite, auf der Seite des Hofes. Sie war niedrig und schmal, so daß die Frau in aufrechter Haltung nur knapp hindurch konnte, der Fremde aber bückte sich, mehr aus Instinkt als aus Notwendigkeit.

Hinter der Tür war die Küche; der Boden war mit rotbraunen Sandsteinen belegt, die Wände waren getüncht. Alles war voll lustiger Helle und von blitzblanker Sauberkeit.

Während die Frau sich am Herde zu schaffen machte, blieb der Mann in Küchenmitte stehen. Es war jetzt etwas von Scheu, Befangenheit und Verschämtheit an ihm, wie das nicht selten einsamen und bedürftigen Menschen eigen ist. Es wirkte geradezu rührend bei dem großen, bärtigen Mann und machte ihn liebenswert. So mochte es auch der Frau erscheinen, die, als sie sich umwandte, ihn hilflos dastehen sah und ihm nun mit rascher Bewegung einen Stuhl zuschob. „Merci madame", murmelte er, „merci beaucoup".

Die Frau glaubte nun zu wissen, daß sie keinen Schmuggler vor sich habe und ahnend begann sie zu begreifen, um was es hier ging. Als sie ihm die schnell bereitete Tasse Kaffee hinsetzte, zitterte ihre Hand, und sie verschüttete viel. „Merci", sagte der Mann, „merci". Hastig, fast gierig leerte er die Tasse.

Danach sah er die Frau an und begann wieder zu sprechen: „Maastricht — wo?" verstand sie. „Maastricht, da?" Er wies mit der Hand irgendwo hin, ziemlich nach Westen.

Die Frau wußte selber nicht, wo Maastricht lag; es war schon zu lange her, daß sie, ein Kind noch, dagewesen war, das einzige Mal in ihrem Leben.

Während sie noch überlegend und unsicher dastand und etwas stammelte, daß sie es nicht wisse, fing der Fremde an, in seinen Taschen zu kramen und holte einen verschmutzten Briefumschlag hervor, daraus er ein Bild zog und es ihr hinüberreichte. Eine Frau war auf dem Bild, in den mittleren Jahren, und hatte um sich sechs Kinder, vier Buben und zwei Mädels, das jüngste drei oder vier, das älteste wohl zwölf Jahre alt. Auch das Bild war recht abgerissen und verdreckt wie vom vielen Betasten. Die Frau aber, einer Eingebung folgend, langte nach dem Umschlag, der auf dem Tische lag, nahm ihn und las die ungelenke, offenbar von weiblicher Hand geschriebene Schrift: Prisonnier Gustave Calin, Wahn via Cologne, via Suisse, Allemagne. Und in einer Ecke offenbar die Anschrift der Absenderin: J. M. Calin, Bretagne, Gradouen. Da wußte sie genug. Denn wenn sie auch die Worte nicht im einzelnen verstand, so wußte sie doch, daß in Wahn das große Gefangenenlager war, und sie entsann sich auch aus der Schulzeit, daß Bretagne, eine Stadt oder eine Provinz, in Frankreich lag.

Sie wußte Bescheid. Die strahlende Freude des Mannes nach seinem Erwachen, sein Gehaben und Betragen, die Frage nach Maastricht, sie sagten genug. Hatte sie nicht, es war schon lange her, einmal gehört, daß ein Flüchtling in das Amtsgebäude eines Nachbardorfes gelaufen war, in der Meinung, es sei ein niederländisches? Denn die Grenze macht hier einen eigenwilligen, nach Nord offenen Haken, dergestalt also, daß man, wenn man sich geradeswegs von Osten nach Westen bewegt, zuerst von deutschem in holländisches Gebiet, nicht viel später aber wieder in deutsches Gebiet und erst dann, wieder nach einer Weile, endgültig in holländisches Gebiet gelangt.

Die Deutsche ließ sich, mehr als sie sich setzte, mit leisem Seufzer auf einen Stuhl sinken und begann aufs neue das Bild zu betrachten, das vor ihr lag, die Französin und ihre Kinder. Sehr schmal war die Frau, und die Blässe des Gesichts hob sich leuchtend weiß vom Hintergrund der schwarzen Haare. Weh und leidend blickten die Augen; die Augen einer Frau und Mutter, wie sie selber eine war. Denn auch ihr schliefen oben in der Kammer ein Bub und ein Mädel, auch sie war allein seit Jahr und Tag, einsam und verlassen, auch ihr war der Mann vom Tode umdroht, jede Sekunde. Auch sie kannte das Leid und kannte die Sehnsucht, die den Menschen verzehren, ihn dem Irresein nahe bringen.

Von der Seite her sah sie an dem Mann vorbei mit flüchtigem Blick, gleich als habe sie auf einmal Angst, ihm voll und gerade ins Gesicht zu sehen.

Der Franzose begann nun wieder, während er das Gestrüpp seines Bartes kraulte, zu sprechen, mit spärlichen, schwer verständlichen Brocken von Deutsch, mit vielen Gesten und Gebärden und mit der mehrfach wiederholten Frage nach Maastricht. Vielleicht, daß er die Veränderung im Gesicht der Frau bemerkt hatte und unruhig zu werden anfing. Vielleicht, daß ihn eine Ahnung der Wahrheit zu beschleichen begann.

Die Frau, ängstlich und unsicher, stand vom Stuhle auf, ging zwei Schritte vorwärts und blieb dann stehen, den Kopf gebeugt. Ihre Haltung war die eines Menschen, der etwas tut, um etwas zu tun, der ratlos ist und hilflos, der nicht ein noch aus weiß.

Sie ging wieder an den Küchenschrank, man hörte sie kramen und klappern. Als sie wiederkam, stellte sie dem Manne, der ihr mit verwunderten und besorgten Blicken gefolgt war, zwei Butterbrote auf den Tisch. Da dankte der Franzose mit vielen Worten und Gesten, am deutlichsten aber mit dem strahlenden Gesicht, aus dem Unruhe und Besorgnis wieder zurückwichen.

Während er zu essen anfing, machte die Frau ein paar Schritte her und hin, blieb, indessen sie scheu hinübersah zu dem friedlich kauenden Fremdling, aufs neue eine Weile stehen, wandte sich dann um und ging aus der Küche hinaus in das anschließende Zimmer. Von der Küche aus sah der Franzose sie am jenseitigen Fenster stehen, an der Straßenfront. Sie blickte hinaus.

Vor ihr, in der Breite eines Kilometers, lag flaches, fruchtbares Ackerland. Rüben standen darauf, Kartoffeln und Kohl und Roggen, dem das Stroh schon zu gilben anfing. Dahinter streckte sich, hoch und dunkel, der Saum des Grenzwaldes. Von ihm versteckt und beschattet, standen die deutschen Grenzposten Wacht, gingen auf und ab, kamen bis an den Waldrand, um über die baumlose Ebene zu spähen, nach Flüchtigen zu fahnden, nach Deserteuren und Schmugglern. Landstürmer waren es, alte, bärtige Gesellen, die Frau und Kind zu Hause hatten. Sie kannte sie fast alle, und viele kamen im Vorbeigehen auf einen Sprung in ihr Haus, die Tageszeit zu bieten, ein wenig zu plaudern mit der Einsamen, eine Tasse Kaffee oder ein Butterbrot zu nehmen. Halbrechts, drei oder vier Kilometer von hier, war in einer alten Mühle das Wachtlokal.

Sie taten ihre Pflicht. Sie mühten sich, das Ihrige zu tun zur Verteidigung des Vaterlandes. So wie ihr Mann. Wie ein jeder. Wie das ganze Volk. Wie alle. Genau so, wie der Fremdling in der Küche die seinige getan hatte. Gegen sie selbst, gegen ihr Volk. Es war seine Pflicht gewesen, es würde wieder seine Pflicht werden. Deutlich sah plötzlich die Frau, wie der Mann in der Küche das Gewehr anlegte, wie er ruhig und kaltblütig zielte. Er zielte auf ihren Mann. Da entfuhr ein nur halb unterdrücktes Stöhnen ihrer Brust, und alle Farbe wich aus ihrem Gesicht. Sie blickte, ohne zu sehen, ins Ungefähre hinaus, flackrig und unstet. Ihre Rechte hielt den Fenstergriff umfaßt.

Als sie nach langer Weile wieder in die Küche trat, schien sie entspannt. Nichts war geblieben als ein Ausdruck von Trauer und Leid, eine stille Wehmut. Etwas wie Rührung schaute aus dem Blick, der den Fremdling streifte. Der sah wieder groß und verwundert zu ihr auf. Er sagte irgend etwas, und aus seinen Bewegungen mochte sie schließen, daß er aufstellen wolle. Da legte sie ihm die Rechte auf die Schulter und drückte ihn nieder auf den Stuhl. Mit der Linken aber nahm sie das Bild, das noch auf dem Tische lag. Lange sah sie es an. Es war, als ob sie mit den Augen die Kinder streichele, als ob sie ihnen zunicke. Und dann ging sie wieder quer durch die Küche an den Schrank, zog eine Schublade auf, entnahm ihr etwas und schob es dem andern über den Tisch. Es war ein Bild, das sie mit ihren Kindern zeigte, den Bub an der Rechten, das Mädel zu ihrer Linken. Sie zeigte mit dem Finger an die Decke. Dort oben schliefen sie.

Während der Fremde das Bild betrachtete und vom Bilde auf sie immer wieder mit seltsamen Augen ansah, rückte sie den Teller vor ihn hin, auf dem noch eine Brotschnitte liegen geblieben war: Bitte! Er nickte dankbar und aß. So saßen sie stumm.

Bis vom Hofe her Schritte zu hören waren. Da reichte ihm die Frau ein zweites Bild. Und während der Fremde es noch mit überraschten, dann entsetzten Blicken ansah, den Mann in Stahlhelm und feldgrauer Uniform, ging die Tür auf und ein Landstürmer trat herein mit schußbereitem Gewehr. Ergeben nickte der Franzose, als der Deutsche ihn anwies, vorauszugehen durch die Tür. Aber im Ausgang drehte er sich noch einmal um, kam ein paar Schritte zurück, stand gerade, legte grüßend die Hand an den unbedeckten Kopf und murmelte: „Merci, madame, beaucoup merci".

Sie wandte sich ab und ging mit schweren Schritten davon. Aus dem Fenster an der Straßenfront nahm sie ein weißes Tuch, das dort herausgehangen hatte.

Siebenhundert Schafe reisen nach Athen.

Von
Karolin Lorenz.

Heiß brennt die Sonne auf den mächtigen, schwarzen Schiffsleib des „Beograd." Sie kriecht in sein Getäu, in die Fugen der Planken, in die öltriefenden Räder und in die Windmaschine des Krans, der kreischend und stöhnend die mannigfaltigsten Waren in den Schiffsbauch befördert. Und ein Geruch von Teer und Oel, von Holzwolle und Meerwasser durchflutet das Schiff.

Einige hundert Meter vom Ankerplatz entfernt liegt Durazzo; schneeweiße Häuser und Häuschen, sanft gewölbte, pinienbewachsene Hügel. Auch eine Moschee gibt es, deren schlankes Minarett in weiche Himmelsbläue eingebettet scheint. Die drei Boote, die sich vor wenigen Minuten als winzige Punkte vom Molo gelöst haben, werden immer größer, schon erkennt man ihre Insassen und die Bootsleute, wild aussehende, braungebrannte Skipetaren. Der „Beograd" läßt sein Fallrepp hinunter und rüstet zum Empfang seiner Passagiere.

Da ist die Konsulsgattin aus Tirana, mit zwei vor Wohlerzogenheit glänzenden kleinen Mädchen und deren Erzieherin. Das hochzeitsreisende Ehepaar, das selbst die schmalen Stufen des Fallrepps Arm in Arm emporklettern will, und der junge Diplomat, den das schnittige Motorboot seiner Gesandtschaft zum Schiffe gebracht hat. Später dann, aus der Barke der Obst- und Gemüsehändler, die den „Beograd" mit Proviant versehen, steigt noch eine alte Frau, die ihr schäbiges Köfferchen eigensinnig allein die steile Treppe hinaufschleppen will. „Zwischendeck", konstatiert der Steward Mario sachlich, „mühsam zusammengespartes Zwischendeck!"

*

An der Reeling des Frachtendecks hat inzwischen eine riesige altmodische Barke angelegt. Auf ihrem Deck stehen, eng aneinandergepreßt, ein mächtiger Ballen weißgelber Wolle, siebenhundert Schafe. Siebenhundert Schafe und Widder, große und kleine, schneeweiße und elfenbeingelbe; manche von ihnen mit kühn gedrehten, mächtigen Hörnern, die einen komischen Kontrast zu ihren sanften, rosigen Schafsnasen bilden.

Alles, was an Bord des „Beograd" über die geringste freie Zeit verfügt, hat sich auf dem Frachtendeck versammelt: Die Offiziere, die Maschinisten, das Küchenpersonal. Und alle Passagiere selbstverständlich. Man will es zuerst nicht glauben, daß dies wirklich und wahrhaftig siebenhundert Schafe seien, die blähend und blökend der Verladung harren. Aber die Hirten, die inmitten dieser wolligen Ware mühsam ihren Platz behaupten, brüllen die Anzahl ihrer Schützlinge stolz den Matrosen zu, der Kapitän unterfertigt den Frachtschein und bestätigt schmunzelnd, daß von nun ab siebenhundert Schafe unsere Mitpassagiere seien.

Ja, siebenhundert Schafe reisen auf dem „Beograd" nach Athen. Einer der Hirten packt den Leithammel, der fast von der Größe eines Kalbes ist und den ein dichtes, bis zum Boden reichendes Vließ weißer Wolle mantelgleich umhüllt, bei den mächtigen Hörnern und zerrt den sich sträubenden über den schmalen Holzsteg in den Frachtraum. Und die anderen Schafe und Schäflein stürzen ihm nach, in wilder, panischer Hast.

Wir fahren an Valona vorbei, einer blinkenden Lichterzelle in sternloser, gewitterschwüler Nacht. Schon längst sind die kleinen Mädchen zu Bett gebracht, im Salon der ersten Klasse wird eifrig Bridge gespielt. Auf dem kleinen Promenadendeck unterhalb der Kommandobrücke steht die junge, blonde Erzieherin mit dem Diplomaten. Sie hält, trotz der tiefen Finsternis ringsum, ihren kleinen Baedeker fest an sich gepreßt, den Führer im Chaos kindhafter Weltensehnsucht. Morgen also würde man in Korfu sein. Ob es denn wahr sei, daß es ein Dorf auf der Insel gäbe, wo die Frauen als Kopfschmuck das Haar der Mütter und Großmütter trügen? Ob man das Inselchen sehen könne, wo Odysseus und Circe gehaust hätten? Und Achilleion, Monrepos? . . .

Zusammengekauert zwischen Tauen und Kisten sitzt die alte Frau am Frachtendeck und blickt in den Raum hinab, in dem siebenhundert Schafe ihrem Schicksal entgegenfahren. Wird niemand die Tiere füttern, sie mit Wasser versorgen? Manche von ihnen blöken unaufhörlich, laut und jämmerlich. Ein Windstoß trägt den Dunst der Tiere über das Schiff. Die Konsulsgattin, beim Bridge, rümpft ein wenig die weißgepuderte kleine Nase, blickt aufmerksam in ihre Karten und sagt: „Ich passe!"

*

Korfu schläft in heißer Mittagssonne. Die Passagiere sind an Land gegangen, um, vom liebenswürdigen, jungen Diplomaten geführt, die Sehenswürdigkeiten der Insel zu besichtigen. Nur die alte Frau ist am Schiff geblieben. Das Ausbooten kostet Geld und sie hat mit knapper Mühe genug gespart, um nach Athen zu gelangen, wo sie ein Altersheim beziehen soll. Die alte Frau also sieht das berühmte Achilleion nicht, nicht den Palmenhain von Monrepos und vor Kanoni, die Odysseusinsel im Meer draußen. Sie sitzt, trotz der Mittagsglut, am heißen Frachtendeck und beobachtet die Schafe. Siebenhundert Schafe, eng aneinandergepfercht, die irgendein illusorisches Futter wiederkäuend, stumpf aneinander vorbeisehen. Von Zeit zu Zeit formen die schmalen, blutleeren Lippen der Alten Worte, leise, wirre Worte, die einander übersprudeln, aber mitleidsvoll und zärtlich klingen. Die Arbeiter und Matrosen, die am Deck umherlungern, beantworten die erregte Frage der Frau, ob die Schafe denn nicht endlich gefüttert würden, mit einem verständnislosen Grinsen.

Gegen Abend dann kehren die übrigen Passagiere vom Land zurück. Man hatte Langusten gegessen, in der blauen Bucht von Palläokastritsa und Muskatwein aus Kephallinia getrunken. Und war in einem sonnenschirmüberdachten, komischen kleinen Wagen losgefahren, um Sehenswürdigkeiten und Photomotive aufzustöbern. Die kleinen Mädchen haben ein winziges Schildkrötenpärchen mitgebracht, das mit Salatblättern gefüttert wird und allseits Entzücken erregt.

*

Ithaka, das Kap Ducato, der Golf von Patras. Alle Gäste des „Beograd" sind auf dem kleinen Promenadedeck, unterhalb der Kommandobrücke versammelt. Anderswo wäre es ganz einfach nicht mehr auszuhalten vor Hammelduft, behauptet die Konsulin. Ueberhaupt, es sei eine merkwürdige Zumutung vom Kapitän, diese siebenhundert vierbeinigen Mitpassagiere. Der Diplomat pflichtet ihr bei; es ist schwer, Mademoiselle zarte Liebesworte zu sagen, auf diesem verdammten Schiff hier, auf dem man sich ständig in einem Stall wähnt. Mademoiselle aber lächelt beglückt. Die grünbewaldete Insel da drüben ist ja Ithaka, die Heimat Odysseus. Und die Widder, die den Helden und seine Freunde aus der Höhle der Cyklopen gerettet hatten, waren wohl kaum größer und stärker gewesen als der Leithammel unten im Frachtenraum. Sie möchte ihn am liebsten liebkosen und an sich drücken, diesen Leithammel, der majestätisch, unnahbar zwischen seinen siebenhundert Schafen steht. Aber Madame grollt diesen armen Kreaturen, die allgemeine Stimmung hier am Schiff richtet sich gegen die Schafe. Und sie ist bloß eine arme kleine Erzieherin!

*

Am nächsten Morgen dann fahren wir im Piräus ein. Hasten, Drängen, Abschieds- und Begrüßungsworte. Etwas abseits vom Trubel steht die alte Frau, ihr dürftiges Köfferchen fest an sich gepreßt. Nein, sie wollte kein Hotel empfohlen, keinen Führer auf die Akropolis, keine Wechselstube. Zum Altersheim der Gemeinde würde sie schon allein finden. Aber wann denn die Schafe abgeholt würden? Man bedenke doch: die armen Tiere hätten schon seit zwei Tagen keine ordentliche Nahrung bekommen! Der Steward Mario meint mit ungeduldigem Achselzucken, daß es wohl kaum noch dafürstünde, die Schafe zu füttern. Im Uebrigen würden sie wohl erst gegen Abend von ihrem neuen Besitzer abgeholt werden, der hier im Piräus noch andere Geschäfte zu erledigen hätte . . .

*

Heiß brennt die Sonne auf den mächtigen, schwarzen Schiffsleib des „Beograd", der sich leise schaukelnd in den Nachmittagsschlummer wiegt. Der Matrose der Hafenpolizei will die alte Frau erst gar nicht aufs Schiff lassen, die eilig mit ihrem schäbigen Köfferchen angekeucht kommt. Sie möchte ja bloß nach ihrer Geldbörse suchen, die sie heute morgen im Trubel der Ankunft verloren hätte, bittet sie.

Und während Mario, der Steward, nicht allzu eifrig nach der Geldbörse sucht, die nie verloren wurde, steht das alte Mütterchen auf dem Frachtendeck und leert den Inhalt des Koffers, saftiges grünes Gras, in den dunstigen, übelriechenden Raum, in dem die Schafe, geduldig wiederkäuend, ihres Schicksales harren.

Sie hat das Gras im dürftigen Gärtlein des Altersheims gestohlen während der Ruhezeit, da die anderen Greisinnen schliefen, in deren Gesellschaft sie von nun ab geduldig auf den Tod warten wird.

Mondnacht.

Wie bist du schön, Mondlichtnacht, umhüllt vom fließenden Licht der Gestirne!
Ueber verlorenen Einsamkeiten blaut der Traum.
Wissende Sterne erzählen sich von dem entkrönten Tag.
Die Erde schläft. Es träumt der See. Heimliche Glocken rufen zur Feier der Nacht.
Lautlos fallen blasse Rosenblätter. Stundenschläge ferner Uhren zittern leis wie hingeweht.
Weiche Liederwellen klingen auf. Die Sterne streuen ein Zauberlied in unsere Menschenträume.
Im Schweigen steht der nahe Buchenhain.
Aus leuchtenden Weiten schreitets auf geheimen Pfaden zu mir hin.
O tiefe Märchennacht, ich liebe deine Lieder, deine zitternden Strahlen,
Die auf goldenen Brücken auf- und niederschreiten und unsere erdumfangenen Blicke bis zum Himmel heben.
Silberne Mondnacht, wie bist du schön!
Wie selig, in die endlosen Weiten der blauen Mondnacht zu sehen!

Maria Jonas.

Buntes Allerlei.

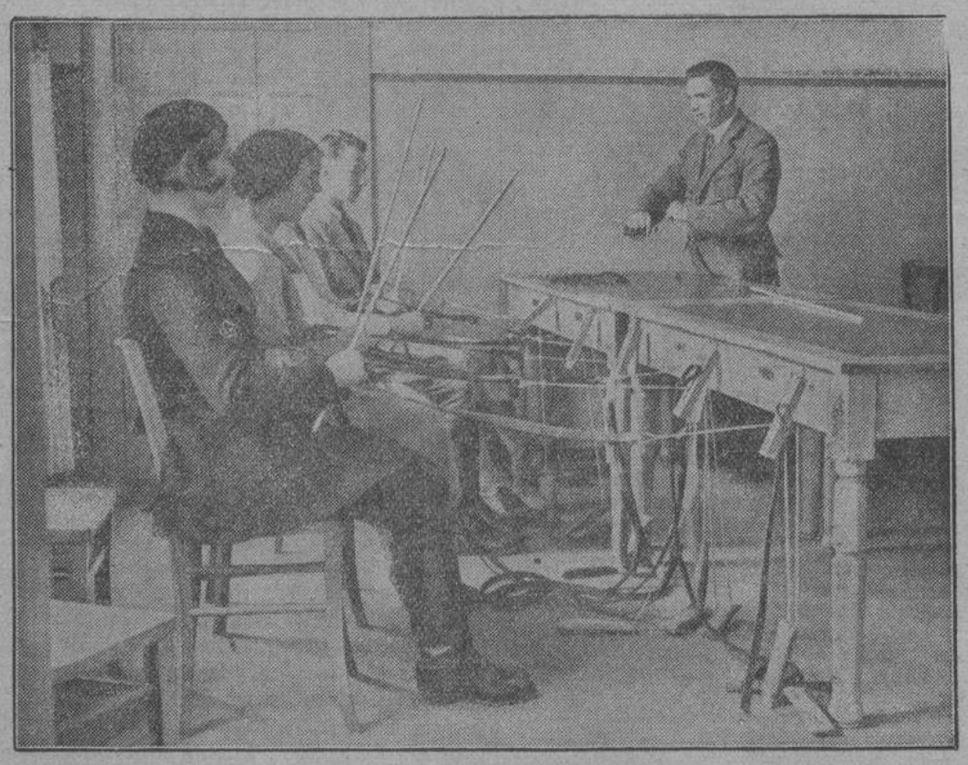
Professor Werner 70 Jahre.

Der Leipziger Gelehrte Professor Johannes Werner, der sich bei seine kulturgeschichtlichen Forschungen besondere Verdienste um die Memoirenliteratur erworben hat, feierte seinen 70. Geburtstag. Wie Professor Werner aus alten Tagebüchern und Briefen das kulturgeschichtlich Interessante und bleibend Wertvolle auszuwählen und mit seiner Gestaltungskraft zu übermitteln vermag, davon sprechen seine Memoiren-Werke. Die „Jugenderinnerungen eines alten Mannes", die uns die Zeit um den Maler Wilhelm von Kügelgen nahebringt, die „Briefe eines deutschen Kampffliegers an ein junges Mädchen", die „Briefe eines baltischen Idealisten an seine Mutter, 1833/1875" haben den Gelehrten bekannt gemacht.

Ein Zigeunerkönig hält Hof.

Der vor kurzem neugewählte Zigeunerkönig Michael Kwiek hat seine Residenz nach Pisek verlegt, weil er in Karwin, wo er bisher residierte, mit seinem Gegenkandidaten Gregor Kwiek, der ihm den „Thron" streitig machen will, heftige Auseinandersetzungen zu befürchten hat. — Der „König" traf mit einem Gefolge von 30 Mann in Pisek ein und stieg in einem dortigen Hotel ab. Mehrere Mitglieder des „königlichen Hofes" haben die Bewilligung erhalten, in der Stadt mit Küchengeräten, Galanteriewaren und Teppichen zu hausieren.

Kutschieren auf der „Schulbank".



Auf der Domäne Ruhleben bei Berlin gibt es eine interessante Schule, eine Reichsfachschule für Pferdehaltung, auf der man das richtige Führen von Pferdefuhrwerken und die Behandlung von Pferden lernt. Der Unterricht beginnt mit einer theoretischen Unterweisung an der Schulbank. Zunächst wird die richtige Haltung von Leine und Peitsche geübt.